

I N L A N D

Sr. Madl zum Weltfrauentag: "Männer werden so nicht gefragt"	2
Kirchenstrukturen: Frauen an Spitze von Bildung, Pastoral und Verwaltung	3
Ordensfrau: "Müssen auch auf Social Media präsent sein"	5
Kalasantiner wählen P. Martin Glechner zum neuen Generalsuperior	6
Stift Altenburg: Amtsantritt des neuen Administrators P. Groiß	7
Neue Leitung bei Mariannhiller Missionaren	8
Stift Admont verabschiedet sich von seinem verstorbenen Abt Hubl	9
Caritas Socialis zeichnet Journalismus zu Lebensqualität aus	10
Papstberaterin Pocher: Kirche muss Macht teilen	11
Papstberaterin: Machtfrage in Kirche vor allem kulturelles Problem	13
P. Wallner: Sorge um Kirche in Afrika muss "maximales Anliegen" sein	14
Wien/NÖ: Positiv-Bilanz in Wallfahrtskirchen zum Heiligen Jahr 2025	14
Studie: Frauen prägen Leitung von Pfarrgemeinden partizipativ	16
Opferschutzanwältin List: Missbrauchsaufarbeitung ist "Erfolgsmodell"	17
"Bildungspartnerschaft" im Fokus von Ordensschulen-Tagung	18
Linz: Schulseelsorgetagung nahm Gewaltprävention in den Fokus	19
Frauen aus religiösen Minderheiten oft "unsichtbare Opfer"	20
Wien: Gedenken zum 5. Todestag von "Janineum"-Gründerin Lonny Glaser	21
Diözesansportgemeinschaft: Paralympische Sportler sind Vorbilder	22
Don Bosco Mission Austria: Mehr Einsatz für benachteiligte Mädchen	23
Hilfswerke: Bildung entscheidet über Zukunft von Millionen Mädchen	24
Salesianer: Menschen im Libanon und im Westjordanland brauchen Hilfe	24
Salesianer leisten Nothilfe für Geflüchtete im Libanon	25
Salzburg: Restaurierung der Kajetanerkirche unter Orgelklängen beendet	26
Franziskus-Jubiläumsschokolade in Graz vorgestellt	26
Klosterneuburg: Stift verstärkt Hilfe für Caritas-Projekte	27
Fastenzeit: Podcast "Lebenswerk" räumt mit Ernährungsmythen auf	27

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Weltkongress der Barmherzigkeit lädt Pilger im Juni nach Vilnius ein	29
Orden laden zu Suche nach Wurzeln des Christlichen	29
Salzburg: Startschuss für Vortragsreihe zu Franz von Assisi	30
Fastenzeit: Heilig-Haupt-Andachten in Kärnten mit Promi-Predigern	31
Wien: Johannes von Gott-Feier am Sonntag im Stephansdom	32
Musical-Benefizabend für Teenager-Mütter im Wiener Metropol	33

A U S L A N D

600.000 Ordensfrauen gegen den Krieg: "Wir können nicht schweigen"	33
Jerusalem Abt: "Krieg ist wirklich dreckig!"	34
Heilig-Land-Kustos: "Man spürt ständig eine Anspannung"	35
Ordensfrau in Palästina: "Schutzräume gibt es hier nicht"	36
Bischöfe im Libanon: "Raketen fliegen über unsere Köpfe hinweg"	36
Pilgertourismus in Galiläa eingebrochen	39
Reliquien-Schau in Assisi: Uralte Knochen und modische Sneakers	40
Kardinal Radcliffe: Welt voller Schlagworte statt Zuhören	42
Judaist Christian Rutishauser erhält Buber-Rosenzweig-Medaille	42
Judaist Rutishauser: Jüdisch-christlicher Dialog ist im Umbruch	43
Aufsässige Nonnen in Spanien verlassen Kloster	44
Irakischer Ordensmann sieht Christentum im Irak in Existenz bedroht	45
Papst trauert um Bombenopfer in Nahost - Pfarrer im Libanon getötet	46
Franziskaner: Online-Verkauf von Franziskus-Reliquien reiner Betrug	47
Gründungskloster der Trappisten vor dem Aus	47
Mönche bei bayerischen Kommunalwahlen erfolgreich	48
Rumänische orthodoxe Nationalkathedrale in Videospiel nachgebaut	49

I N L A N D

Sr. Madl zum Weltfrauentag: "Männer werden so nicht gefragt"

Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz in Kathpress-Interview über klischeehafte Bilder von Ordensfrauen in der Öffentlichkeit, Zukunftsmodell Orden und stereotype Erwartungen

Wien (KAP) "Nur darauf reduziert zu werden, finde ich fast schon beleidigend": Die neue Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz, Sr. Franziska Madl, sieht Frauen in kirchlichen Leitungspositionen weiterhin mit stereotypen Erwartungen konfrontiert. Dass sie als erste Frau an der Spitze der Ordenskonferenz immer wieder auf ihr Geschlecht angesprochen werde, empfinde sie als ermüdend, sagte die Dominikanerin im Gespräch mit der Nachrichtenagentur Kathpress anlässlich des Internationalen Frauentags (8. März). "Wahrscheinlich ist es nervig, weil es immer dieselbe Frage ist", so Madl. Denn: "Männer werden so nicht gefragt."

Ihre Wahl im Herbst 2025 habe sie selbst weniger außergewöhnlich erlebt, als dies medial dargestellt worden sei. Dass sie als erste Frau in dieser Funktion vielfach als historischer Moment wahrgenommen werde, akzeptiere sie, "für mich war es mehr oder weniger der nächste logische Schritt" sowie Folge ihrer langjährigen Tätigkeit und Expertise in der Ordenskonferenz, so die Priorin der Dominikanerinnen Wien-Hacking.

Zugleich ortet die Ordensfrau eine Diskrepanz zwischen der Selbstwahrnehmung der Ordensfrauen und der Außenwahrnehmung durch die Öffentlichkeit. "Was mir jeden Tag begegnet, sind alte Klischees", so Madl. Nicht selten werde sie als Ordensfrau zunächst als eine Art Kuriosum wahrgenommen: "Wir sind immer noch so seltsame, exotische Wesen." Dazu zähle auch die Verwunderung darüber, dass Ordensfrauen akademisch ausgebildet seien oder Leitungsfunktionen innehätten.

Das verzerrte, klischeehafte Bild von Ordensfrauen in der Öffentlichkeit erklärte Madl mit dem fehlenden Kontakt vieler Menschen mit Ordensfrauen wie -männern - "was zu gegenseitiger Fremdheit führen kann". Generell wünsche sich die Theologin und Psychotherapeutin mehr Offenheit und Interesse an ihrer Lebensrealität. Und: "Mit uns kann man über alles reden", so die Ordensvorsitzende.

Zukunftsmodell Orden

Ordensgemeinschaften könnten ein Modell für gelingendes Zusammenleben sein, zeigt sich Madl überzeugt. In Klöstern lebten oft mehrere Generationen unter einem Dach, getragen von gemeinsamen Regeln und einer spirituellen Ausrichtung. "Menschen brauchen Regeln, damit Zusammenleben funktioniert", sagte die Ordensfrau zu dieser Lebensform, die auch Gelübde vorsieht. Und weiter: "99,9 Prozent der Ordensgemeinschaften sind ein gutes Beispiel dafür, wie mehrere Generationen zusammenleben. Und dass jeder den Raum hat, in seinem Tempo etwas beizutragen."

Gleichzeitig müssten sich Orden mit schrumpfenden Mitgliederzahlen, Überalterung und Schließungen auseinandersetzen. Entscheidend sei, dabei weder Mut noch Demut zu verlieren. "Was haben wir zu verlieren?", so Madl mit Blick auf die teils jahrhundertelange Tradition vieler Gemeinschaften. Selbst wenn ein Kloster oder ein Standort ende, könne man diesen Schritt "in dieser Haltung" gehen. "Wir folgen unserer Berufung und dann ist das, was jetzt dran ist, möglicherweise in unserer religiösen Interpretation der Wille Gottes."

Veränderungen oder "Schrumpfungsprozesse" könnten zwar schmerzhaft sein und hätten mit Abschied und Ängsten zu tun, Orden würden sich aber zumeist in einer Form innerer Sicherheit wiegen. Schon jetzt gäbe es viele positive Beispiele für Transformationsprozesse von Ordensgemeinschaften oder von Orden geführten Bildungshäusern, betonte die Vorsitzende der

Ordenskonferenz. Die Zukunft des Ordenslebens hänge nicht von großen Zahlen ab. "Um präsent zu sein, genügt eine Person." Auch das Alter sei kein Hindernis: "Man muss ja nicht jung und fit sein, um seine geistliche Berufung sinnvoll zu leben."

Kritisch äußert sich Madl über Versuche, christliche Symbolik parteipolitisch zu vereinnahmen. "Überall, wo es parteipolitisch wird, wird das Christentum meiner Meinung nach verraten." In gesellschaftlichen Debatten beobachte sie zunehmend, dass religiöse Begriffe oder Traditionen als politische Marker eingesetzt würden. Dabei werde Christentum rasch entlang eines Links-Rechts-Schemas eingeordnet, was seiner eigentlichen Botschaft nicht gerecht werde. Glaube lasse sich nicht auf politische Lager reduzieren, betonte die Ordensfrau. Gerade in polarisierten Zeiten müsse das Christentum vielmehr eine kritische wie verbindende Stimme bleiben.

Erste Frau an Spitze von Österreichs Orden

Madl, geboren 1980, wurde im November 2025 als erste Frau zur Vorsitzenden der Österreichischen Ordenskonferenz gewählt, die 191 katholische Männer- und Frauenorden mit insgesamt 3.802 Mitgliedern vertritt. Die aus der Wachau stammende Theologin, Religionspädagogin und Psychotherapeutin ist Priorin der Dominikanerinnen in Wien-Hacking und war schon davor als stellvertretende Vorsitzende im Vorstand. Sie folgte in ihrer neuen Funktion auf den emeritierten Salzburger Erzabt Korbinian Birnbacher. Madls Stellvertreter ist Propst Anton Höslinger (55) vom Stift Klosterneuburg. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

(Ein Themenpaket mit Meldungen und Hintergrundberichten zum Weltfrauentag 2026 finden Sie unter www.kathpress.at/weltfrauentag)

Kirchenstrukturen: Frauen an Spitze von Bildung, Pastoral & Verwaltung

Zahlreiche Diözesen mit weiblichen Führungskräften in zentralen Bereichen - Auch Ordenskonferenz erstmals unter weiblicher Leitung

Wien (KAP) In den österreichischen Diözesen steigt der Anteil von Frauen in kirchlichen Leitungspositionen weiter an: Frauen übernehmen in österreichischen Diözesen und kirchlichen Einrichtungen immer häufiger Schlüsselpositionen in Bildung, Seelsorge, Verwaltung und Finanzen. Die Entwicklungen zeigen eine verstärkte Präsenz von Frauen in Führungsrollen auf allen Ebenen kirchlicher Organisationen. Auch die Österreichische Ordenskonferenz steht seit November 2025 erstmals unter weiblicher Führung.

Hintergrund dieser Entwicklung ist unter anderem ein Beschluss der Österreichischen Bischofskonferenz vom Herbst 2021. Darin verpflichteten sich die Bischöfe, den Anteil von Frauen in Leitungsfunktionen in diözesanen Dienststellen und Gremien binnen sieben Jahren auf zumindest ein Drittel zu erhöhen und die Förderung von Frauen strukturell zu verankern.

Schule und Bildung

Stark vertreten sind Frauen im Bildungsbereich: Frauen leiten mehrere diözesane Schulämter, etwa in Wien mit Schulamtsleiterin Andrea Pinz, die zugleich als Geschäftsführende Vorsitzende der Konferenz der Schulamtsleiterinnen und Schulamtsleiter der Österreichischen Erzdiözesen und Diözesen (SALK) fungiert. In Feldkirch steht mit Annamaria Ferchl-Blum, in Innsbruck mit Elisabeth Hammer und in Eisenstadt mit Andrea Berger-Gruber jeweils eine Frau an der Spitze des Schulamts. An kirchlichen Hochschulen stehen etwa Ulrike Greiner (KPH Wien/Krems), Sabine Weisz (PPH Burgenland) und Andrea Seel (PPH Augustinum Graz) an der Spitze.

Bildungswerke und Einrichtungen der Erwachsenenbildung leiten u.a. Martina Platter (Katholisches Bildungswerk, Diözese Graz-Seckau), Birgit Wurzer (Katholisches Bildungswerk, Diözese Gurk), Lucia Deinhofer (Erwachsenenbildung Diözese St. Pölten), Melanie Wurzer (Katholisches Bildungswerk, Diözese Linz) und Katja Eckert (Erwachsenenbildung Erzdiözese Wien). Das Grazer "Bildungsforum bei den Minoriten" leitet Kathrin Karloff. Weitere Leitungsfunktionen:

Katja Pistauer-Fischer ist Geschäftsführerin der Hochschulstiftung und der Schulstiftung der Erzdiözese Wien sowie des Interdiözesanen katechetischen Fonds.

Seelsorge und Pastoral

Auch in der Pastoral übernehmen Frauen zentrale Verantwortung: Barbara Velik-Frank ist in Gurk bischöfliche Vikarin für Synodalität und Kirchenentwicklung, Elisabeth Schneider-Brandauer leitet dort das Seelsorgeamt. In Salzburg steht Lucia Greiner an der Spitze des Seelsorgeamts, in Feldkirch leitet Petra Steinmair-Pösel das Pastoralamt und in Graz-Seckau steht Anna Hollwöger dem Ressort "Seelsorge und Gesellschaft" vor. Gabriele Eder-Cakl ist seit 2023 Direktorin des Österreichischen Pastoralinstituts (ÖPI).

In Linz leiten Frauen mehrere Diözesanstellen - Irmgard Lehner ("Pfarre und Gemeinschaft") und Edeltraud Addy-Papelitzky (Personal und Qualitätssicherung) - zudem steht mit Brigitte Gruber-Aichberger eine Frau an der Spitze des Pastoralrats, dem größten Beratungsgremium des Linzer Diözesanbischofs Bischof Manfred Scheuer. In Oberösterreich ist Gabriele Hofer-Stelzhammer Präsidentin der Katholischen Aktion OÖ.

In der Erzdiözese Wien ist Martina Greiner-Lebenbauer Leiterin der Personalentwicklung. Die Priesterbegleitung liegt bei Petra Andrea Huchler. In St. Pölten steht Ramona Lovenson der Telefonseelsorge vor, in Wien ist es Antonia Keßelring. Die "Gesprächsinsel" der Orden in der Wiener Innenstadt wird von Verena Osanna geleitet. In Gurk führen mit Eva-Maria Kölbl-Perner (Krankenhausseelsorge), Marion Mörtl (Beziehung, Ehe und Familie) und Astrid Panger (Trauerpastoral und Plattform "Verwaiste Eltern") Frauen zentrale pastorale Fachstellen.

In mehreren Diözesen liegen die Stabsstellen für Prävention von Missbrauch und Gewalt in weiblicher Verantwortung: Angelika Wrienz (Diözese Gurk), Barbara Rampl (Erzdiözese Salzburg), Rebecca Gerdenitsch-Schwarz (Diözese Eisenstadt) und Sabine Ruppert (Erzdiözese Wien).

Verwaltung, Finanzen und Organisation

In mehreren Diözesen besetzen Frauen Schlüsselstellen in Verwaltung und wirtschaftlicher Leitung. Sr. Christine Nigg ist Ordinariatskanzlerin der Erzdiözese Salzburg. In Innsbruck ist seit 1. September 2025 Magdalena Bernhard Leiterin des Zentralen Dienstes Kanzlei und Recht und damit Kanzlerin der Diözese. In Wien leitet Nina Sevelde das Erzbischöfliche Sekretariat.

Finanz- und Revisionsstellen, Personalabteilungen und Kontrollorgane werden in mehreren Diözesen - darunter Salzburg, Eisenstadt, Linz, St. Pölten und Wien - von Frauen geführt: Maria Troyer (stellvertretende Direktorin im Amt für Finanzen und Wirtschaft, Erzdiözese Salzburg), Elisabeth Strauch (erzbischöfliche Revision, Erzdiözese Salzburg), Brigitte Aminger (Finanzabteilung, Diözese Eisenstadt) und Brigitte Brem (Personalabteilung, Diözese Eisenstadt). In Graz-Seckau leitet Edith Wieser die Kirchenbeitragsorganisation. Weitere Leitungsfunktionen: Maria Stamborg (Personalverrechnung, Diözese St. Pölten), Kathrin Hahn (Facility Management/Einkauf, Diözese St. Pölten), Evelyn Seewald (Buchhaltung/Pfarrfinanzen, Diözese St. Pölten), Alexandra Fürst (Kontrollstelle, Erzdiözese Wien), Angelika Stein (Wirtschaftsstelle, Erzdiözese Wien) und Sonja Leitl (Matrikenreferat, Erzdiözese Wien)

Kultur, Archive und kirchliches Erbe

Auch im Bereich Kultur und kirchliches Erbe stehen Frauen an der Spitze zentraler Einrichtungen: Rosmarie Schiestl verantwortet in Gurk das Diözesanmuseum "Schatzkammer Gurk", in Wien führen Johanna Kößler das Diözesanarchiv, Elena Holzhausen Kunst und Denkmalpflege sowie Johanna Schwanberg das Dom Museum. In St. Pölten leitet Barbara Taubinger das Museum am Dom und die Denkmalpflege. Das Archiv der Diözese Gurk wird von Veronika Polloczek geführt.

Caritas und Soziales

An der Spitze der Caritas Österreich sowie der steirischen Caritas steht Nora Tödtling-Musenbichler. Generalsekretärin der Caritas Österreich ist Anna Parr. In der Erzdiözese Salzburg steht

Andrea Schmid an der Spitze der Caritas, in der Diözese Eisenstadt Melanie Balaskovics. In der Diözese Gurk ist Marion Auer-Fercher kaufmännische Geschäftsführerin der Caritas Kärnten. In der Erzdiözese Wien ist Nicole Meissner Geschäftsführerin der St. Elisabeth-Stiftung und der Mamas GmbH.

Medien und Kommunikation

Mehrere Kirchenzeitungen werden von Chefredakteurinnen geführt: Sophie Lauringer (Wien) - sie steht auch an der Spitze des Katholischen Publizistenverbands Österreichs. Sonja Planitzer wirkt als Chefredakteurin der "Kirche bunt" in St. Pölten sowie als Herausgeberin der NÖN ("Niederösterreichische Nachrichten"). Weitere Chefredakteurinnen von Kirchenzeitungen sind Katharina Grager (Steiermark), Anna-Maria Bergmann-Müller (Kärnten) und Ingrid Burgstaller (Salzburg). Auch die Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen ist mit Monika Slouk als Chefredakteurin in weiblicher Hand.

In Innsbruck leitet Fiona Zöhrer die Kommunikation, in Feldkirch Veronika Fehle. In der Diözese Eisenstadt leitet Anne Rothleitner-Reinisch die Hauptabteilung Diözesane Medien.

Ordenskonferenz erstmals unter weiblicher Leitung

Seit November 2025 steht mit Generalpriorin Sr. Franziska Madl erstmals eine Frau an der Spitze der Österreichischen Ordenskonferenz. Generalsekretärin ist Sr. Christine Rod. Auch die Fachbereiche werden von Frauen geleitet: Karin Mayer (Kultur und Dokumentation), Sr. Anneliese Herzig (Mission und Soziales), Marie-Theres Igrec (Bildung und Ordensschulen), Renate Magerl (Kommunikation und Medien) sowie Verena Osanna (Gesprächinsel). Die Vereinigung von Ordensschulen Österreichs führt Martha Mikulka als Geschäftsführerin.

(Ein Themenpaket mit Meldungen und Hintergrundberichten zum Weltfrauentag 2026 finden Sie unter www.kathpress.at/weltfrauentag)

Ordensfrau: "Müssen auch auf Social Media präsent sein"

Vöcklabrucker Franziskanerin Sr. Ida Vorel in Linzer Kirchenzeitung über Klostertalk auf TikTok sowie Hass und Häme im Netz - "Realistisches Bild unserer Lebensform vermitteln"

Linz (KAP) "Social Media ist ein Lebensraum und deswegen müssen wir dort präsent sein": Das hat die junge Ordensfrau Sr. Ida Vorel, die mit ihrem TikTok- und Instagram-Kanal zu den "erfolgreichsten" christlichen Influencerinnen in Österreich zählt, in der Kirchenzeitung der Diözese Linz betont. "sr.ida" beantwortet via TikTok etwa Fragen wie: Dürfen Ordensschwwestern Red Bull oder Alkohol trinken? Und darf man überhaupt fortgehen, wenn man im Kloster lebt? Die Kurzvideos hat die Ordensfrau im vergangenen Juni gestartet.

Sie sei überrascht gewesen, wie gut ihre kurzen Videos aufgenommen wurden. Waren es nach dem ersten TikTok-Auftritt noch gut 30 Follower, ging bereits das zweite Video viral. Seitdem produziere sie fast täglich ein Video. Stand Anfang März zählt sie rund 43.500 Follower. "Ich bin mit Social Media aufgewachsen", so die 32-jährige christliche Influencerin auf die Frage, wieso sie von Beginn an keine Berührungsängste gegenüber TikTok hatte.

"Social Media ist ein Lebensraum und deswegen müssen wir dort präsent sein." Pro Tag investiere sie etwa 20 Minuten in ihren TikTok-Kanal, wobei die Videos normalerweise zwischen zwei und drei Minuten dauern, so die Ordensfrauen.

Mit den kurzen Videos wolle sie beweisen, dass Ordensfrauen "normal" sind und das Ordensleben eine lebbare Option sei, auch für junge Frauen. Vorel: "Ich will ein realistisches Bild von unserer Lebensform vermitteln." Oftmals herrsche das Bild vor, dass Ordensfrauen weltfremd seien, eingeschränkt oder gar unfrei leben würden. Dem hält Vorel entgegen: "Wir sind Frauen, die ihre Kraft aus Gott schöpfen und die selbstbestimmt und selbstständig sind."

Auffällig sei, dass sich die meisten Fragen ihrer Follower beim Klostertalk um Verbote drehen. Sie selbst sehe ihr Leben jedoch viel weniger mit Verboten und Restriktionen verbunden. "Es geht für mich darum, zu sehen, was ich für meinen Lebensweg brauche." Sie wolle den Menschen dabei aber nicht erzählen, "dass mein Weg der einzig richtige ist. Ich kritisiere das bei manch anderen christlichen Influencern, dass die viel mit der Moralkeule unterwegs sind."

Ihr Ziel sei Menschen ohne Zwang für den Glauben zu interessieren, so die Ordensfrau. "Es ist schön, wenn ich merke, dass sich meine Follower wieder mit Glaubensfragen beschäftigen." So hätte sie nie gedacht, dass sie einmal ein Video mache, wie man Rosenkranz betet. "Also ich glaube, wenn ich ein Konzept gemacht hätte, das wäre nicht vorgekommen. Ich habe es aber gemacht, weil die Leute es sich gewünscht haben, und ich habe viele positive Rückmeldungen bekommen, dass das endlich jemand verständlich erklärt."

Hass und Häme im Netz

Obwohl Vorel den respektvollen Austausch mit ihrer Community schätzt, bleibe sie von Hass und Häme im Netz nicht verschont. Abwertende Kommentare bekomme sie besonders aufgrund ihrer freiwilligen Ehelosigkeit und sexuellen Enthaltsamkeit. Vorel: "Eine Frau, die aus eigenem Willen ehelos und sexuell enthaltsam lebt, ist für manche Männer eine Bedrohung. Da denke ich mir: Leute, ihr habt richtig große Probleme, aber ich bin es nicht."

Statt solche Angriffe zu ignorieren, greife sie manche der untergriffigen Kommentare in ihren Videos auf und ordne sie sachlich ein. Wenn die Ordensschwestern pauschal als unsportlich abgestempelt werden, spreche sie etwa offen über Bodyshaming. Und wenn Hasskommentare gezielt verletzen sollen, benenne sie diese klar als eine Form von Gewalt gegenüber Frauen. Vorel: "Natürlich kann ich mich ärgern, ich kann aber auch die blöden Kommentare für etwas Positives nutzen."

Sr. Ida gehört den Franziskanerinnen von Vöcklabruck an und leitet das Quartier 16 für Frauen in schwierigen Lebenssituationen in Vöcklabruck; eine Einrichtung der Franziskanerinnen.

Kalasantiner wählen P. Martin Glechner zum Generalsuperior

42-jähriger gebürtiger Oberösterreicher war heuer Tormann des Nationalteams der Priester-WM in Polen - Ordens-Schwerpunkte Jugendseelsorge und Jüngerschaft

Wien (KAP) Die katholische Ordensgemeinschaft der Kalasantiner steht unter einer neuen Führung: P. Martin Glechner (42), zuletzt Pfarrvikar in Niederösterreich, wurde in Wien im Rahmen des Generalkapitels zum neuen Generalsuperior gewählt. Glechner folgt auf P. Clemens Pilar, der das Amt zwölf Jahre innehatte und sich künftig wieder verstärkt Aufgaben innerhalb der Jüngergemeinschaft widmen wird. Eine Vorstellung Glechners gibt es im Rahmen eines Gottesdienstes am Kirchenfest Verkündigung des Herrn (25. März) um 18.30 Uhr in der Wiener Kalasantinerkirche, mit anschließender Begegnungsmöglichkeit.

Als besonderes Anliegen nannte Glechner gegenüber Kathpress die Jugendseelsorge. Kernaufgabe der Kalasantiner sei es, "junge Menschen anzunehmen, ihren Glauben zu vertiefen und sie in ihrer Beziehungsfähigkeit zu stärken", heute vor dem Hintergrund von Digitalisierung und Identitätssuche mit ihren hohen Anforderungen. Der neue Generalsuperior verwies auch auf den Wunsch des Wiener Erzbischofs Josef Grünwidl, "Menschen in Beziehung mit Jesus zu bringen", welcher der Ordensspiritualität sehr entspreche, sowie den von Kardinal Christoph Schönborn geförderten Fokus auf "Jüngerschaft".

Neu gewählt wurden beim Generalkapitel auch die weiteren Mitglieder der Ordensleitung. P. Achim Bayer ist fortan Generalvikar und ebenso wie P. Markus Fleischmann, P. Christian Oppitz und P. Gottfried Großsteiner Generalassistent. P. Matthias Gabriel wurde als Generalökonom bestellt, P. David Gold als Generalsekretär.

Seelsorger und Sportler

P. Glechner wurde am 1. September 1983 in Ried im Innkreis (OÖ) als ältester von sechs Geschwistern geboren und bekam dem Taufnamen Christian. Aufgewachsen in Hohenzell, absolvierte er nach der Schulzeit in Ried ein "Apostolisches Jahr" im Missionszentrum der Kalasantiner in Schwarza am Steinfeld. 2002 trat er in den Orden ein und erhielt den Ordensnamen Martin. Nach dem Noviziat legte er 2003 die Erste Profess ab und begann ein Studium der katholischen Fachtheologie an der Universität Wien, das er 2006 abschloss. 2007 wurde er zunächst zum Diakon und später zum Priester geweiht. 2010 promovierte er am Institut für Theologie der Spiritualität der Universität Wien.

In den ersten Jahren als Priester war Glechner in der Katholischen Glaubensinformation Wien tätig, bevor er 2014 die pfarrliche Leitung in Schwarza am Steinfeld übernahm und ab 2021 Pfarrvikar des Pfarrverbands "Tor zur Buckligen Welt" wurde. Seit 2014 ist er Mitglied der Ordensleitung, zunächst als Generalsekretär, ab 2020 als dritter Generalassistent. Als Freizeitbeschäftigungen gab Glechner auf der Website seiner Kongregation Gartenarbeit, Bergtouren sowie Fußball und Eishockey an; im Februar 2026 vertrat er Österreich als Torwart bei der Priester-Fußball-Europameisterschaft in Polen.

Ursprung in Lehrlingsbetreuung

Der Kalasantinerorden wurde 1889 in Wien vom inzwischen seliggesprochenen Jugend- und Arbeiterseelsorger P. Anton Maria Schwartz (1852-1929) gegründet. Die Gemeinschaft ging hervor aus einem katholischen Lehrlingsverein und beruft sich auf die Spiritualität des Heiligen Josef Calasanz, daher der Name. Ziel des Gründers war es, durch Vermittlung von Lehrstellen, Schaffung von Unterkünften sowie Bildung und Seelsorge für junge Arbeiter Glaube und soziale Verantwortung miteinander zu verbinden und die Gesellschaft durch christliche Werte zu erneuern.

Im Lauf der Geschichte widmete sich die Kongregation besonders der Mitarbeit in der Katholischen Aktion, den Missionseinsätzen in Industrieregionen, der Seelsorge in Arbeiterpfarren sowie der Gründung eines Sozialen Seminars. In den 1960er-Jahren begann die Zusammenarbeit mit dem Weltpriester Herbert Madinger und der Katholischen Glaubensinformation Wien, aus der die Schwestern der Jüngersuche und der Seelsorgebereich "Jüngersuche" hervorgingen.

27 Ordensmitglieder

Heute zählen die Kalasantiner zu ihren Kernbereichen die Neuevangelisierung und Förderung der christlichen Lebensführung, insbesondere für junge Menschen, Unterstützung der Menschen in ihrer Berufung im Einklang mit der katholischen Soziallehre sowie die Leitung von Pfarren auf Bitte der jeweiligen Bischöfe. Die Gemeinschaft mit insgesamt 27 Mitgliedern hat ihr Mutterhaus und Generalat im 15. Wiener Gemeindebezirk und ist weiters in Wien in der Pfarre Reindorf und St. Josef-Reinlgasse vertreten, in Niederösterreich in Wolfsgraben und Schwarza am Steinfeld, in der Eisenstädter Dompfarre St. Martin sowie im südoststeirischen Deutsch Goritz; ein Mitbruder ist in Brasilien im Missionseinsatz.

Stift Altenburg: Amtsantritt des neuen Administrators P. Groß

Bisheriger Pfarrer von Horn und des Pfarrverbands im Horner Becken leitet Kloster für drei Jahre als Nachfolger von Abt Thomas Renner

St.Pölten (KAP) Das Benediktinerstift Altenburg steht unter neuer Leitung: Dem Horner Pfarrer P. Albert Groß wurde am 12. März vom Abtpräses der Österreichischen Benediktinerkongregation Johannes Perkmann aus Stift Michaelbeuern Siegel und Schlüssel des Klosters überreicht. Groß wurde vom Konvent am 23. Februar zum Administrator für drei Jahre gewählt, er folgt auf Abt Thomas Renner, dessen zwölfjährige Amtszeit abgelaufen war. "Mit Gottes Hilf", wie es in der ältesten Übersetzung der Stiftungsurkunde aus dem Jahr 1144 heißt, wolle sich P. Groß

seelsorglich engagieren und mit Hilfe seiner Wirtschaftsfachleute im Stift den Bestand des Klosters sichern, hieß es in einer Aussendung am Donnerstag.

Der neue Administrator des niederösterreichischen Stiftes dankte im Rahmen einer Feier in der Stiftskirche Altenburg seinen Mitbrüdern für ihr Vertrauen: Als der neue Leiter des Klosters wolle er die Gemeinschaft stärken und versuchen, neue Mitglieder zu gewinnen. Groß bedankte sich laut einer Aussendung des Stiftes zudem bei seinem Vorgänger Abt Thomas Renner für dessen Dienst und seinem Vor-Vorgänger Abt Christian Haidinger, der am 12. März seinen 82. Geburtstag begeht.

In Anlehnung an ein Zitat des neuen Wiener Erzbischofs Josef Grünwidl "Gott will mich nicht perfekt, sondern verfügbar", sagte Groß: "Ich bin wohl nicht der perfekte Leiter unseres fast 900 Jahre alten Stiftes, aber ich bin verfügbar."

Zu seinen nächsten Aufgaben gehören die Bestellung eines Priors und die Bestellung der verantwortlichen Seelsorger für Altenburg, Maria Dreieichen und den vor sechs Jahren gegründeten "Pfarrverband im Horner Becken".

Groß gehört bereits seit 1985 der Gemeinschaft der Benediktiner von Altenburg an und war lange Zeit Mönch ohne Priesterweihe. Dabei hatte er die Aufgaben des Priors, Novizenmeisters, Gastpaters, Erziehers bei den Altenburger Sängerknaben und Leitung des Tourismus übernommen, während der Generalsanierung des Stiftes war er auch Baudirektor. Seine Aufgaben im Konvent waren zuletzt die des Kantors, des Bibliothekars und Archivars.

2011 wurde Groß zum Priester geweiht und als Pfarrer von Horn und wenig später auch als Pfarrer von Mödring eingesetzt. Seit 2020 ist er Moderator des neu gegründeten "Pfarrverbandes im Horner Becken", das acht Pfarren umfasst, darunter die Altenburger Stiftspfarrten Strögen-Frauenhofen, Röhrenbach, St. Marein, die Diözesanpfarre Dietmannsdorf und die Titularpfarren des Stiftes Klosterneuburg St. Bernhard und Neukirche. Dabei unterstützen ihn P. Clemens Hainzl als Vikar, P. Shyne Kurian als Kaplan und Christian Zeitlberger als Pastoralassistent. Über die künftige Aufgabenverteilung werde noch entschieden, hieß es.

Fast 900-jährige Geschichte

Stift Altenburg wurde 1144 von Gräfin Hildburg von Poigen und ihrem Sohn Hermann von Benediktinern aus St. Lambrecht gegründet. In der Gotik entstand eine bedeutende Klosteranlage mit Basilika. Trotz Zerstörungen, etwa in den Hussitenkriegen, blieb das klösterliche Leben bestehen, wovon der mittelalterliche Kreuzgang zeugt. Im 18. Jahrhundert erhielt das Stift unter Abt Placidus Much seine barocke Prägung. Mit Baumeister Josef Munggenast und Maler Paul Troger entstand ein Gesamtkunstwerk aus Architektur, Fresken und Stuck. Nach der Aufhebung 1940 und Jahren der Nutzung durch die Besatzungsmacht begann 1947 der Wiederaufbau.

Heute ist das Stift ein beliebtes Ausflugsziel und verfügt über rund 400 Hektar Landwirtschaft und 2.800 Hektar Wald, die nachhaltig bewirtschaftet werden. Das traditionsreiche Stiftsweingut im Weinviertel besteht seit dem 18. Jahrhundert und kooperiert heute mit dem Bio-Weingut Gruber. Die Benediktinergemeinschaft, die Groß künftig als Administrator leiten wird, umfasst derzeit neun Mönche.

Neue Leitung bei Mariannhiller Missionaren

Erste Versammlung der 2025 gegründeten Mitteleuropäischen Provinz - P. Christoph Eisen- traut zum Provinzial gewählt

Münster (KAP) Die Mariannhiller Missionare in Deutschland, Österreich und der Schweiz haben im Zuge ihrer ersten Versammlung der Mitteleuropäischen Provinz eine neue Leitung gewählt:

Sie besteht aus Provinzial P. Christoph Eisentraut und seinem Stellvertreter P. Mario Muschik. Zu weiteren Räten wurden P. Hubert Wendl, P. Abidon Kabwe und P. Herbert Mudzimu gewählt.

P. Eisentraut leitete die neue Provinz bereits im vergangenen Jahr. Er war von Generalsuperior P. Michael Maß für ein Jahr - bis zum ersten Wahlkapitel - ernannt worden. Zuvor war er Provinzial der Deutschen Provinz sowie Regionaloberer der österreichischen Region der Missionare von Mariannhill. Nun wurde er im Rahmen des ersten Provinzkapitels für die erste reguläre Amtszeit von drei Jahren gewählt.

Die Teilnehmer des Provinzkapitels versammelten sich vom 2. bis 4. März im Jugendhaus Mariannhill in Maria Veen (Diözese Münster, Deutschland) zum ersten Wahlkapitel. Die neue Provinz, die 2025 aus den bisherigen Regionen Deutschland, Österreich und Schweiz gebildet worden war, hat im Moment 45 Mitglieder, von denen 15 aus verschiedenen afrikanischen Ländern stammen. Das Kapitel beriet erste gemeinsame Schritte und Projekte der neugeformten Provinz. Vor der inhaltlichen Arbeit im Gremium begann die Versammlung mit einem Festgottesdienst zu Ehren des Seligen Pater Engelmar Unzeitig in der Marienkirche in Maria Veen, dem Generalsuperior Pater Michael Maß vorstand.

Die Mariannhiller Missionare (Ordenskürzel CMM) sind eine katholische Missionskongregation mit heute rund 450 Mitgliedern, die vor allem in Südafrika, Simbabwe, Sambia und Mosambik tätig sind. Sie haben ihren Ursprung im Trappistenkloster Mariannhill in Südafrika, das der gebürtige Vorarlberger Franz Pfanner (1825-1909) Ende des 19. Jahrhunderts gründete. 1885 wurde er der erste Abt von Mariannhill. 1909 trennte der Apostolische Stuhl das Kloster vom Trappistenorden und ebnete so den Weg für die Umwandlung Mariannhills in eine neue und unabhängige missionarische Gemeinschaft: die Kongregation der Missionare von Mariannhill.

Seelsorglich tätig sind die heimischen Ordensmitglieder vor allem in der Pfarr- und Wallfahrtsseelsorge, in der Kranken- und Altenpastoral, in der Erwachsenenbildung, als Exerzitienbegleiter sowie als Religionslehrer, zudem sind Weltkirche und die Förderung der Entwicklungszusammenarbeit wichtige Anliegen. Die Generalleitung des Ordens befindet sich in Rom. (Infos: <https://www.mariannhill.at/>)

Stift Admont verabschiedet sich von seinem verstorbenen Abt Hubl

Große Beteiligung aus Orden, Diözese und Region bei Requiem im Stift und Beisetzung in Frauenberg - Abt Hafner: Humorvoller Mensch mit geistlichem Tiefgang und Einsatz für andere

Graz (KAP) Unter großer Anteilnahme von Gläubigen der Region, von Angehörigen sowie des Benediktinerordens ist am 7. März der frühere Abt von Stift Admont, Bruno Hubl, zu Grabe getragen worden. Im Stift bleibe Hubl in Erinnerung "als ein sehr humorvoller Mensch mit geistlichem Tiefgang, der sich um die Mitbrüder und das Personal sehr angenommen hat", sagte sein Nachfolger, Abt Gerhard Hafner, beim Requiem in der Stiftskirche. Das Ordens-Prinzip der "Stabilitas" - übersetzt als Treue und Beständigkeit - habe sich "wie ein roter Faden" durch Hubls Leben gezogen. "Vorgelebt hat er auch immer die Suche nach Gott, und dass den Gottesdiensten nichts anderes vorzuziehen ist." Dazu habe durchaus auch gehört, anderen Menschen beizustehen, oder sein charakteristisches "schallendes Lachen".

In seinen letzten Lebensjahren sei sein Vorgänger von einer schweren Demenzerkrankung gezeichnet gewesen, und aus dem vormaligen "sprudelnden Redner, Geschichtenerzähler und -wiederholer" sei eine stille Persönlichkeit geworden. Der emeritierte Abt habe im Ertragen seines Leidens "den Kreuzweg mit Jesus beschritten", deutet Hafner diese Phase Hubls, der in der langen Palliativphase hingebungsvoll von zwei Schwestern gepflegt worden war.

Der Ordensmann, der das Kloster vor neun Jahren - am 18. März 2017 - nach über zwei Jahrzehnten der Leitungstätigkeit an seinen Nachfolger Gerhard Hafner übergeben hatte, fand gemäß seinem Wunsch in der Äbtegruft der Wallfahrtskirche Frauenberg bei Admont seine letzte Ruhestätte.

Beim Requiem zelebrierten neben Hafner der Grazer Weihbischof Johannes Freitag, Benediktiner-Abtpräses Johannes Perkmann, Abt Petrus Pilsinger (Seitenstetten), Erzabt Jakob Auer (Salzburg-St. Peter), Propst Markus Grasl (Reichersberg) sowie die emeritierten Äbte Berthold Heigl, Ambros Ebhart und Benedikt Plank, zudem erwiesen ihm die gesamte Mönchsgemeinschaft von Stift Admont und viele weitere Priester und Ordensleute die Ehre. Auch zahlreiche Personen des öffentlichen Lebens feierten mit, darunter der frühere steirische Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer, Admonts Altbürgermeister Günther Posch sowie der Vorstand der Grawe-Versicherung, dem Hubl zu Lebzeiten angehört hatte.

Hubl prägte über Jahrzehnte die klösterliche Gemeinschaft, die Diözese Graz-Seckau und auch die Kirche über die Landesgrenzen hinaus. Er wurde am 17. März 1947 in Kirchdorf an der Krems (OÖ) geboren. Gleich nach der Matura trat er in das Noviziat von Stift Admont ein, war Zeremoniär des Abtes und studierte in Salzburg Theologie. 1969 legte er die feierliche Profess ab und wurde 1971 in der Stiftskirche Admont zum Priester geweiht. Während seiner Kaplanszeit in Admont (1971-1983) wurde Hubl 1977 Novizenmeister und schon im Folgejahr Prior des Stiftes. Von 1982 bis 1995 war er Pfarradministrator von Selzthal.

1996 wurde Hubl als 41-Jähriger zum 67. Abt gewählt und behielt diese Funktion bis zu seiner Emeritierung 2017. Als Seelsorger wirkte er weiterhin als Pfarrer in Admont (1995-1996) und später unter anderem in St. Gallen, Altenmarkt, Unterlaussa sowie als Vikar in Frauenberg und Hall (2020-2022). Hubl engagierte sich auch außerhalb des Klosters in zahlreichen kirchlichen und wirtschaftlichen Gremien.

Neben seiner zahlreichen anderen Verdiensten war Altabt Bruno auch ein großer Unterstützer des Einsatzes für die Einheit der Christen, insbesondere mit den Kirchen des Ostens. Mehr als 20 Jahre lang, bis zu seinem gesundheitsbedingten Ausscheiden im Jahr 2022, war Hubl Mitglied des Kuratoriums der Stiftung "Pro Oriente", die in einem Kondolenzschreiben Hubls Verdienste um die Ökumene würdigte.

Caritas Socialis zeichnet Journalismus zu Lebensqualität aus

Schwesterngemeinschaft vergibt neuen "Eduard Spörk Preis für Lebensqualität bis zuletzt" für Beiträge über wenig beachtete Krankheit ME/CFS - Einreichungen bis 1. September

Wien (KAP) Die Schwesterngemeinschaft CS Caritas Socialis hat einen neuen Journalismuspreis ausgeschrieben: Der "Eduard Spörk Preis für Lebensqualität bis zuletzt" zeichnet Beiträge aus, die "differenziert, sorgfältig recherchiert und mit Respekt" über das Leben von Menschen berichten, die an der Krankheit Myalgische Enzephalomyelitis/Chronisches Fatigue-Syndrom (ME/CFS) leiden. Gesucht sind Publikationen, "die eine Erkrankung sichtbar machen, die viele Menschen betrifft und dennoch gesellschaftlich und medial noch immer zu wenig verstanden wird", hieß es in einer Aussendung der CS. Einreichungen für den künftig alle zwei Jahre vergebenen Preis sind bis 1. September möglich. Die Auszeichnung ist mit 5.000 Euro dotiert.

Die Myalgische Enzephalomyelitis/Chronisches Fatigue-Syndrom (ME/CFS) ist eine schwere chronische Erkrankung, die mit extremer körperlicher und geistiger Erschöpfung, Konzentrationsproblemen, Schmerzen sowie Schlaf- und Kreislaufstörungen einhergehen kann. Die Krankheit hat bislang vergleichsweise wenig öffentliche Aufmerksamkeit erhalten, unter anderem weil es keinen eindeutigen Labortest gibt und medizinisches Wissen sowie Forschung dazu noch begrenzt sind.

Preisverleihung am 13. Oktober

Mit dem "Eduard Spörk Preis für Lebensqualität bis zuletzt", benannt nach dem ersten Geschäftsführer der CS Caritas Socialis GmbH, sollen Arbeiten ausgezeichnet werden, die zur öffentlichen Auseinandersetzung mit chronischen Erkrankungen und Lebensqualität beitragen. Eingereicht werden können journalistische Beiträge aus allen Mediengattungen, inklusive Online, Print, Social Media, Radio, TV/Streaming, die im deutschsprachigen Raum innerhalb der jeweils letzten zwei Jahre veröffentlicht wurden. Die Preisverleihung findet am 13. Oktober 2026 im Rahmen des ersten CS Fachkongresses ME/CFS "Wissen.Haltung.Tun" statt.

Die CS Caritas Socialis wurde 1919 von Hildegard Burjan als geistliche Schwesterngemeinschaft mit dem Auftrag gegründet, soziale Not zu lindern. Heute setzt die CS Caritas Socialis drei Schwerpunkte: Betreuung und Pflege (Demenz), Hospizkultur (CS Hospiz Wien) und die Unterstützung und Begleitung von Familien und Kindern.

(Info: <https://www.cs.at/landingpages/eduard-spoerk-preis>; Spendenkonto IBAN: AT27 2011 1800 8098 0900)

Papstberaterin Pocher: Kirche muss Macht teilen

Italienische Theologin und Ordensfrau: Kritik an "Diskursverweigerung" bei Machtfragen - Ausschluss von Frauen erschwert offenen Machtdiskurs

Innsbruck (KAP) Die katholische Kirche muss ihren Umgang mit Macht grundlegend überdenken. Dazu hat die italienische Ordensfrau und Theologin Linda Pocher in einem Vortrag zum Thema "Macht in der synodalen Kirche - Risiken und Chancen" in Innsbruck aufgerufen. "Macht ist letztlich eine unvermeidliche Dimension menschlichen Lebens", so Pocher, die dazu ermutigte, die Machtfrage nicht zu verdrängen, sondern bewusst zu reflektieren und im Dienst der Gemeinschaft zu gestalten. Besonders Frauen seien vom kirchlichen Machtdiskurs betroffen, da sie "weitgehend vom institutionellen kirchlichen Leitungsamt ausgeschlossen sind". Positiv bewertet sie den synodalen Reformprozess, der Macht, Verantwortung und Teilhabe kritisch in den Blick nehme und bestehende Kontrollmechanismen überprüfe.

Bis dato werde der Diskurs über Macht in kirchlichen Kontexten häufig dadurch blockiert, "dass eine defensive, theologisch-spirituelle Sprache verwendet wird, die Macht, Dienst und Gehorsam so eng miteinander verschränkt, dass sie letztlich ununterscheidbar werden", erklärte die Theologin vor etwa 70 Interessierten an der Universität Innsbruck. In solchen Fällen werde das, "was eigentlich der Unterscheidung bedürfte, der Möglichkeit einer kritischen Sprache entzogen". Macht zu benennen, ihre Formen und ihre Verzerrungen zu befragen, laufe somit Gefahr, als Mangel an Glauben oder Angriff auf die kirchliche Einheit wahrgenommen zu werden.

"Dieser Mechanismus erzeugt eigentlich einen Effekt der Diskursverweigerung", sagte Pocher. Diese betreffe alle Gläubigen, Frauen jedoch besonders stark. "Diese Schwierigkeit betrifft die Laien insgesamt, trifft jedoch in besonderer Weise die Frauen, die weitgehend vom institutionellen kirchlichen Leitungsamt ausgeschlossen sind." Einerseits verfügten Frauen nicht über formale Entscheidungskompetenzen, andererseits könne jede kritische Wortmeldung leicht als "Infragestellung der kirchlichen Ordnung" interpretiert werden.

Macht gehört zum Menschsein

Gleichzeitig plädierte Pocher dafür, Macht nicht zu tabuisieren: "Macht ist letztlich eine unvermeidliche Dimension menschlichen Lebens." Sie sei "zutiefst mit dem Menschlichen verwoben" und stelle Menschen deshalb vor ethische Entscheidungen. Entscheidend sei folglich nicht, ob Macht existiere, sondern wie mit ihr umgegangen werde.

Als Orientierung verwies die Theologin auf die biblische Tradition und das Verständnis Jesu. Dieser habe Macht nicht als Herrschaft, sondern als Dienst verstanden. Nach seinem Vorbild sei die christliche Gemeinschaft "nicht dazu berufen, die in der Gesellschaft bestehenden unterdrückenden Machtstrukturen zu reproduzieren". Im Zentrum des Neuen Testaments stehe folglich nicht eine systematische Reflexion über Politik oder Staat, sondern die Würde des Menschen, "die gegen jede Form des Machtmissbrauchs zu schützen ist, sowie das Bewusstsein, dass der Mensch auf dieser Erde Gast und Pilger bleibt".

Pocher erklärte damit auch, warum im Christentum "das Streben nach Macht häufig mit einer Art schlechten Gewissens verbunden ist". Gleichzeitig bedeute das Sprechen über Macht, "unausweichlich, Stellung zu beziehen zu unterschiedlichen Auffassungen von sozialem und politischem Leben".

Macht als Möglichkeit

Macht bedeute zunächst die Fähigkeit, über das eigene Leben verfügen zu können; erst in einem weiteren Schritt könne Einfluss auf andere genommen werden - im positiven wie im negativen Sinn. Unter Bedingungen von Ungleichheit könne sich Macht leicht in Kontrolle oder Missbrauch verwandeln. "Wer sich in einer privilegierten Position befindet, neigt dazu, die erreichte Stellung zu sichern und die daraus erwachsenden Vorteile zu verteidigen", sagte Pocher. Werde diese Dynamik nicht kritisch reflektiert, könne Macht zu einem Raum werden, "in dem sich Missbrauch entfalten kann".

Macht gehöre zur menschlichen Erfahrung und stelle Menschen "gerade deshalb unausweichlich vor ethische Entscheidungen". Und weiter: "Ob wir es wollen oder nicht, wir alle stehen auf der Bühne. Die entscheidende Frage ist nicht, ob wir beteiligt sind, sondern in welcher Rolle und mit welchen Motiven."

In der katholischen Kirche konkretisiere sich Macht unter anderem in einem überlieferten kirchlichen Modell, das durch zahlreiche Gewohnheiten und Praktiken den Vorrang der Amtsträger gegenüber den Gemeinden betone - etwa bei der Auswahl von Bischöfen.

Teilhabe und Verantwortung

Der synodale Reformprozess der katholischen Kirche biete hier neue Chancen, sagte die Ordensfrau. Das Schlussdokument der Welsynode betone stärker als bisher Transparenz, Rechenschaft und gemeinsame Verantwortung. Synodalität bedeute eine wirkliche Teilhabe des ganzen Gottesvolkes am kirchlichen Entscheidungsprozess. Ohne eine solche "Umkehr der innerkirchlichen Beziehungen" liefen strukturelle Reformen Gefahr, oberflächlich zu bleiben.

Die Kirche stehe letztlich vor der Aufgabe, Macht nicht zu verdrängen, sondern verantwortungsvoll zu gestalten. Am Ende gehe es darum, so Pocher, dass kirchliche Gemeinschaften zu Orten werden, "in denen Frauen und Männer sich nicht als Unterworfenen oder Kontrolleure begegnen, sondern als Freundinnen und Freunde, als Weggefährten auf dem Weg zum kommenden Reich".

Pocher ist Expertin für die Frauenfrage in der katholischen Kirche. Die vierteilige Vortragsreihe für den Kardinalsrat (C9) zum Thema Frau in der Kirche wurde in vier Bänden unter dem Titel "Die Kirche entmännlichen?" (Smaschilizzare la Chiesa?) veröffentlicht. Derzeit lehrt die Don Bosco Schwester Christologie und Mariologie an der Päpstlichen Fakultät für Erziehungswissenschaften Auxilium in Rom, wo sie zudem die Verantwortung für die Schule für Integrale Ökologie Custodi del Giardino trägt.

Papstberaterin: Machtfrage in Kirche als kulturelles Problem

Italienische Theologin und Ordensfrau Pocher im "Tiroler Sonntag"-Interview: "Wenn Macht als Besitz verstanden wird, entsteht Klerikalismus" - Ziel ist Kirche, die Vielfalt nicht als Bedrohung, sondern als Reichtum versteht

Innsbruck (KAP) Die italienische Ordensfrau und Theologin Linda Pocher sieht die Diskussion über Macht und Teilhabe von Frauen in der katholischen Kirche vor allem "als kulturelles Problem": Es gehe weniger um Ämter als um Haltungen, so Pocher im Interview mit der Kirchenzeitung "Tiroler Sonntag" (12. März). Sie war auf Wunsch von Papst Franziskus (2013-2025) in eine Vortragsreihe zur Rolle der Frau eingebunden, die sich an dessen engsten Beraterkreis, den Kardinalsrat, richtete. Der Papst habe sich dabei besonders für theologisches Nachdenken über Berufung und Erfahrungen von Frauen interessiert, so die Professorin für Systematische Theologie in Rom, kurz vor einem Vortrag "Der Umgang mit Macht in der synodalen Kirche - Risiken und Chancen" an der Theologischen Fakultät Innsbruck.

Für die Zukunft der Kirche hofft die Ordensfrau auf ein gemeinsames Verantwortungsverständnis von Frauen und Männern. Ziel sei "eine Kirche, die Vielfalt nicht als Bedrohung, sondern als Reichtum versteht" und glaubwürdig werde, "weil sie selbst das lebt, was sie verkündet: Geschwisterlichkeit, Gerechtigkeit und Anteilnahme".

Bis dato sei die Machtfrage in der Kirche vor allem eine Frage der Mentalität, erklärte Pocher: "Wenn Macht als Besitz verstanden wird, entsteht Klerikalismus. Wenn sie als Dienst verstanden wird, wird sie fruchtbar." Kirchliche Strukturen und Traditionen hätten lange dazu beigetragen, Macht zu sichern statt zu teilen, etwa durch Sprache, Symbole und unausgesprochene Selbstverständlichkeiten, "die Machtverhältnisse verstärken". Erst wenn solche kulturellen Muster erkannt und hinterfragt würden, könne die Kirche "gerechter und synodaler werden", so die italienische Ordensfrau im Interview.

Auf Wunsch von Papst Franziskus hatte die Ordensschwester 2024 eine Vortragsreihe zur Rolle der Frau in der katholischen Kirche organisiert, bei der auch die anglikanische Bischöfin Jo Bailey Wells zu Wort kam. Den Grund für ihre Einladung erklärte Pocher u.a. mit ihrer Expertise zum Schweizer Theologen Hans Urs von Balthasar (1905-1988), der das marianische und petrinische Prinzip der Kirche geprägt hat; ersteres betont die empfangende und mütterliche Dimension der Kirche, während das "petrinische Prinzip" die ministerielle und hierarchische Dimension repräsentiert.

"Es ging nicht um eine isolierte Stellungnahme, sondern um die Frage, wie die Kirche heute die Erfahrungen und die Berufung von Frauen im Licht ihrer Sendung denkt", so die Theologin. Ziel sei weniger eine schnelle Antwort gewesen als vielmehr das gemeinsame Ringen um ein tieferes theologisches Verständnis.

Ihre Begegnungen mit Franziskus beschreibt die Theologin als von "großer Freiheit und echtem Zuhören" geprägt. Der Papst habe "offene Fragen, auch zu schwierigen Themen" gestellt und ein echtes Interesse gezeigt, "zu verstehen, nicht nur Antworten zu geben". Papst Leo XIV. habe sie noch nicht persönlich getroffen. Aber viele Frauen würden nun darauf warten, "ob der synodale Weg weiterhin echte Beteiligung und Gehör ermöglichen wird", so Pocher über die Erwartungen an den neuen Papst.

Pocher ist Expertin für die Frauenfrage in der katholischen Kirche. Die vierteilige Vortragsreihe für den Kardinalsrat (C9) zum Thema Frau in der Kirche wurde in vier Bänden unter dem Titel "Die Kirche entmännlichen?" (Smaschilizzare la Chiesa?) veröffentlicht. Derzeit lehrt die Don Bosco Schwester Christologie und Mariologie an der Päpstlichen Fakultät für Erziehungswissenschaften Auxilium in Rom, wo sie zudem die Verantwortung für die Schule für Integrale Ökologie Custodi del Giardino trägt.

P. Wallner: Sorge um Kirche in Afrika muss "maximales Anliegen" sein

Missio-Nationaldirektor in neuer YouTube-Serie: Afrika wird uns eines Tages das Christentum zurückbringen müssen - Hoffnung auf künftigen Papst aus Afrika

Wien (KAP) Mehr Augenmerk für die Kirchenentwicklung in Afrika fordert P. Karl Wallner, Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke Österreich (missio). "Die Sorge für diese junge wachsende Kirche muss ein maximales Anliegen für uns in Europa sein", sagte der Zisterziensermonch in einem am 14. März veröffentlichten Interview zum Auftakt einer YouTube-Videoreihe, in der sich missio gemeinsam mit der Wochenzeitung "Die Tagespost" dem afrikanischen Kontinent widmet. Afrika wird dabei als "Kontinent der Hoffnung" titulierte.

Afrikas Bedeutung wachse einerseits aufgrund des erwarteten Bevölkerungsanstiegs um eine Milliarde bis 2090, sagte Wallner. "Während die Katholikenzahl bei uns unweigerlich runtergeht, haben wir dort einen Aufbruch. Unser Ziel ist es, Afrika zu unterstützen, damit es dort eine gute Entwicklung gibt. Ich bin sicher, dass Afrika uns eines Tages Christus zurückbringen muss." Andererseits hoffe er auch, "dass ich noch einen schwarzen Papst erlebe", so der Nationaldirektor. Auf Projektreisen in afrikanische Länder habe er "viele hochintelligente Bischöfe" kennengelernt, die das Potenzial dazu hätten.

Afrika sei zugleich ein Kontinent großer religiöser Dynamik, erklärte Wallner. In vielen Ländern südlich der Sahara hätten traditionelle Vorstellungen von Geistern und Ahnenkult lange eine starke Rolle gespielt. Der christliche Glaube werde dort als "Erlösung aus dem Dämonenglauben" erlebt. Gleichzeitig wachse der Wettbewerb mit anderen Religionen, insbesondere mit dem Islam, der in manchen Ländern intensiv missioniere. Die katholische Kirche punkte durch eine große Glaubensfreude und eine starke Ausrichtung auf Gott, "die uns hier in Europa abhanden gekommen ist", wie Wallner befand.

Besonders sichtbar werde diese Entwicklung an den zahlreichen Priesterberufungen. Bei Besuchen in Afrika habe er Seminare mit mehreren hundert Priesteramtskandidaten erlebt, etwa in Kampala in Uganda. Diese lebendige und junge Kirche wolle missio gezielt unterstützen, etwa durch Patenschaft-Projekte.

Wie es in einer Ankündigung hieß, widmet sich die achteilige Videoreihe mit P. Wallner verschiedenen Ländern bzw. kirchlichen Realitäten Afrikas. Südsudan wird als ein vom Bürgerkrieg traumatisiertes Land gezeigt, in dem besonders Kinder an Hunger, Gewalt und Perspektivlosigkeit leiden. Zu Nigeria wird die Situation in einem Krankenhaus geschildert, dessen Möglichkeiten aufgrund fehlender medizinischer Geräte ungenutzt bleiben. Über Mosambik wird Wallner von dem von missio Österreich initiierten Projekt des Sankt-Karl-Borromäus-Krankenhauses berichten, zudem gibt es einen Bericht zu Kinderarbeit in Madagaskars Mica-Minen.

Wien/NÖ: Positiv-Bilanz in Wallfahrtskirchen zum Heiligen Jahr 2025

Anstieg der Messteilnahme, Wallfahrten und Beichten in Jubiläumskirchen - Manche Angebote zum "Jahr der Hoffnung" werden fortgesetzt - Blick bereits auf 2033

Wien (KAP) Das kirchliche Jubiläumsjahr 2025 wurde nicht nur in Rom gefeiert, sondern weltweit und auch in Österreich. Eine äußerst positive Bilanz dazu haben zwei Monate nach Abschluss die Verantwortlichen der Heiligen Stätten in der Erzdiözese Wien gezogen. Es habe "bewegende Begegnungen, überraschend großes Interesse am Sakrament der Versöhnung und spürbare Sehnsucht der Menschen nach Hoffnung" gegeben, heißt es in einer Aussendung. Bereits jetzt richte sich in vielen der 21 beteiligten Kirchen in Wien und dem östlichen Niederösterreich der Blick auf das nächste Heilige Jahr 2033, in dem das 2.000-Jahr-Jubiläum des Kreuzestodes Jesu gefeiert wird.

Deutlich gestiegen sei die Teilnahme an Wallfahrten, wird Kalasantiner-Pater Martin Glechner aus Schwarza am Steinfeld zitiert. Neue Gruppen seien zu Besuch gekommen und neue Formate für die Pilger eingeführt worden, etwa Lourdes-Krankengottesdienste mit Krankensalbung. Pfarrer Thomas Rath aus der Kirche Maria Schnee in Lichtenegg berichtete von "vielen persönlichen Kontakten mit Wallfahrern" allen Alters und oft auch mit Menschen, die sonst kaum in die Kirche gehen, denn Wallfahren erweise sich als "niederschwelliges" Angebot. In Erinnerung bleibe ihm besonders eine Pilgergruppe, die um Mitternacht losstartete, um die Rorate mitzufeiern.

Boom an Beichten

Ein klarer Schwerpunkt von 2025 war überall das Sakrament der Versöhnung. An einer Heiligen Stätte in Niederösterreich allein wurden übers Jahr 2.200 Beichten gezählt. "Viele Menschen sind mit neuer Hoffnung erfüllt worden", schilderte P. Thomas Höflich, Rektor von Maria Schutz am Semmering. "Hoffnung" war auch das - noch von Papst Franziskus vorgegebene - Jahres-Leitmotiv. Vielerorts gab es eigene Predigtreihen, Einkehrnachmittage, Gebetsabende oder Exerzitien dazu. Für Rektor Höflich war die zentrale Botschaft, "dass Gott immer Hoffnung schenkt, auch in Dunkelheiten des Lebens".

An manchen Heiligen Stätten war man bei der Bewerbung des Bußsakraments besonders kreativ: Etwa im Weinviertler Maria Roggendorf, wo bei Wallfahrten ein "Beichtgutschein" ausgegeben wurde. Anderswo schilderte ein Priester, die Beichtgespräche seien für ihn persönlich sehr bereichernd gewesen, da er sich dabei "ganz als Seelsorger" empfunden habe. In Wien-St. Rochus war sonntags der Andrang auf die Beichte so groß, dass stets zwei Beichtstühle gleichzeitig mit Priestern besetzt wurden und wochentags von 12 bis 12:30 Uhr eine "Mittagsbeichtgelegenheit" eingeführt wurde. Sie habe sich so bewährt, dass sie nun beibehalten werde, erklärte der dort tätige Oratorianer-Priester P. Florian Calice.

Neu sei auch gewesen, dass das sonst oft missverstandene Thema Ablass an Bedeutung gewonnen habe. "Der Ablass zum Jubiläumsjahr war den Gläubigen sehr wichtig", wird P. Höflich zitiert. Eigens aufgelegte Infobroschüren hätten gute Abnahme gefunden. Bruder Clemens-Maria Jas von der Johannesgemeinschaft Marchegg verwies darauf, dass Ablässe - er erklärte sie als "Möglichkeit zur Umkehr und Mitarbeit mit der Gnade Gottes für die Erlösung vieler und die Vergebung der Sünde" - weiterhin "verfügbar" seien. Von einer anderen Jubiläumskirche hieß es rückblickend selbstkritisch, man habe sich optisch zu wenig als Ablasskirche präsentiert.

Kunstprojekte und Mitnehm-Angebote

Auch von mehreren innovativen Projekten zum Heiligen Jahr abseits traditionell-liturgischer Angebote berichtet die Erzdiözese Wien: So gab es etwa in Klosterneuburg das Kunstprojekt "Effata" mit Arbeiten von Kunsthandwerkschulen in Klosterneuburg, Projekte mit Ministranten und Jugendlichen sowie die Aufstellung einer Lourdes-Madonna bei einer Grotte nahe Gutenstein. Vielfach seien Bibelstellen mit "Worten der Hoffnung" ausgelegt und gerne mitgenommen worden.

Insgesamt habe der Messbesuch zugenommen, und besonders junge Menschen hätten verstärkt den Weg in die Kirche gefunden, sagte Pfarrer Rath. Das Einlassen vieler auf Gott seien "ermutigend" und ließen auf einen "Neuaufbruch in der Kirche" hoffen.

2033 wird Jesus-Jahr

Eine Fortsetzung dieser Erfahrung erhoffe man auch für das Jahr 2033, so der Ordensmann aus der Gemeinschaft der Passionisten, die sich besonders der Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu verschrieben hat. Genau darum soll es beim nächsten Heiligen Jahr gehen. Auch wenn es dazu noch keine konkreten Pläne gibt, werde man dann wohl die "gekreuzigte Liebe ins Zentrum stellen" und verstärkt dazu beitragen, Menschen mit Jesus in Beziehung zu bringen, so Rath.

Als Lernerfahrung von 2025 formulierte ein befragter Priester die Erkenntnis, die Kirche müsse "auch unkonventionell und über neue Wege und Medien" für die Menschen da sein. Ein anderer sah den Erfolg des gerade abgeschlossenen Jubiläums als Motivation, "sich für 2033 noch besser vorzubereiten und das Ganze auf noch breitere Beine zu stellen", damit nicht zu viel Last auf

einzelnen Schultern liege. Und, wie Wallfahrtsdirektor P. Josef Haspel aus dem Benediktinerpriorat Maria Roggendorf formulierte, erneut ein Programm zu finden, das "für die Gläubigen individuell zu ihrem geistlichen Gewinn" diene.

Studie: Frauen prägen Leitung von Pfarrgemeinden partizipativ

Untersuchung zu Frauen in pastoraler Leitung in Deutschland, Österreich und der Schweiz sieht mehr Beteiligung und neue pastorale Impulse - Zugleich strukturelle Grenzen im kirchlichen Leitungssystem sichtbar

Wien (KAP) Frauen in Leitungspositionen prägen das kirchliche Leben durch mehr Mitwirkung, dialogische Führung und neue pastorale Impulse: Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie zur pastoralen Leitung von Gemeinden durch Frauen, initiiert durch Katholische Frauenverbände. "Diese Befragung ist ein Anfang. Sie macht sichtbar, welches Potenzial in pastoraler Leitung durch Frauen für die Zukunft der Kirche liegt", erklärten die Frauenverbände aus Deutschland, Österreich und der Schweiz - darunter die Katholische Frauenbewegung Österreichs (kfbö) - in einer Aussendung.

Grundlage der Untersuchung sind 54 Fragebögen von Ehren- und Hauptamtlichen aus Gemeinden in Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz, die gemäß Kirchenrecht von Frauen geleitet werden. Erfasst wurden verschiedene Dimensionen pastoraler Leitung, darunter partizipative, kommunikative und seelsorgliche Führungsstile.

"Frauen in pastoraler Leitung verändern das Bild von Kirche", so die Initiatorinnen. Neben einem partizipativen Führungsstil, Förderung von Mitwirkung und gemeinschaftlicher Verantwortung würden Frauen neue pastorale Impulse setzen, so die ersten Auswertungen. Als strukturelle Herausforderungen wurden hingegen begrenzte Rechte in einem klerikalen Führungsmodell und die fortbestehende Abhängigkeit von geweihten Männern sowie die Größe der pastoralen Räume und die dadurch entstehende Fülle an Aufgaben genannt.

Weibliche Leitung wird laut Studie als Gewinn erlebt, konkret als glaubwürdig, dialogisch, lebensnah und zukunftsorientiert. Insgesamt bestätigte sich, dass Frauen in Leitungspositionen Kirche durch mehr Synodalität, stärkere Beteiligung und eine bewusst zurückgenommene Machtausübung prägen, hieß es.

Initiiert wurde die Studie von den katholischen Frauenverbänden Katholischer Deutscher Frauenbund (KDFOB), Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd), Katholische Frauenbewegung Österreichs (kfbö), Frauenbund Schweiz und Katholische Frauenbewegung Südtirol (kfb). Die Idee entstand beim jährlichen Treffen der Verbände im April 2025. Anlass war die Frage, welche Auswirkungen es hat, wenn Frauen eine Pfarre leiten. Angestoßen wurde die Diskussion durch die französische Ordensfrau Nathalie Becquart, Untersekretärin im vatikanischen Synodensekretariat. Eine verbandsübergreifende Arbeitsgruppe entwickelte daraufhin die Umfrage.

Zudem hat kfbö-Vorsitzende, Angelika Ritter-Grepl, die Ergebnisse im Rahmen einer Delegationsreise mit dem österreichischen Bundespräsidenten Alexander Van der Bellen Anfang März persönlich an Sr. Becquart in der römischen Kurie überreicht.

Opferschutzanwältin: Missbrauchsaufarbeitung ist "Erfolgsmodell"

Vorsitzende der "Unabhängigen Opferschutzkommission" im Interview mit Wiener "Sonntag" über positive Entwicklung im Bereich der Opferschutzbestimmungen und der Missbrauchsprävention

Wien (KAP) Die Arbeit der "Unabhängigen Opferschutzkommission" (UOK) sei ein "Erfolgsmodell in der Aufarbeitung von historischen und gegenwärtigen Missbrauchsfällen, das weltweit keinen Vergleich scheuen muss". Das hat die Leiterin der Kommission, Caroline List, im Interview mit der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" betont. Wobei sie den Begriff "Erfolg" im Blick auf das schwierige Thema unter Anführungszeichen setzen wolle. Seit 2010 gab es in der UOK über 3.500 positive Entscheidungen zu finanzieller und psychologischer Hilfe für Betroffene physischer, psychischer und sexueller Gewalt - in Höhe von mehr als 38 Millionen Euro. Die katholische Kirche hat alle Entscheidungen der UOK umgesetzt.

List ist seit 2017 Präsidentin des Landesgerichts für Strafsachen in Graz. 1993 war sie dort die erste Richterin für Strafsachen. 2000 übernahm sie am Straflandesgericht die Leitung der Abteilung für sexuellen Missbrauch. Im gleichen Jahr war sie auch bei der Gründung des Vereins Interdisziplinäres Forum gegen Sexuellen Missbrauch beteiligt und drei Jahre lang war sie stellvertretende Obfrau des Vereins Hilfe für Eltern und Kinder im Kinderschutzzentrum Graz.

"Es hat zu Beginn meiner Tätigkeit überhaupt keine Opferschutzbestimmungen gegeben und es war eine wirklich dunkle Zeit für Menschen, die als Opfer zu Gericht gekommen sind", sagte sie rückblickend auf ihre Zeit als Richterin. Es habe sich niemand darum gekümmert, wie es den Menschen gehe, die vor Gericht zum wiederholten Mal ihre Leidensgeschichte erzählen müssen, "dann auch noch von scharfen Staatsanwälten und noch schärferen Verteidigern ausgefragt werden, ob sie hier wohl die Wahrheit sagen". Dass auch niemand daran gedacht habe, dass es für eine Frau unangenehm sein könnte, von Männern befragt zu werden, war für sie Anreiz, ihre Arbeit dem Opferschutz zu widmen.

Es komme nicht mehr so vor, "dass Verbrechen und Vergehen im Dunklen bleiben, wie das früher war, weil man sich auch der schweren Folgen für die Opfer bewusst geworden ist", erklärte List. Insgesamt würden heute mehr Fälle zur Anzeige gebracht. Damit einhergegangen seien auch die Entwicklung von Opferschutzbestimmungen und der Aufbau von Spezialabteilungen.

"Menschliche Abgründe"

Die Unabhängige Opferschutzanwaltschaft wurde 2010 unter der Leitung von Waltraud Klasnic von der österreichischen Bischofskonferenz und der Ordenskonferenz eingesetzt. List war von Anfang an als Mitglied dabei. Seit 1. Jänner 2026 hat sie den Vorsitz über die Kommission übernommen.

Am Beginn der Tätigkeit der UOK sei es hauptsächlich darum gegangen, anzuerkennen, welches Leid einer Person widerfahren ist. "Als dann bekannt wurde, dass auch finanzielle Hilfen geleistet werden mussten, wurde das natürlich immer wichtiger. Aber damit ist das Leid nicht aufzuwiegen", so Opferschutzanwältin List. Sie habe mit der Zeit gelernt, "mit diesen menschlichen Abgründen" umzugehen, doch abgrenzen könne man sich vor all dem natürlich nicht.

Ein Schwerpunkt der ehrenamtlichen Arbeit der UOK ist neben der Unterstützung von Betroffenen auch die Prävention. Mitglieder der UOK sind neben Caroline List der Gerichtspsychiater Reinhard Haller, die klinische Psychologin Ulla Konrad und der frühere Wiener Stadtschulratspräsident Kurt Scholz; weiters Eva Marek, Vizepräsidentin des Obersten Gerichtshofs, der Psychiater Friedrich Rous und Bettina Schrittwieser von der Arbeiterkammer Steiermark.

Sexueller, spiritueller und physischer Missbrauch sei überall möglich, "aber besonders gut ist er möglich in geschlossenen Systemen", so List. Geschlossene Systeme seien beispielsweise Heime. "Dort ist es besonders häufig vorgekommen. Und möglich ist das, weil jeder Mensch gute und

böse Seiten in sich vereinigt und es einfach Menschen gibt, die oftmals auch selber Gewalt erlebt haben und diese Gewalt dann in irgendeiner Form weitergeben." Oftmals gebe es eine sexuelle Ausrichtung, die nicht natürlich sei, oder ein Klima von Gewalt, das sich unter gewissen Bedingungen ausgebreitet habe, so List: "Sehr oft waren es gewalttätige Leitungen, unter denen sich dann auch ein solches Klima besonders entwickelt hat."

Liebe und Vergebung

Kraft für ihre Arbeit schöpft List in ihrem Glauben. Der sonntägliche Besuch der Messe und das Singen im Chor würden ihr Halt geben, sagte List, die in einer katholischen Familie aufgewachsen ist. "Ich glaube, dass ich alles das, was mir im Leben schon so passiert ist, so nicht hätte tragen können, wenn ich diese Wurzeln nicht hätte." Für den Umgang mit Schicksalsschlägen ziehe sie die Evangelien heran, wenngleich es eine große Herausforderung sei, das Leben so auszurichten, wie Jesus das vorgegeben habe. List: "Ich könnte mir eigentlich keine besseren Lebensregeln vorstellen als die, die in den Evangelien stehen. Es ist eine Religion der Liebe und der Vergebung. Und das sind Dinge, die zum Leben so wichtig sind. Es kann kein Leben ohne Liebe und Vergebung geben."

"Bildungspartnerschaft" im Fokus von Ordensschulen-Tagung

Expertin aus Bildungsministerium: Miteinander zwischen Familie und Bildungseinrichtung "Voraussetzung für gute Bildung und eine starke demokratische Gesellschaft" - Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ) ist größter privater Schulerhalter des Landes

Linz/Wien (KAP) Im Zeichen von Austausch und Vernetzung sowie der Auseinandersetzung mit dem Thema "Bildungspartnerschaft" stand die diesjährige Klausurtagung der Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ). Alle pädagogischen Leitungen der insgesamt 85 VOSÖ-Bildungseinrichtungen kamen dazu in der Bildungsgemeinschaft St. Anna in Steyr in Oberösterreich zusammen. Zum Auftakt gab Kristina Mandl vom Bildungsministerium Einblick in das Themenfeld "Demokratiebildung und Bildungspartnerschaft: Bedeutung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt". Ein wertschätzendes partnerschaftliches Miteinander zwischen Familie und Bildungseinrichtung sei "Voraussetzung für gute Bildung und eine starke demokratische Gesellschaft", sagte Mandl laut VOSÖ-Mitteilung vom Wochenende.

"Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen", zitierte VOSÖ-Geschäftsführerin Martha Mikulka ein afrikanisches Sprichwort. In diesem Sinn gehe für sie Bildungspartnerschaft über die Grenzen einer Bildungseinrichtung hinaus und sei großes Netzwerk aus internen und externen Partnern, die gemeinsam im Dienst der Jugend aktiv sind, so Mikulka.

Expertinnen und Experten aus dem Bildungsministerium, den Bildungsdirektionen Wien und Salzburg, der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule (KPH) Wien/Niederösterreich und der Pädagogischen Hochschule (PH) Linz leiteten im Rahmen der Klausurtagung Workshops zu Themenfeldern wie Bildungspartnerschaft im Elementarbereich, im Schulbereich und in der Schulpastoral. Der Wert von Vernetzung in der Bildungspraxis stand bei einem Podiumsgespräch am Freitag mit Vertretern der Bildungsdirektion Oberösterreich, Schulerhaltern, Eltern, Pädagogen und Schülern im Fokus.

Größte privater Schulerhalter Österreichs

Die Vereinigung von Ordensschulen Österreichs wurde im Jahr 1993 auf Initiative der österreichischen Ordensgemeinschaften gegründet und ist heute der größte private Schulerhalter Österreichs. Gründungsgedanke der VOSÖ war es, ein Angebot für die Orden zu sein, die ihre Bildungswerke nicht mehr in die Zukunft führen können.

Zur VOSÖ gehören heute 24 Bildungsstandorte (mit gesamt 85 Einrichtungen) von 15 Orden in 8 Bundesländern (Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Oberösterreich, Niederösterreich, Wien, Burgenland, Steiermark). Mehr als 14.000 Kinder und Schüler besuchen Bildungseinrichtungen der VOSÖ.

(Vereinigung von Ordensschulen Österreichs, VOSÖ: www.ordensschulen.at)

Linz: Schulseelsorgetagung nahm Gewaltprävention in den Fokus

Rund 100 Teilnehmende bei Fachtagung an Privater Pädagogischer Hochschule der Diözese Linz - Salzburger Generalvikar Mattel: Schulpastorales Handeln muss junge Menschen stärken und sie zur freien Entscheidung befähigen - In Schule große Sensibilität für Machtverhältnisse und mögliche Grenzverletzungen nötig

Linz (KAP) Unter dem Motto "Selig, die Frieden stiften!" trafen sich am 12. März rund 100 Verantwortliche der Schulseelsorge sowie Religionslehrerinnen und Religionslehrer in Linz zu einer ökumenischen Tagung zum Thema Gewaltprävention. Der Blick ging dabei laut einer Aussendung in zwei Richtungen: Die Rolle der Schulseelsorge in der Prävention von Gewalt durch die positive Gestaltung von Schulkultur und Friedenserziehung war demnach ebenso Thema wie spirituelle Gewalt als mögliche Gefahr im Rahmen von schulpastoralen und schulseelsorglichen Beziehungen.

Eröffnet wurde die Tagung mit Grußworten der evangelischen Bischöfin Cornelia Richter und des katholischen Bischofs Wilhelm Krautwaschl. Beide betonten die Bedeutung seelsorglicher Begleitung im schulischen Kontext. Schulpastorales Handeln eröffnet nach Krautwaschl Räume, in denen Fragen und Suchen ihren Platz haben. Gerade in Krisenzeiten zeige sich, wie wichtig solche Orte seien, an denen erfahrbar werde: "Liebe ist wirkmächtiger als Hass."

Bischöfin Richter erklärte die Seelsorge zum "Markenzeichen unserer Kirchen" und unterstrich ihre besondere Bedeutung für Kinder und Jugendliche in der Schule. Für die Entwicklung von Resilienz braucht es nach Richter nur eine Bezugsperson, die Kindern bedingungslose Wertschätzung entgegenbringt - dieser eine Mensch könne auch der Schulseelsorger oder die Schulseelsorgerin sein.

Einen ersten thematischen Impuls setzte der Salzburger Generalvikar Harald Mattel: Ziel schulpastoralen Handelns sei, junge Menschen zu stärken und sie zur freien Entscheidung zu befähigen. Zugleich brauche es im schulischen Kontext der Seelsorge ein hohes Maß an Sensibilität für Machtverhältnisse und mögliche Grenzverletzungen. Eine potentielle Gefahr stelle die sogenannte "spirituelle Gewalt" dar, wenn etwa religiöse Inhalte oder geistliche Autorität eingesetzt werden, um Druck auszuüben, Abhängigkeiten zu erzeugen oder eigene Positionen durchzusetzen, warnte der Generalvikar.

Besondere Aufmerksamkeit widmete Mattel den Rahmenbedingungen einer verantwortungsvollen Schulseelsorge. So verwies er etwa darauf, dass seelsorgliche Gespräche mit Minderjährigen nicht in privaten Räumen von Seelsorgerinnen und Seelsorgern stattfinden dürfen. Als Leitgedanken formulierte er das Motto "Begleitung statt Leitung". Gerade im Kontext Schule komme zur persönlichen Autorität der Seelsorgenden auch die institutionelle Autorität der Schule hinzu, was den verantwortungsvollen Umgang mit Macht besonders wichtig mache.

Einschränkungen oder verpflichtende Regelungen müssten daher stets an den Kriterien Allgemeingültigkeit, Transparenz und Angemessenheit geprüft werden. In der Diskussion betonte Mattel zudem, dass Seelsorge zwar Zeugnis vom eigenen Glauben geben dürfe, jungen Menschen aber keine fertigen Antworten vorgeben solle: "Wir unterstützen beim Suchen", so der Salzburger Generalvikar.

Anne-Kathrin Wenk, Fachbuchautorin und Lehrlingsausbilderin, und Sabine Schönwetter-Cebtrat, Fachinspektorin für den evangelischen Religionsunterricht in der Steiermark, zeigten die

vielfältigen Möglichkeiten der Schulseelsorge auf: Einmalige Gesprächskontakte gehören ebenso zum Spektrum wie Gruppenangebote, spirituell-religiöse Impulse und andere Formen der Begleitung bis zu diakonischen Projekten. Dabei wurde die Rolle der Schulseelsorge auch in Abgrenzung zu anderen Formen psychosozialer Unterstützung wie Schulpsychologie oder Schulsozialarbeit beschrieben - aber klar als Teil eines gemeinsamen Netzwerkes im System Schule verstanden.

Für die Tätigkeit als evangelische Schulseelsorgende sei eine spezifische Qualifizierung grundlegend sowie die kirchliche Beauftragung und somit Verortung in der Evangelischen Kirche, betonte Schönwetter-Cebrat.

Fragen aus dem schulischen Alltag

Neben den fachlichen Impulsen bot die Veranstaltung vor allem Raum für die Reflexion der eigenen Praxis. In den Diskussionen wurden konkrete Fragen aus dem schulischen Alltag aufgegriffen, etwa bezüglich der Begleitung von Schülerinnen und Schülern ohne religiöses Bekenntnis. Dabei wurde deutlich, wie wichtig es sei, in der Seelsorge einerseits Zeugnis vom eigenen Glauben zu geben, andererseits aber die Freiheit der jungen Menschen zu respektieren und sie nicht mit fertigen Antworten zu konfrontieren. Stattdessen wurde betont, wie sehr Schulseelsorge davon lebt, Fragen zu stellen, zum Nachdenken anzuregen und Jugendliche auf ihrem persönlichen Suchprozess zu begleiten.

Die ökumenische Schulpastoral- und Schulseelsorgetagung fand an der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz statt. Eingeladen hatten die Österreichische Ordenskonferenz, die Konferenz der Schulamtsleiter:innen Österreichs und die Evangelische Kirche A. und H.B. in Österreich. Bereits 2023 fand eine erste österreichweite Tagung statt. Die Impulse aus diesem ersten Treffen wurden dieser Tage in einer Publikation veröffentlicht. (Marie-Theres Igrec, Andrea Lehner-Hartmann, Clemens Paulovics, Martin Rothgangel, Anne-Kathrin Wenk (Hg.): "Seelsorge im Lebensraum Schule. Ökumenische Perspektiven", Herder-Verlag 2026)

Frauen aus religiösen Minderheiten oft "unsichtbare Opfer"

Veranstaltung im Parlament zum Weltfrauentag weist auf übersehene mehrfache Diskriminierung von Frauen in Krisenregionen und deren Schlüsselrolle für Entwicklung

Wien (KAP) Frauen aus religiösen Minderheiten gehören weltweit zu den besonders verletzlichen Gruppen; gleichzeitig sind ihre Erfahrungen und Perspektiven im öffentlichen Diskurs oft kaum sichtbar. Auf diese Situation machten Expertinnen, Betroffene und Vertreterinnen kirchlicher Organisationen bei einer Veranstaltung zum Weltfrauentag (8. März) im österreichischen Parlament aufmerksam. Der Abend, organisiert von der Nationalratsabgeordneten Gudrun Kugler gemeinsam mit der Hilfsorganisation Missio und dem ÖVP-Parlamentsklub, widmete sich den besonderen Formen von Diskriminierung, denen Frauen ausgesetzt sind, wenn Geschlecht und religiöse Minderheitenzugehörigkeit zusammenwirken.

Die britische Forscherin Kate Ward, Gründerin der Initiative "Gender and Religious Freedom", verwies in ihrer Keynote auf eine lange bestehende Forschungslücke. Die geschlechtsspezifischen Auswirkungen religiöser Verfolgung seien erst in den vergangenen Jahren stärker untersucht worden. Studien zeigten, dass Frauen aus religiösen Minderheiten häufig "unsichtbare Opfer" seien. Während Männer häufiger direkter physischer Gewalt ausgesetzt sind, erleben Frauen überdurchschnittlich oft Zwangsheirat, Entführungen, sexuelle Gewalt oder massiven gesellschaftlichen Druck.

Nicht vergessen dürfe man außerdem die Situation von überlebenden Frauen von Gewalt, viele traumatisiert, als Witwe oder Alleinerzieherin in wirtschaftlich schwieriger Lage. Diese Formen der Gewalt dienten häufig dazu, ganze Gemeinschaften zu treffen. Frauen würden dabei gezielt

angegriffen, weil sie in vielen Kulturen als Trägerinnen von Ehre und Identität ihrer Gemeinschaft wahrgenommen werden. Ward betonte zudem, dass religiöse Argumente manchmal missbraucht werden, um kulturelle Praktiken zu rechtfertigen, die Frauen unterdrücken.

Umso wichtiger sei es, den Stimmen betroffener Frauen Gehör zu verschaffen und sie aktiv in Entscheidungsprozesse einzubeziehen. Das war bei dem Abend auch der Fokus von persönlichen Erfahrungsberichten aus dem Nahen Osten und dem Iran, die die Auswirkungen solcher Entwicklungen im Alltag verdeutlichten. Eine aus Syrien stammende Christin schilderte, wie sich die Lage religiöser Minderheiten nach politischen Umbrüchen verschlechtert habe und viele Familien zur Flucht gezwungen worden seien. Eine aus dem Iran stammende Aktivistin berichtete von struktureller Diskriminierung, Zwangsheiraten und staatlicher Gewalt gegen Frauen.

Kinga Schierstaedt von "Kirche in Not" berichtete aus der Projektarbeit in afrikanischen Ländern. Terrorgruppen wie Boko Haram nutzten gezielt Gewalt gegen Frauen, um ganze Gemeinschaften zu terrorisieren. Viele Überlebende bleiben schwer traumatisiert, besonders in Regionen, in denen es kaum psychologische Unterstützung gibt.

Gleichzeitig wurde die Rolle von Frauen als Stabilitätsfaktor in Krisenregionen hervorgehoben. In vielen Konfliktgebieten seien es gerade Frauen, die humanitäre Hilfe organisieren, Bildungsprojekte tragen und Gemeinschaften nach Gewalt und Vertreibung wieder aufbauen. Als zentrale Ansätze zur Unterstützung wurden insbesondere Bildung für Mädchen, Programme zur Traumabewältigung und lokale Initiativen genannt. Beispiele dafür führte Missio-Nationaldirektor P. Karl Wallner an sowie die syrische Ordensfrau Sr. Annie Demerjian, die im Libanon tätig ist und mit einem Video beim Abend vertreten war.

Veranstalterin Gudrun Kugler betonte, Frauen seien "der Schlüssel zur Zukunft - gerade deshalb werden sie oft gezielt angegriffen". Ihre Erfahrungen müssten stärker gehört und in politische Entscheidungen einbezogen werden, etwa in der Außenpolitik und in der Entwicklungszusammenarbeit. Sichtbarkeit und Unterstützung für betroffene Frauen seien ein wichtiger Schritt, um ihre Rechte zu stärken und langfristig stabile Gesellschaften zu fördern, wobei die Bildung von Mädchen ein entscheidender Hebel sei.

Wien: Gedenken zum 5. Todestag von "Janineum"-Gründerin Lonny Glaser

Kirchliche Stiftung ermöglichte rund 6.000 Stipendiaten aus damals kommunistischen Staaten in Ost- und Mitteleuropa Studienaufenthalte in Österreich

Wien (KAP) Zum fünften Todestag von Lonny Glaser hat am 16. März ein Dankgottesdienst in der Wiener Franziskanerkirche mit zahlreichen Stipendiaten und Weggefährten des von ihr gegründeten "Janineum" stattgefunden. Bei der Messe würdigten Pfarrer Bogdan Pelc und der Guardian der Wiener Franziskaner, P. Oliver Ruggenthaler, das vorbildliche Leben und Wirken der "Janineum"-Gründerin, das schon zu ihren Lebzeiten und bis heute reichlich Frucht getragen habe. Im Anschluss an den Gottesdienst fand in der Kirche ein Konzert zur Ehre der Verstorbenen statt.

"Lonny Glaser war Werkzeug und Brücke zu Menschen in Not - vor allem jenseits des Eisernen Vorhangs", betonte am Beginn der Messe Pater Ruggenthaler. Als "Vorbild in der Nächstenliebe" würdigte Pfarrer Pelc Glaser, die im 97. Lebensjahr am 16. März 2021 in Wien verstarb. Jahrzehntelange habe sie alles für die insgesamt rund 6.000 Stipendiaten des Janineums getan. "Sie war immer für andere da, auch im Urlaub". Zeitlebens habe sie für sich kaum etwas behalten und in ihrer wohltuenden und ruhigen Art und Noblesse gewirkt. Glaser sei auch ein Vorbild für eine gläubige Existenz gewesen: "zu schauen, was Gott von uns will und was wir mit Gottes Hilfe tun können."

Inzwischen sind bereits zwei Publikationen über die "Janineum"-Gründerin erschienen. "Lonny. Das Leben für die Anderen" erschien Ende 2025. Die mit 180 Fotos bebilderte Würdigung (ISBN 978-3-200-08882-5) enthält auf 364 Seiten zahlreiche Texte von Glaser selbst und zeichnet ein sehr persönliches Bild einer Frau, die das kirchliche Leben über Jahrzehnte prägte. Das Buch ist eine

Erweiterung der unter dem Titel "Lonny" erschienenen Erstausgabe, die es auf Polnisch und Deutsch gibt. Entstanden sind die beiden Publikationen auf Initiative von Anna Glaser, der zweiten prägenden Frau im "Janineum" (Direktbestellungen an: Anna Glaser, Wollzeile 2, 1010 Wien).

Kirchliche Stiftung

Die bis 2009 bestehende kirchliche Stiftung "Janineum" wurde von Glaser auf Initiative der Kardinäle Franz König und Stefan Wyszyński (Warschau) 1957 gegründet. Mit der Gründung verband Glaser das Ziel, lange vor dem Fall des "Eisernen Vorhangs" einen Beitrag zum geistigen Austausch und zur Völkerverständigung in Europa zu leisten.

Der erste Stipendiat kam bereits im Gründungsjahr, weitere 6.000 Wissenschaftler, Künstler und Studierende aus Polen und anderen damals kommunistischen Staaten in Ost- und Mitteleuropa folgten und nutzten ihre Studienaufenthalte in Österreich zur Weiterbildung, Forschung und Anbahnung von wissenschaftlichen und künstlerischen Kontakten sowie zur Begegnung mit Kultur und Kirche. Einer der prominentesten "Janineum-Studenten" war "Solidarnosc"-Vordenker Prälat Józef Tischner (1931-2000).

Geprägt von Ordensfrau Janina

Glaser, geboren am 18. Jänner 1925 im polnischen Bielsko-Biala (Bielitz), verbrachte ihre Kindheit von 1927 bis 1933 in Niederösterreich und danach wieder in Bielitz. Dort wurde sie von ihrer Lehrerin, der Ordensfrau Janina Wizer (nach der das Institut "Janineum" benannt wurde), tief geprägt. Gegen Ende des Krieges kam sie 1945 nach Wien, wo sie in der Folge hauptsächlich wirkte. 1957, bei ihrem ersten Polenbesuch nach dem Krieg, entstand im Gespräch mit Kardinal Wyszyński die Grundidee des "Janineums".

Glaser wurde für ihr Wirken vielfach ausgezeichnet, u. a. erhielt sie 1997 den "Kardinal-König-Preis" und 2008 das Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. Die polnische Jagiellonen-Universität ehrte Lonny Glaser mit der Verleihung des Ehrendoktorats.

Für Lonny Glaser war der "Hintergrund" ihrer Arbeit immer die katholische Kirche: "Nur in der Kirche war es mir möglich, ohne Eigenkapital und als Frau einer vermeintlichen Utopie nachzugehen und einen Nachkriegstraum zu verwirklichen - den Traum von Versöhnung, Verständnis, Frieden und Freundschaft zwischen Menschen, die sich als Feinde gegenüberstehen mussten, obwohl sie zu demselben Kulturkreis gehören", hielt sie einmal rückblickend fest.

Diözesansportgemeinschaft: Paralympische Sportler sind Vorbilder

Diözesansportgemeinschaft, Behindertensportverband und ehemaliger Olympiakaplan Mayer würdigen teilnehmende Sportlerinnen und Sportler der paralympischen Spiele

Wien (KAP) Anlässlich der Winter-Paralympics in Mailand und Cortina d'Ampezzo (6. bis 15. März) betonten Sepp Eppensteiner, Vorsitzender der Diözesansportgemeinschaft Österreich (DSGÖ) und Hermi Luttenberger, Vorsitzende des Behindertensportverbands DSG-BSV Österreich, die gesellschaftliche und spirituelle Bedeutung des sportlichen Großereignisses. Für Eppensteiner und Luttenberger sind die Paralympics weit mehr als ein sportlicher Wettkampf: "Die Athletinnen und Athleten zeigen uns eindrucksvoll, dass Gott jedem Menschen einzigartige Talente geschenkt hat. Ihr Einsatz ist ein lebendiges Zeugnis für Lebensfreude, Resilienz und den unschätzbaren Wert der Inklusion in unserer Gesellschaft". Für die Diözesansportgemeinschaft sind sie wahre Vorbilder.

Der olympische und paralympische Gedanke sei untrennbar mit der Vision einer gerechteren Welt verbunden, in der Barrieren - sowohl physischer als auch mentaler Natur - abgebaut werden. Die DSGÖ tritt gemeinsam mit Partnern wie der Sportunion für Fairness, Respekt und die Würde jedes Einzelnen ein. Diese Werte werden bei den Paralympics in besonderer Weise sichtbar. Luttenberger und Eppensteiner hoffen, dass die Begeisterung von Mailand-Cortina auch in

die heimischen Pfarren und Sportvereine ausstrahlt, um Menschen mit Behinderungen noch stärker in die sportliche Gemeinschaft zu integrieren.

Die Kirchensportler zitieren auch den langjährigen Amstettner Olympia-Kaplan Pater Bernhard Maier, der sagte: "Die paralympischen Sportler lieben das Leben. Sie haben unglaubliche Reserven, um Defizite zu kompensieren und Höchstleistungen hervorzurufen. Ich hatte und habe Kontakt mit vielen von ihnen und nie hat jemand gesagt: Das Leben freut mich nicht. Im Gegenteil: Sie alle haben Freude am Leben."

"Nach den Erfolgen des österreichischen Teams bei den Olympischen Spielen blicken wir nun voller Stolz auf unsere paralympischen Athleten", so Eppensteiner und Luttenberger weiter. "Sie sind Vorbilder, die zeigen, dass sportliche Höchstleistung und ein tiefes menschliches Miteinander Hand in Hand gehen". Die Diözesansportgemeinschaft Österreich lädt alle Sportbegeisterten ein, die Spiele als Zeichen der Hoffnung und der Gemeinschaft zu verfolgen.

Österreich nimmt bei den Winter-Paralympics 2026 in Mailand und Cortina d'Ampezzo von 6. bis 15. März mit 15 Athleten sowie vier Guides in den vier Sportarten Ski alpin, Skilanglauf, Biathlon und Snowboard teil. Das größte Team sind die Alpinen mit elf Sportlern. Zum fünften Mal dabei ist Markus Salcher. Neun Aktive des Österreichischen Paralympisches Committees (ÖPC) geben ihr Paralympics-Debüt.

Don Bosco Mission Austria: Mehr Einsatz für benachteiligte Mädchen

Hilfswerk der Salesianer weist auf weltweit 133 Millionen Mädchen ohne Zugang zu Bildung hin

Wien (KAP) Das Hilfswerk Don Bosco Mission Austria fordert zum Weltfrauentag (8. März) mehr Einsatz für Bildung und Schutz benachteiligter Mädchen und junger Frauen. Weltweit hätten 133 Millionen Mädchen keinen Zugang zu Bildung. Für viele von ihnen bedeute das ein Leben in Armut, Abhängigkeit und Gewalt, so das Hilfswerk in einer Aussendung.

Besonders dramatisch ist die Situation in vielen Ländern Afrikas. In Sierra Leone beispielsweise unterstützt "Don Bosco Fambul" gezielt Mädchen und junge Frauen, die Opfer sexueller Ausbeutung wurden und zur Prostitution gezwungen waren. Das Zentrum bietet Schutz, psychologische Betreuung, schulische Bildung und eine berufliche Qualifizierung. Ziel ist es, neue Perspektiven zu eröffnen und ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.

Auch in der Demokratische Republik Kongo engagieren sich die Salesianer für benachteiligte Mädchen - etwa im Mädchenschutzzentrum Maison Marguerite in Goma, das minderjährigen Müttern und ihren Babys Zuflucht und Zukunftsperspektiven bietet.

"Bildung ist ein grundlegendes Menschenrecht und der wirksamste Schlüssel, um Armut und Ungleichheit nachhaltig zu bekämpfen", betont Br. Günter Mayer, Geschäftsführer von Don Bosco Mission Austria. "Wenn wir Mädchen und junge Frauen stärken, verändern wir Gesellschaften." Zum Weltfrauentag wolle er an die Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft appellieren, sich entschlossen für gleiche Bildungschancen und den Schutz von Mädchen und jungen Frauen einzusetzen, so Mayer: "Bildung schenkt Hoffnung und Hoffnung schafft Zukunft."

Don Bosco Mission Austria ist ein Teil der katholischen Ordensgemeinschaft der Salesianer Don Boscos in Österreich. Der Verein unterstützt Salesianer-Hilfsprojekte weltweit. (Infos: www.donboscomissionaustria.at)

Hilfswerke: Bildung entscheidet über Zukunft von Millionen Mädchen

Bildung als grundlegendes Menschenrecht gegen Armut und Ungleichheit

Wien (KAP) Anlässlich des Weltfrauentags (8. März) haben mehrere kirchliche Hilfswerke verstärkte Anstrengungen für Bildung und Schutz von Mädchen und jungen Frauen weltweit gefordert. Bildung sei der wirksamste Schlüssel, um Armut, Ausbeutung und Ungleichheit nachhaltig zu bekämpfen, betonten sowohl Don Bosco Mission Austria als auch die Entwicklungsorganisation Jugend Eine Welt in Aussendungen. Weltweit haben laut UNESCO rund 133 Millionen Mädchen keinen Zugang zu Bildung. Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft müssten sich entschlossen für gleiche Bildungschancen und den Schutz von Mädchen und jungen Frauen einzusetzen, so der Appell der Hilfswerke.

"Bildung ist ein grundlegendes Menschenrecht und der wirksamste Schlüssel, um Armut und Ungleichheit nachhaltig zu bekämpfen", erklärte der Geschäftsführer von Don Bosco Mission Austria, Br. Günter Mayer, in einer Aussendung. Wenn Mädchen und junge Frauen gestärkt würden, verändere das ganze Gesellschaften. Viele der betroffenen Mädchen seien ohne Schulbildung einem Leben in Armut, Abhängigkeit und Gewalt ausgesetzt.

Besonders dramatisch sei die Lage in vielen Ländern Afrikas. In Sierra Leone unterstützt das Projekt "Don Bosco Fambul" Mädchen und junge Frauen, die Opfer sexueller Ausbeutung wurden oder zur Prostitution gezwungen waren. Das Zentrum bietet Schutz, psychologische Betreuung, Schulbildung sowie berufliche Qualifizierung, um den Betroffenen neue Lebensperspektiven zu eröffnen. Auch in der Demokratische Republik Kongo engagieren sich die Salesianer Don Boscos für benachteiligte Mädchen, konkret im Mädchenschutzzentrum Maison Marguerite in Goma, das minderjährigen Müttern und ihren Babys Zuflucht und Zukunftsperspektiven bietet.

Jugend Eine Welt verwies ebenfalls auf die große Bildungsbenachteiligung von Mädchen im Globalen Süden. Besonders betroffen sei Subsahara-Afrika, wo etwa jedes fünfte Mädchen im Grundschulalter nicht zur Schule gehe, erklärte Geschäftsführer Reinhard Heiserer. Bildung bedeute für Mädchen nicht nur bessere Zukunftschancen, sondern auch Schutz vor Ausbeutung, früher Verheiratung und Perspektivlosigkeit.

Die Organisation unterstützt gemeinsam mit der Austrian Development Agency (ADA) fünf Berufsbildungszentren der Salesianer Don Boscos in Uganda und Ruanda. Dort werden insgesamt rund 4.000 Jugendliche ausgebildet, darunter etwa 1.600 Frauen. Neben klassischen Ausbildungsfeldern werden Frauen auch gezielt für technische Berufe wie Solar- oder Elektrotechnik ermutigt, die traditionell als Männerdomänen gelten.

Programme wie "Gender Matters for Green TVET" sollen zudem Gleichstellung gezielt mit der Ausbildung in nachhaltigen Berufen verbinden. Ziel sei es, jungen Frauen wirtschaftliche Selbstständigkeit zu ermöglichen und langfristig zur Gleichberechtigung beizutragen.

(Ein Themenpaket mit Meldungen und Hintergrundberichten zum Weltfrauentag 2026 finden Sie unter www.kathpress.at/weltfrauentag)

Salesianer: Menschen im Libanon und Westjordanland brauchen Hilfe

Vollständige Blockade des Westjordanlandes - Bevölkerung die meiste Zeit in Schutzräumen - Salesianer im Libanon nehmen in Einrichtungen Geflüchtete auf - Don Bosco Mission Austria bittet um Spenden

Wien (KAP) Die Don Bosco Mission Austria bittet dringend um Hilfe für die Menschen im Libanon und im Westjordanland. Die Ordensgemeinschaft der Salesianer Don Boscos in Betlehem und Nazareth berichteten über zunehmende Raketenangriffe, hieß es in einer Aussendung. Die

Bevölkerung sei gezwungen, sich die meiste Zeit in Schutzräumen aufzuhalten. Die vollständige Blockade zu Israel erlaube auch keine Lieferungen von Lebensmitteln und Treibstoff in das Westjordanland. "Die Angst vor den anhaltenden Bombardierungen durch den Iran und die Hisbollah ist groß", wurde der Salesianer P. Simon Zakerian in der Mitteilung zitiert.

Kritisch sei auch die Situation im Libanon, wo Beirut, das Bekaa-Tal sowie verschiedene Gebiete im Norden und Süden von Luftangriffen getroffen wurden. Es gebe bereits viele Tote und Verletzte, unzählige Menschen befänden sich auf der Flucht.

Der Betrieb der beiden Salesianer-Schulen im Libanon wurde eingestellt. In der Schule in El-Houssoun im nördlichen Distrikt Jbeil wurden bereits mehr als 100 Geflüchtete aufgenommen. Fast alle Vertriebenen seien nur mit dem gekommen, was sie am Körper trugen, viele mussten ihre persönlichen Gegenstände zurücklassen. Sie befänden sich zudem in einer Region, in der die Temperaturen im März noch nahe am Gefrierpunkt liegen.

Die Salesianer vor Ort organisierten Unterkünfte, Wärmestationen und Essen für die Menschen. "Sie packen an, wo es notwendig ist", so Br. Günter Mayer, Geschäftsführer von Don Bosco Mission Austria. Das salesianische Netzwerk und die Erfahrungen aus vergangenen Krisen ermöglichten es den Helfern, effektiv und rechtzeitig zu reagieren. Das Team aus haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sei Tag und Nacht im Einsatz, um die Menschen im Libanon zu unterstützen.

Don Bosco Mission Austria ist ein Teil der katholischen Ordensgemeinschaft der Salesianer Don Boscos in Österreich. Der Verein unterstützt Salesianer-Hilfsprojekte weltweit. (Spendenkonto Don Bosco Mission Austria: IBAN: AT33 6000 0000 9001 3423, Infos: www.donboscomissionaustria.at)

Salesianer leisten Nothilfe für Geflüchtete im Libanon

Hilfswerk "Don Bosco Mission Austria" berichtet von dramatischer Situation - Don-Bosco-Zentrum in El-Houssoun für Geflüchtete geöffnet

Wien/Beirut (KAP) Das Hilfswerk "Don Bosco Mission Austria" bittet um Unterstützung der Nothilfe der Salesianer für die wachsende Zahl der Binnenflüchtlinge im Libanon. Viele Familien hätten infolge der aktuellen Kampfhandlungen innerhalb kürzester Zeit ihr Zuhause und ihre Sicherheit verloren, so Geschäftsführer Bruder Günter Mayer. "In dieser dramatischen Situation ist es entscheidend, dass die Menschen zumindest einen sicheren Ort finden, an dem sie versorgt werden und zur Ruhe kommen können." Die Salesianer im Libanon hätten daher die Türen des Don-Bosco-Zentrums in El-Houssoun für Geflüchtete geöffnet. Viele der Menschen kämen erschöpft von der Flucht an und besäßen kaum mehr als die Kleidung, die sie tragen.

Besonders dringend benötigt werden nach Angaben des Hilfswerks derzeit Decken, warme Kleidung, Lebensmittel sowie Hygieneartikel für die geflüchteten Familien. Ebenso wichtig sei die psychologische Begleitung von Kindern und Jugendlichen, die durch die Erfahrungen von Flucht und Gewalt stark belastet sind. Don Bosco Mission Austria unterstützte diese Hilfe, die die Salesianer vor Ort gemeinsam mit ihren Mitarbeitern und freiwilligen Helfern organisieren.

(Spendenkonto Don Bosco Mission Austria: IBAN AT33 6000 0000 9001 3423, Kennwort: Nothilfe Libanon, Online-Spenden: www.donboscomissionaustria.at)

Salzburg: Restaurierung der Kajetanerkirche mit Orgelklängen beendet

Feierliche Weihe der ältesten Orgel Salzburgs bildet Abschluss von 2019 gestarteter Restaurierung - Konzerte auf der Egedacher-Orgel im März und April

Salzburg (KAP) Die seit 2019 laufenden Restaurierungsmaßnahmen im Innenraum und an der Fassade der Kajetanerkirche in der Salzburger Altstadt haben ihren Abschluss gefunden: Innerhalb von sechs Jahren konnte die bauliche Substanz des historischen Bauwerks gesichert werden. Nach einer fünfzehnmonatigen Sanierung ist als letztes Element nun auch die Egedacher-Orgel - Salzburgs älteste Kirchenorgel - wieder voll funktionstüchtig, wie das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Salzburg, zu dem die Kajetanerkirche gehört, in einer Aussendung mitteilte. Am Montag wurde die Orgel von Prälat Johann Reißmeier zu den Klängen von Joseph Haydns "Kleiner Orgelmesse" geweiht.

Erbaut wurde die Egedacher-Orgel 1696 von Christoph Egedacher, einem bekannten Salzburger Hoforgelmacher, auf den auch die Große Orgel im Salzburger Dom von 1703 zurückgeht. 1930 wurde sie durch einen pneumatischen Zubau um fehlende Töne ergänzt. Um den barocken Originalcharakter wiederherzustellen, erfolgte 1982 ein Rückbau. Im Zuge der aktuellen Restaurierung wurde u. a. in die Belederung, Klaviatur, Windlade sowie in Blasebälge und Holzpfeifen investiert. "Es ist schön, wenn man so etwas Beständigem nach 300 Jahren wieder einen schönen Klang geben kann und das Instrument im Raum wirken darf", betonte Orgelbauer und Restaurator Alois Linder.

Auch Frater Nikolaus Deckan von den Barmherzigen Brüdern begrüßte die Rückkehr der Orgel: "Mich freut es, dass die Egedacher-Orgel so schön geworden ist, dass sie einen schönen würdigen Klang hat und in der Bevölkerung so ein großes Interesse am Klang der Orgel besteht." In den kommenden Wochen gibt es für Interessierte mehrere Gelegenheiten, ausgewählte Orgelwerke von J.S. Bach bis Bernardo Pasquini zu hören, dargeboten von österreichischen Organisten: Jeweils um 19.15 Uhr spielen am Samstag (14. März) Heribert Metzger, am 28. März Michaela Aigner, am 11. April Hans-Josef Knaust und am 25. April Gottfried Holzer-Graf an der Orgel. Der Eintritt ist frei.

Die Gesamtkosten in Höhe von 2,8 Mio. Euro wurden größtenteils von privaten Spenderinnen und Spendern getragen, wie das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Salzburg informierte. Daneben unterstützten die Erzdiözese Salzburg, das Bundesdenkmalamt sowie Stadt und Land Salzburg die Restaurierung mit je rund 300.000 Euro.

Franziskus-Jubiläumsschokolade in Graz vorgestellt

Süßspeise erinnert an runden Todestag des Ordensgründers und trägt zu konkreter Hilfe für Menschen in schwierigen Lebenslagen bei

Graz (KAP) Zum 800. Todestag des heiligen Franz von Assisi im Jahr 2026 ist in Graz eine eigene Franziskus-Jubiläumsschokolade präsentiert worden. Entwickelt wurde die limitierte Sonderedition vom steirischen Chocolatier Josef Zotter auf Initiative von Pater Andreas Holl, Guardian des Grazer Franziskanerklosters, und Gertraud Schaller-Pressler von "Kirchen Kultur Graz". Vorge stellt wurde das Projekt gemeinsam mit den Unternehmern Albin und Peter Linzbichler, die am Franziskanerplatz ein Zotter-Fachgeschäft betreiben.

Die Schokolade orientiert sich an einer Überlieferung aus dem Leben des Heiligen: Franz von Assisi soll ein Mandelgebäck aus Mandeln und Honig besonders geschätzt haben, das er in Rom bei der adeligen Witwe Jakoba von Settesogli kennengelernt hatte und sich der Legende nach sogar auf seinem Sterbebett wünschte. Auf dieser Grundlage entwickelte Zotter eine Rezeptur aus

dunkler Milkschokolade mit weißer Vanilleobersganache, Mandelnougat und Lebkuchenstücken.

Mit dem Verkauf der Schokolade ist zugleich ein Spendenprojekt verbunden. Pro verkaufter Tafel gehen 30 Cent an das franziskanische Hilfswerk "Franz Hilf". Die Initiative soll damit nicht nur an das Jubiläum des Ordensgründers erinnern, sondern auch konkrete Hilfe für Menschen in schwierigen Lebenslagen ermöglichen. Die Sonderedition ist als limitierte Auflage bei "Linzbüchlers Zotter am Franziskanerplatz" in Graz erhältlich.

"Franz Hilf" ist das internationale Hilfswerk der Franziskaner in Österreich. Die Organisation unterstützt soziale und pastorale Projekte in verschiedenen Teilen der Welt, darunter Hilfen für Arme, Bildungsprogramme, Gesundheitsprojekte sowie Maßnahmen zur Unterstützung von Menschen in Krisen- und Katastrophensituationen. Finanziert werden die Projekte vor allem durch Spenden und Aktionen kirchlicher Einrichtungen.

Klosterneuburg: Stift verstärkt Hilfe für Caritas-Projekte

Lokale Notwohnungen und Lerncafé profitieren - Selbstverpflichtung des Stifts, jedes Jahr mindestens zehn Prozent des wirtschaftlichen Ertrages für soziale Zwecke aufzuwenden

Wien (KAP) Das Stift Klosterneuburg baut sein soziales Engagement in seiner Region weiter aus. Dazu erhöht das Stift dieses Jahr seine Unterstützung für zwei Projekte der Caritas in Klosterneuburg von 22.000 auf 27.000 Euro, wie es in einer Aussendung hieß. Die Notwohnungen Niederösterreich werden heuer mit 15.000 Euro gefördert, das Lerncafé Klosterneuburg erhält 12.000 Euro. Mit der erhöhten Unterstützung wolle man zwei Initiativen stärken, die Menschen in schwierigen Lebenssituationen sowie Kindern und Jugendlichen in der Region konkret helfen, so das Stift. Propst Anton Höslinger betonte: "Wir unterstützen die wertvolle Arbeit der Caritas mit großer Freude. Sie leistet konkrete Hilfe dort, wo Menschen in unserer unmittelbaren Nachbarschaft Unterstützung brauchen."

Im Rahmen des Projekts Notwohnungen betreut die Caritas in Klosterneuburg drei Wohneinheiten für Menschen mit geringem Einkommen. Ein Teil der Spende wird verwendet, um die Mietpreise zu stabilisieren und damit leistbaren Wohnraum zu sichern. Der andere Teil ermöglicht eine intensive Betreuung von Bewohnerinnen und Bewohnern, die über das reguläre Angebot hinaus Unterstützung benötigen.

Im Lerncafé Klosterneuburg erhalten Kinder und Jugendliche kostenlose Lernhilfe, Unterstützung bei Hausaufgaben und bei der Vorbereitung auf Prüfungen. Gleichzeitig werden sie darin gestärkt, selbstständig zu lernen und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu entwickeln. Man sei sehr dankbar für die wertvolle und langjährige Partnerschaft", so der Wiener Caritas-Direktor Klaus Schwertner.

Das Stift Klosterneuburg hat seit dem Jahr 2000 ein Sozialstatut, wonach jedes Jahr mindestens zehn Prozent des wirtschaftlichen Ertrages für soziale Zwecke aufgewendet werden müssen. Im Schnitt beläuft sich die Spendensumme auf gut eine Million Euro pro Jahr. Unterstützt werden zahlreiche Hilfsprojekte im In- und Ausland.

Fastenzeit: Podcast "Lebenswerk" räumt mit Ernährungsmythen auf

Diätologin klärt im Podcast der Ordensspitäler Österreich über richtiges Fasten, Zuckerfallen und Protein-Hype auf

Linz (KAP) Wie Fasten gelingt und einen "gesunden Reset" schafft, erklärt Diätologin Carina Hofer in der aktuellen Folge des Podcasts "Lebenswerk" der Ordensspitäler Österreichs. In der

Episode "Warum Frühstück, Fruchtzucker und Mahlzeiten-Timing beim Fasten den Unterschied machen" räumt sie mit Diät-Mythen, Zuckerfallen und dem Protein-Hype auf. Zudem stellt sie das "Seelentonikum" des Krankenhauses der Elisabethinen Graz vor, wo Hofer seit 2017 tätig ist. Das dortige Seelsorge-Team hat in der Fastenzeit 40 Impulse zusammengestellt, bestehend aus einem Spruch, einer Wahrnehmungsübung und einem Bibelwort. Patienten erhalten sie täglich vor Ort, ausgewählte Beiträge werden jeden Mittwoch und Sonntag auf der Facebook- und Instagram-Seite des Krankenhauses der Elisabethinen Graz veröffentlicht.

Fasten sei aus ernährungswissenschaftlicher Sicht zunächst Stress für den Körper, so Hofer, deren Schwerpunkt in der Gastroenterologie liegt. Darum sollten Schwangere, Menschen mit Krebserkrankungen oder Leberzirrhose auf lange nüchterne Phasen verzichten, weil der Muskelabbau sonst beschleunigt werde. Auch für Berufstätige eigne sich strenges Fasten nicht. Das klassische Fasten, also der völlige Verzicht auf Nahrung, gelinge am besten in einer Einrichtung, in der man abschalten könne. "Zu fasten und gleichzeitig zu arbeiten, ist kontraproduktiv", so Hofer.

Viele Menschen versuchen beim Fasten, auf Industriezucker und damit Süßigkeiten zu verzichten, und greifen stattdessen zu Smoothies und Säften. Hier sei allerdings Vorsicht geboten, um nicht in eine Fructose-Falle zu tappen. "Hier wird viel Fruchtzucker auf einmal aufgenommen, der sich, wenn man sich zu wenig oder kaum bewegt, als Fett in der Leber einlagert", so Hofer. "Die einzige Form, die ich empfehlen würde, ist, wenn man Smoothies mit einer Eiweißkomponente wie Joghurt, Topfen oder Nüssen als Frühstück aufwertet."

Feste Mahlzeitenstruktur

Um beim Fasten Fett statt Muskelmasse zu verlieren, sei die richtige Zusammensetzung der Mahlzeiten entscheidend: Eine Kombination aus Eiweiß, komplexen Kohlenhydraten, hochwertigen Fetten und reichlich Gemüse schütze die Muskulatur und Sorge für Sättigung. Gegen Heißhunger helfe eine feste Mahlzeitenstruktur und ein ausgewogenes Frühstück: "Menschen, die nicht frühstücken, greifen eher zu Süßigkeiten oder entwickeln abends Heißhunger. Man sollte frühstücken, zu Mittag und zu Abend essen. Dann wird das Naschen auch weniger, weil der Körper besser versorgt ist", so die Expertin.

Auch dem Trend-Thema Intervallfasten, beispielsweise der 16:8-Methode, steht die Diätologin darum ein wenig kritisch gegenüber. "Aus meiner Sicht ist es in diesem Zeitraum schwer möglich, alle Nährstoffe unterzubringen, ohne dass die Mahlzeiten zu groß werden. Wenn man das 16:8-Fasten machen möchte, dann sinnvollerweise mit Frühstück und Mittagessen und ohne Abendessen." Mit vollem Magen schlafen zu gehen, begünstige die Fettspeicherung, weil die Energie nicht verbraucht werde.

Mythen-Check

Hofer räumt im Podcast auch mit gängigen Mythen auf. So seien Kohlenhydrate für das Gehirn und im Zusammenhang mit den roten Blutkörperchen für den Sauerstofftransport im Blut überlebensnotwendig. "Das Problem sind nicht die Kohlenhydrate an sich, sondern, dass wir uns im Vergleich zur aufgenommenen Menge oft zu wenig bewegen", erklärt Hofer. Detox-Kuren hält sie für überflüssig, da Leber und Nieren die Entgiftung selbst erledigen, sofern man sie nicht durch extrem große Mahlzeiten überfordert.

Als Grundlage für eine nachhaltige Ernährung empfiehlt die Expertin ein ausgewogenes Frühstück, da ein guter Start in den Tag den Blutzuckerspiegel stabilisieren und Heißhungerattacken am Abend vorbeugen könne. Zudem rät sie zu regelmäßigen, vollwertigen Mahlzeiten statt häufiger Snacks. Ein Mix aus Eiweiß, komplexen Kohlenhydraten und viel Gemüse entlaste Stoffwechsel und Leber. Darüber hinaus sollte in der ersten Tageshälfte mehr gegessen werden als in der zweiten; wer Sport treibe, solle seine Mahlzeiten zeitlich rund um das Training planen, um unkontrollierten Heißhunger durch erhöhten Nährstoffbedarf zu vermeiden.

Der Podcast "Lebenswerk" der Ordensspitäler Österreichs kann auf allen gängigen Plattformen und auf <http://www.ordensspitaeler.at/podcast>

ALS VORSCHAU GELAUFEN

Weltkongress der Barmherzigkeit lädt Pilger im Juni nach Vilnius ein

Internationale Veranstaltung der katholischen Kirche gastiert alle drei Jahre in einem anderen Land - Pilger auf Spuren der "Apostelin der Barmherzigkeit", Faustyna Kowalska, und des seligen Michal Sopocko

Vilnius (KAP) Ein neues europäisches Ziel für Pilgerfreunde ist im Juni die litauische Hauptstadt Vilnius: Von 7. bis 12. Juni ist dort der sechste Apostolische Weltkongress der Barmherzigkeit zu Gast. Die Kongressreihe wird nach ihren englischen Anfangsbuchstaben "WACOM" genannt. Über das Internetportal des Kongresses lädt als Gastgeber Erzbischof Gintaras Grusas ein: "Treffen wir uns beim Kongress in Vilnius - der Stadt, die Gott auserwählt hat, damit durch die heilige Faustyna und den seligen Michal Sopocko die Welt an Seine Barmherzigkeit erinnert wird."

Die internationale Veranstaltung der katholischen Kirche richtet sich an Menschen aus aller Welt. Alle drei Jahre gastiert der Kongress in einem anderen Land. Bisher tagte er in Rom, Krakau, Bogota, Manila und zuletzt 2023 in Samoa. Unter dem Leitwort "Aufbau einer Stadt der Barmherzigkeit" treffen sich internationale Pilger in diesem Jahr in Vilnius.

Die von Papst Johannes Paul II. (1978-2005) im Jahr 2000 heiliggesprochene polnische Ordensfrau und Mystikerin Faustyna Kowalska (1905-1938) wird auch "Apostelin der Barmherzigkeit" genannt, weil in ihrem Leben die Verbreitung der Botschaft von der Göttlichen Barmherzigkeit eine zentrale Rolle spielte. Zwischen 1933 und 1936 lebte Kowalska in Vilnius. Ihr damaliger Beichtvater, der Priester Michal Sopocko (1888-1975) war der erste, der ihren Visionen Glauben schenkte. Er veranlasste die Ordensfrau, ihre mystischen Erfahrungen zu Papier zu bringen; so entstand ihr mittlerweile weltweit populär gewordenes "Geistliches Tagebuch".

Die Teilnehmenden des Weltkongresses der Barmherzigkeit in Vilnius feiern an den fünf Tagen im Juni Gottesdienste, nehmen an Workshops und Konferenzen teil, pilgern auf dem "Weg der Barmherzigkeit" in Vilnius und beteiligen sich an Wohltätigkeitsinitiativen. Für 6. Juni ist ein Jugendfestival geplant. Als Talk-Gast wird unter anderen der polnische Kardinal Grzegorz Rys (Krakau) erwartet.

Der Aufruf zu Barmherzigkeit gehörte zu den zentralen Themen der Amtszeiten von Papst Franziskus (2013-2025) und Johannes Paul II. (1978-2005). Neben nationalen und kontinentalen Barmherzigkeits-Kongressen gibt es seit 2008 auch die von der vatikanischen Evangelisierungsbehörde organisierten Weltkongresse mit diesem Schwerpunkt. (Website: <https://wacomvilnius.org>)

Orden laden zu Suche nach Wurzeln des Christlichen

Dritte Auflage der Spiritualitäts-Lehrgänge "glauben und leben" und "führen und leben" ab Herbst 2026 - Lehrgangsleiterin Sr. Rod: "Jeder Mensch hat ein Gespür für Spiritualität, für eine Wirklichkeit, die größer ist als er oder sie selber"

Wien (KAP) Unter dem Motto "glauben und leben" erfährt der Spiritualitäts-Lehrgang der Österreichischen Ordenskonferenz zu den Spuren und Wurzeln des Christlichen eine weitere Auflage. Die Einladung ergeht an alle Interessierte, die mehr über christliche Spiritualität erfahren und den bzw. ihren christlichen Glauben verstehen und vertiefen und sich auf einen zweijährigen Weg einlassen wollen. In acht Seminareinheiten führt der Lehrgang von September 2026 bis Juni 2028 tiefer in das Christentum ein. Die jeweils dreitägigen Seminare finden abwechselnd im Geistlichen Zentrum der Franziskanerinnen in Vöcklabruck (OÖ) und im Exerzitienhaus der Kreuzschwestern in Hall (Tirol) statt.

Die Seminare beinhalten Vorträge und Gottesdienste, Meditationen und Reflexionen, Austauschgruppen und Geistliche Begleitung und vieles mehr. Begleitet werden die Teilnehmenden von ausgewiesenen Experten aus dem Bereich der Orden und darüber hinaus. Behandelt werden Themen wie "Jesus und seine Quellen", "Glauben in der Kirche", "Leben lernen mit Leid und Scheitern", "Gebet und Liturgie", "Glaube ist mystisch und politisch" oder "Christliche Lebenskultur".

Sie begegne immer wieder auch Menschen, so Sr. Christine Rod, Lehrgangsleiterin und Generalsekretärin der Ordenskonferenz, die ihr zu verstehen geben würden, dass sie im Alltag "spirituell beinahe verhungern", da sie nicht mehr dazu kommen, "Fragen nach dem spirituellen Hintergrund, nach dem Glauben und letztlich nach Gott zu stellen".

Jeder Mensch habe aber "ein Gespür für Spiritualität, für eine Wirklichkeit, die größer ist als er oder sie selber. Und jeder Mensch gestaltet sein Leben aus bestimmten Haltungen, aus einem bestimmten Geist heraus". Rod verweist auf Kardinal Franz König, der oftmals die Grundfragen des Menschen thematisiert hat: "Wo komme ich her? Wo gehe ich hin? Was ist der Sinn meines Lebens?" - "Als Christinnen und Christen glauben wir daran", so Sr. Rod, "dass diese Fragen und Suchbewegungen mit Jesus Christus und mit dem 'Gott mit uns' zu tun haben." Der Glaube sei dabei kein fertig geschnürtes Paket, "sondern ein Weg, ein Prozess".

Christliche Führungskultur

Ein zweiter Lehrgang der Ordenskonferenz hat christliche Führungskultur aus der Tradition der Orden zum Inhalt. Der Lehrgang "führen und leben" richtet sich an Frauen und Männer in Führungsaufgaben, die eigen Führungserfahrungen reflektieren und aus dem Erfahrungsschatz der Orden schöpfen wollen. Der Lehrgang besteht aus vier Kurseinheiten von November 2026 bis Juni 2027. Kursorte sind das Benediktinerstift Kremsmünster, das Wiener Kardinal König Haus der Jesuiten, das Klostersgut Kronburg der Barmherzigen Schwestern Zams und das Prämonstratenserstift Schlägl.

Neben dem Vertiefen und Erkunden der christlichen Spiritualität und dem Austausch mit Weggefährten seien die beiden Lehrgänge "Erkundungs- und Erkenntniswege, Wachstums- und Übungswege", so Sr. Rod. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at/, Anmeldungen unter Tel. +43 (0)1 5351287-0 bzw. Mail: sekretariat@ordensgemeinschaften.at)

Salzburg: Startschuss für Vortragsreihe zu Franz von Assisi

Franziskaner-Guardian P. Hrastnik referierte über "radikale Gegenposition" des hl. Franziskus zu gesellschaftlichen Positionen - Achtteilige Veranstaltungsreihe der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg und der Franziskaner

Salzburg (KAP) Was macht die Faszination des hl. Franz von Assisi auch 800 Jahre nach seinem Tod aus? - Dieser Frage ging die Auftaktveranstaltung der Salzburger Vortragsreihe "Theologie im Zeichen der Zeit. 800 Jahre Franz von Assisi" nach. Erster Vortragender war der Vorsteher des Salzburger Franziskanerklosters, Guardian P. Thomas Hrastnik. Er wies darauf hin, dass Franziskus in manchen Kirchen Salzburgs mehr Raum einnehme als jeder andere Heilige. Franziskus habe eine "radikale Gegenposition" zu gesellschaftlichen Positionen eingenommen, so Hrastnik. "Er fand sein Leben inspiriert vom Du Gottes."

Franziskanisches Leben sei ein schlichtes und kraftvolles Leben nach dem Evangelium, sagte der Ordensmann, der der Frage nachging, was heute zu einem franziskanischen Leben motiviere - als Gegentrend zu einer immer komplexer werdenden Welt mit vielen Krisen. Franziskus steht dabei laut Hrastnik außer für Schöpfungsverantwortung auch für den Dialog der Religionen, für Gewaltfreiheit und Gastfreundschaft. Dass diese Haltungen Menschen im 21. Jahrhundert

ansprechen, habe etwa die Zustimmung zur Namenswahl des verstorbenen Papstes Franziskus gezeigt.

Zugleich würden die unterschiedlichen franziskanischen Ordensgemeinschaften zeigen, "dass es 'das' franziskanische Leben nicht gibt". Es gelte, Wege zu finden und Lösungen für die Probleme der gegenwärtigen Zeit - und das etwa durch Zuhören und Verstehen wollen. Es brauche zudem eine "alltagstaugliche" Spiritualität. Nichts Menschliches dürfe dabei fremd sein. Als Trends der gegenwärtigen Zeit machte Hrastrnik die Selbstoptimierung und ein wirtschaftliches Wertedenken aus. Vor diesem Hintergrund sei eine Sehnsucht nach Beziehungen zu Menschen und zu Gott das, was Menschen heute antreibe, franziskanisch zu leben.

Die Veranstaltung an der Uni Salzburg war die erste einer achteiligen internationalen Reihe der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg in Zusammenarbeit mit dem Franziskanerkloster, unterstützt von "Pro Oriente"-Salzburg. Der Abend stand unter dem Titel "Leben gegen den Trend - franziskanische Christus-Nachfolge in Geschwisterlichkeit und Verkündigung". Einführende Worte sprach der Dekan der Katholisch-theologischen Fakultät, Prof. Dietmar Winkler, der auch Vorsitzender der Salzburger "Pro Oriente"-Sektion ist.

Einige weitere Highlights der Veranstaltungsreihe: Am 14. April spricht Erzbischof Franz Lackner zum Thema "Franziskanisches Sein - bischöfliches Tun". Der Salzburger Erzbischof gehört selbst dem Franziskanerorden an. Abgeschlossen wird die Vortragsreihe am 23. Juni mit Ausführungen des Münchner orthodoxen Theologen Prof. Stefanos Athanasiou zum Thema "Ökologie als geistliche Herausforderung: Schöpfungsverantwortung und -spiritualität in orthodoxer Perspektive". Die öffentlichen Vorträge finden jeweils um 18 Uhr an wechselnden Orten (Katholische Fakultät bzw. Franziskanerkloster) statt.

(Infos: www.plus.ac.at/news/theologische-fakultaet-begeht-800-jahre-franz-von-assisi-mit-vortragsreihe)

Fastenzeit: Heilig-Haupt-Andachten in Kärnten mit Promi-Predigern

Österreichweit einzigartige Fastenzeit-Tradition in Kärntner Pfarren u.a. mit Äbten Eichmann und Hafner sowie Jesuit Batlogg

Klagenfurt (KAP) In Kärnten beginnen am Sonntag die traditionellen "Heilig-Haupt-Andachten". Diese für Kärnten typische Fastenzeittradition legt den Fokus auf Gottesdienste mit meditativen Predigten und die Verehrung des dornengekrönten Hauptes Christi, heißt es in einer Aussendung der Diözese Gurk. Die Andachtsform hat ihren Ursprung im Jahr 1750 in der Klagenfurter Stadthauptpfarrkirche St. Egid, wo heuer der Jesuit Andreas Batlogg predigen wird. Weitere prominente Prediger sind der Abt von Stift St. Lambrecht, Alfred Eichmann, in der (Stadthauptpfarrkirche Villach-St. Jakob (20. März), der Admonter Abt Gerhard Hafner in der Stadtpfarre Wolfsberg (15. März) sowie Bischofsvikar Engelbert Guggenberger in der Pfarre Liesing (15. März).

Die Heilig-Haupt-Andachten in der Klagenfurter Stadthauptpfarrkirche St. Egid stehen 2026 unter dem Motto "Wofür haltet Ihr den Menschensohn? - Neue Blicke auf Jesus von Nazareth". Vom vierten Fastensonntag, 15. März, bis zum Festtag des Dornengekrönten Hauptes Jesu Christi, 23. März, werden die Andachten mit Rosenkranzgebet um 18.30 Uhr sowie hl. Messe mit Festpredigt und Verehrung des Heiligen Hauptes um 19 Uhr gefeiert.

In ihrer Ankündigung verwies die Diözese Gurk auf eine Reihe weiterer Heilig-Haupt-Andachten, etwa in der Stadthauptpfarrkirche Villach-St. Jakob, wo die traditionellen Andachten heuer von 15. bis 22. März unter dem Motto "Verwundetes Antlitz - verwundbare Welt" stehen. Unter den bekannten Predigern sind u.a. Richard Pirker, Stadthauptpfarrer in Villach-St. Jakob, P. Moritz Windegger OFM (Franziskanerkloster Salzburg, 16./17./18. März), Ordinariatskanzler Jakob

Ibounig (19. März), Abt Alfred Eichmann OSB (Stift St. Lambrecht, 20. März) und Diakon Mag. Gerhard Gfreiner (21. März).

In der Stadtpfarre Wolfsberg finden sich von 15. März bis 20. März jeweils um 18 Uhr eine Reihe prominenter Prediger ein, etwa der Abt des Benediktinerstiftes Admont und Administrator des Benediktinerstiftes St. Paul/Lav. Gerhard Hafner OSB, Abt (15. März), Religionslehrerin Maria Grantner (17. März), der Grazer Theologe Bernhard Körner (18. März), der Rektor der Päpstlichen Hochschule Heiligenkreuz Wolfgang Klausnitzer (19. März) und der Göttweiger Abt Patrick Schöder OSB (20. März).

In der Pfarre St. Margarethen bei Wolfsberg findet am 21. März um 18 Uhr die Heilig-Haupt-Andacht mit Sr. Dorothea Rosenberger von der Gemeinschaft der Schwestern Jesu statt. In der Stadtpfarrkirche Maria im Dorn in Feldkirchen predigen u.a. Thomas Renner OSB (Stift Altenburg, 15./16./17. März) zum Thema "Das Heilige Jahr: Ansporn für mehr Menschen mit Herz". Weitere Prediger bei den Heilig-Haupt-Andachten in Feldkirchen ist u.a. Militärdekan und Militärpfarrer P. Anselm Kassin OSB, (18./19./20. März).

"Die Wunden Jesu - unsere Hoffnung" lautet das Motto der Heilig-Haupt-Andachten in der Pfarre Liesing von 15. März bis 23. März, u.a. mit Bischofsvikar Dompropst Engelbert Guggenberger. Die Heilig-Haupt-Andachten im unteren Gailtal stehen unter dem Motto "Mit dem hl. Franziskus zu Christus - Gledati na Jezusa s sv. Franciskom" und werden von 21. bis 27. März in unterschiedlichen Pfarren gefeiert. Auch in weiteren Kärntner Pfarren, wie Mossburg, St. Stefan/Lavanttal, St. Leonhard/Lavanttal, St. Veit/Glan, St. Martin am Krappfeld und St. Stefan am Krappfeld sowie im Pfarrverband Gmünd werden die traditionellen Andachten gefeiert.

Die Tradition der Heilig-Haupt-Andachten ist seit dem 18. Jahrhundert in Kärnten verwurzelt und gilt als ein einzigartiges spirituelles Brauchtum in Österreich. In Erinnerung an die Errettung aus einer Pestepidemie 1749 wurde die Einführung einer jährlichen Andacht zum "Heiligen Haupt" ab 1750 beschlossen. Diese findet auch heute noch in der Zeit zwischen dem vierten Fastensonntag und dem Montag nach dem fünften Fastensonntag statt. (Link zu weiteren Terminen und Gemeinden: www.kath-kirche-kaernten.at)

Wien: Johannes von Gott-Feier am Sonntag im Stephansdom

Barmherzigen Brüder begehen Gedenktag ihres Gründers - Chor des Wiener Ordenskrankenhauses bei Gottesdienst im Stephansdom mit Erstaufführung der Missa festiva von John Leavitt

Wien (KAP) Jedes Jahr am 8. März wird der hl. Johannes von Gott, der Gründer des Ordens der Barmherzigen Brüder, gefeiert. Sein Umgang mit Kranken und Pflegebedürftigen ist bis heute Vorbild und Maßstab für den Orden und weit darüber hinaus. Dieses Jahr fällt sein Gedenktag auf den 3. Fastensonntag; um 18 Uhr zelebriert der Wiener Ordens-Bischofsvikar P. Erich Bernhard einen Festgottesdienst im Stephansdom.

Die Barmherzigen Brüder zählen zu den bekanntesten Ordensgemeinschaften. Durch ihren Hospitaldienst, der auch nicht versicherten und sogar mittellosen Menschen eine hoch qualifizierte medizinische Betreuung und Pflege zuwendet, sind die "Brüder" weit über den kirchlichen Bereich hinaus anerkannt und wertgeschätzt, in Wien seit mehr als 400 Jahren durch das Spital und die Apotheke im Zweiten Bezirk, seit mehr als 40 Jahren auch durch eine eigene Pflegeakademie.

Eine Besonderheit der Wiener Niederlassung ist der sogenannte "Mitarbeiter*innen-Chor", (John of God - Choir), ein Ensemble aus Ärztinnen und Ärzten sowie Mitarbeitenden aus dem Pflegebereich und der Verwaltung des Wiener Krankenhauses.

Anlässlich des Johannes von Gott-Festes tritt der Chor mit einer bislang kaum bekannten Musik im Stephansdom auf, der rhythmusbetonten Missa festiva von John Leavitt, in der gegebenen

Fassung als österreichische Erstaufführung des amerikanischen Komponisten, der in wenigen Wochen 70 Jahre alt wird. Die Messe wird von einem kleinen Orchester begleitet (u. a. mit Harfe und perkussiven Effektinstrumenten), wodurch die gesungenen liturgischen Texte in besondere Klangbilder getaucht würden, wie es in einer Ankündigung heißt. Stilistisch lasse sich die Musik als Verschmelzung der berührenden Chorwerke John Rutters und der Filmmusik von John Williams beschreiben.

Musical-Benefizabend für Teenager-Mütter im Wiener Metropol

"Musical Mamis & Papis" um Monika Ballwein, Marika Lichter, Birgit Denk, Caroline Vasicek und Shlomit Butbul unterstützen am 6. Mai Einrichtung "YoungMum"

Wien (KAP) Einen Mix aus Musical-Highlights, Pop und Kabarett versprechen die "Musical Mamis & Papis" am 6. Mai (20 Uhr) bei einem Benefizabend im Wiener Metropol. Prominente Persönlichkeiten, darunter die Sängerinnen und Musikerinnen Monika Ballwein, Birgit Denk, Shlomit Butbul, Suzanne Carey, Marika Lichter, die Schauspielerinnen Aida Loos, Petra Kreuzer, Caroline Vasicek und Mime Martin Berger, treten dort zugunsten der Wiener Einrichtung "YoungMum" auf. Durch das Programm führen der Schauspieler Christian Strasser und Petra Kreuzer, die auch die künstlerische Leitung innehat.

Die Einrichtung im St. Josef Krankenhaus in Wien-Hietzing betreut seit 2003 Teenager-Mütter während ihrer Schwangerschaft, der Geburt und im ersten Jahr mit ihrem Baby. Dabei werden sie von einem Team aus Ärztinnen und Ärzten, Hebammen, Psychologen, Psychotherapeutinnen sowie einer Sozialarbeiterin unterstützt. "Manche von ihnen haben keinen Rückhalt in der Familie, oft müssen sie die Schule oder Ausbildung abbrechen, und auch gesellschaftlich weht ihnen in vielen Situationen Gegenwind entgegen", beschreibt die Leiterin der Einrichtung, Irene Richter, die Lebenssituation der jungen Frauen.

Um das kostenlose Angebot zu finanzieren, ist die Einrichtung auf Spenden angewiesen. Bereits zum 19. Mal trägt die Benefizveranstaltung "Musical Mamis & Papis" einen Teil zur Finanzierung bei. Im Vorjahr konnten insgesamt 64.159 Euro eingenommen werden.

(Ticketinfo: erhältlich im Wiener Metropol oder unter tickets@wiener-metropol.at oder T: +43 1 407 77 407; Eintritt: 35 Euro)

A U S L A N D

600.000 Ordensfrauen gegen den Krieg: "Wir können nicht schweigen"

Internationale Union der Ordensoberinnen ruft zu Online-Friedensgebet auf

Rom (KAP) Rund 600.000 Ordensfrauen weltweit wollen ein Zeichen gegen die eskalierende Gewalt des Krieges setzen und rufen zu einem globalen Friedensgebet auf. "Als Ordensfrauen, die in den fragilsten Bereichen der Gesellschaft präsent sind und den Leidenden nahe stehen, können wir angesichts einer Spirale der Zerstörung, die die Menschenwürde untergräbt und die Zukunft neuer Generationen gefährdet, nicht schweigen", begründet die Geschäftsführerin der Internationalen Union der Ordensoberinnen (UISG), Roxanne Schares, den Aufruf in Rom. Die 1965 gegründete Vereinigung vertritt rund 1.900 Frauenorden auf allen Kontinenten.

Ein globaler Gebetsmoment soll diesen Appell unterstreichen: Am Freitag, 6. März, um 15.30 Uhr wird dieser live über den Youtube-Kanal der Vereinigung "UISGRome" übertragen. Er stehe allen Gläubigen und Menschen guten Willens offen, so die Ordensfrauen. "Schwestern, die mit

Flüchtlingen, Verwundeten und zerstörten Familien zusammenleben, bezeugen täglich, dass Frieden keine Abstraktion ist, sondern ein grundlegendes menschliches Bedürfnis, das Millionen von Menschen verwehrt bleibt", heißt es dazu.

Jerusalem Abt: "Krieg ist wirklich dreckig!"

Dormitio-Abt Schnabel kritisiert im Radio Vatikan-Interview Weichzeichen des Krieges - "Manchen Menschen würde ich gerne persönlich noch mal ein Aschenkreuz spenden"

Jerusalem/Vatikanstadt (KAP) "Krieg ist wirklich dreckig!" - Mit diesen deutlichen Worten hat sich der Jerusalemer Abt Nikodemus Schnabel im Interview mit Radio Vatikan zu Wort gemeldet. Es rege ihn auf, so der Abt, dass Krieg "so weichgezeichnet" wird. "Wer vergessen wird, sind eben die Menschen, die genauso eine menschliche Biografie haben, die genauso nach dem Bild Gottes geschaffen sind, um die eben kein großes Tamtam gemacht wird und die jetzt mit ihrem Leben bezahlen."

In weiten Teilen des Nahen Ostens würden die Menschen jetzt leiden. Der Krieg zerstöre Leben und mache die Welt keineswegs besser. Schnabel: "Ich fremdle sehr stark, wenn Leute jetzt jubeln oder die Nachrichten sozusagen rauschartig verfolgen: Das ist kein Fußballspiel, das ist kein Sportmatch, wo zwei Nationen gegeneinander antreten, sondern Krieg ist wirklich dreckig!"

Schnabel berichtete, dass die Mönche der deutschsprachigen Benediktinerabtei Dormitio in Jerusalem vom Ausbruch des Irankriegs völlig überrascht wurden. Die Gemeinschaft habe sich am vergangenen Samstag im Priorat Tabgha am See Genezareth bei einer Kapitelsitzung befunden. "Während der Sitzung gab es Raketenalarm, und wir sind in den Luftschutzbunker gegangen." Zwei Stunden im Bunker: nicht nur die Mönche, sondern auch Mitarbeiter, Volontäre aus den USA und Hongkong, philippinische Schwestern, ein palästinensischer Busfahrer und eine französische Pilgergruppe, die gerade den Ort der wundersamen Brotvermehrung besuchte, waren dort versammelt. Insgesamt etwa 60 Personen.

Abt Schnabel: "Der Bunker ist zwar wirklich sehr, sehr sicher, und wir haben auch die Fenster richtig zugeriegelt, aber trotzdem konnte man die Abschüsse hören, und außerdem hat die Erde auch leicht gebebt. Also, man hat schon mitbekommen, was um einen herum geschieht. Wir haben dort im Bunker in verschiedenen Sprachen gesungen und gebetet, auch für die Menschen im Iran."

Noch am Samstag seien die meisten Mönche nach Jerusalem zurückgekehrt. "In Jerusalem ist natürlich unser theologisches Studienjahr präsent, ergänzt durch Studierende der muslimischen islamischen Theologie. Das heißt tatsächlich: In Jerusalem harren wir aus als eine interreligiöse Gemeinschaft von christlichen und islamischen Theologie-Studierenden aus Deutschland."

Er wolle auch unter den neuerlich erschwerten Umständen in Jerusalem bleiben und durchhalten im Gebet. Auch die "Kraft der Psalmen" sei jetzt wieder ganz anders spürbar, "wo menschliche Worte versagen". "Wir haben alle unsere Gebete in unsere Krypta verlegt. Die Unterkirche, dort, wo der Sterbeort Mariens verortet wird, ist sehr gut geschützt. Während der sonntäglichen Eucharistiefeier haben wir mitbekommen, wie die ballistischen Raketen in der Nähe von Jerusalem eingeschlagen sind; man merkt dann schon, wie klein das Land ist."

"Krieg reißt einem die Maske runter"

Als Seelsorger fühlt sich der Abt der Dormitio-Abtei jetzt "sehr stark gefordert". "Krieg reißt einem die Maske runter, man steht sehr nackt da, und alle Schutzpanzer, die man sich im Alltag anlegt, die splintern. Dann steht man da - in seiner Sehnsuchthaftigkeit, in seinen Ängsten, in seinen Sorgen. Da merke ich dann, dass unsere Hauptberufung jetzt darin besteht, als Mönche da zu sein, zuzuhören, Trost zu spenden, mit den Menschen zu beten."

Bei den Fürbitten am Sonntag hätten die Mönche der Dormitio-Abtei bewusst alle Betroffenen mit ins Gebet genommen - auch die "Täter" und die Machthaber. "Manchen Menschen würde ich gerne persönlich noch mal ein Aschenkreuz spenden, mit den gut biblischen Worten aus dem dritten Kapitel der Genesis: 'Gedenke, Mensch, dass du Staub bist und zum Staub zurückkehren wirst'. Weil manche das gerade in meinen Augen vergessen, diese Realität, dass sie sterbliche Wesen sind mit einem Ablaufdatum."

Am Dienstag sei die Polizei in der Dormitio-Abtei erschienen und habe die Schließung angeordnet, berichtete Schnabel weiter: "Wir dürfen nicht weiter offen sein - was ich hart finde, denn es gibt ja immer noch Pilgergruppen im Land, die jetzt nicht rauskommen. Und wir waren dankbar, dass unsere Kirche offen war, unsere Cafeteria, unser Laden - dass wir als Mönche da waren." Die Dormitio-Abtei sei wie "eine Arche, ein Schutzkasten in diesem Ozean von Leid". Jetzt müsse man geschlossen halten und könne für die Menschen nur noch beten. "Es schmerzt mich, dass wir nicht länger dieser Ort sein können, wo Menschen wissen: Hier können sie beten, durchschnaufen, hier sind sie auch sicher", so Schnabel.

Heilig-Land-Kustos: "Man spürt ständig eine Anspannung"

Francesco Ielpo ist seit acht Monaten im Auftrag des Papstes "Hüter der Heiligen Stätten" - Gegenwart der Franziskaner im Heiligen Land eine "Präsenz des Friedens und Brücke zwischen Völkern"

Jerusalem (KAP) Der Obere der Franziskaner im Heiligen Land, Francesco Ielpo, sieht die Region als ein "gesegnetes, aber auch ein geprüftes und gemartertes Land". Es habe in der jüngsten Geschichte praktisch immer im Krieg gelebt, manchmal auch mit Bomben, so der Franziskaner-Kustos im Gespräch mit der Katholischen Nachrichten-Agentur KNA in Jerusalem. "Man spürt ständig eine Anspannung." Das mache aber auch die Präsenz seines Ordens vor Ort notwendig: "eine Präsenz des Friedens, die eine Brücke zwischen den Völkern sein will und sein kann".

Seit acht Monaten ist Ielpo Kustos der Franziskaner und damit auch im Auftrag des Papstes "Hüter der Heiligen Stätten". Damit ist er mit dem Lateinischen Patriarchen, Kardinal Pierbattista Pizzaballa, der oberste Repräsentant der Katholiken in der Region. Als Oberer von 290 Franziskanern in Israel, Palästina, Jordanien, Syrien, Libanon und Zypern leitet er 18 Schulen mit mehr als 10.000 Schülern, 24 Pfarren, drei akademische Zentren, allen voran das Studium Biblicum Franciscanum, sowie Gästehäuser für Pilger sowie Sozial- und Caritas-Stationen.

Konkrete Hilfen im Krieg

Ielpo berichtete, die Kustodie kümmere sich derzeit im Krieg besonders um Menschen, die direkt vom Konflikt betroffen sind. "Wir kümmern uns um Arbeit und Arbeitsplätze - etwa im religiösen Tourismus, um medizinische Versorgung und Pflege." Zudem biete man Lebensmittelpakete an und gebe Stipendien an Schüler und Studenten aus bedürftigen Familien.

Der Ordensmann räumte ein, die Herausforderungen und die Schwierigkeiten in der aktuellen Situation überträfen eigentlich die Kräfte eines Menschen. "Aber der Kustos ist kein einsamer Kämpfer", so Ielpo. Er hoffe auf die Hilfe Gottes und habe die Unterstützung seiner Mitbrüder, um die Arbeit anzugehen.

Ob die lokalen Christen zu Ostern unter sich sein werden, also ohne Pilger und Touristen, lasse sich im Moment nicht vorhersehen; man wisse nicht, wie lange der Krieg noch dauert, so der Ordensmann. Auf jeden Fall aber werde man das Osterfest in Jerusalem mit all seiner Würde begehen. Das, so Ielpo, zeige erneut, "wie wichtig es ist, dass die Christen im Land bleiben und hier leben".

(Website der Kustodie des Heiligen Landes: www.custodia.org/en/)

Ordensfrau in Palästina: "Schutzräume gibt es hier nicht"

Leiterin des kirchlichen Pflegeheims "Beit Emmaus" im Westjordanland, Sr. Dominika Zelent, berichtet über die aktuelle gefährliche Lage vor Ort: "Wir hören das Heulen der Sirenen und das Dröhnen der Detonationen, sodass manchmal das ganze Haus wackelt"

Jerusalem (KAP) In "Beit Emmaus" in Qubeibeh im Westjordanland leitet Sr. Dominika Zelent ein Alten- und Pflegeheim. Auch wenn das Westjordanland nicht direkt Ziel iranischer Angriffe ist, sei die Lage sehr gefährlich und unberechenbar, berichtete sie in einem Schreiben an die Österreichische Ordenskonferenz, das Kathpress vorliegt. Jerusalem, nur etwa zwölf Kilometer von Qubeibeh entfernt, und zwei israelische Siedlungen in unmittelbarer Nähe gehörten zu den Zielen der iranischen Angriffe. "In den letzten Tagen und Nächten gab es immer wieder Bombenalarmen. Wir hören das Heulen der Sirenen und das Dröhnen der Detonationen, sodass manchmal das ganze Haus wackelt. Schutzräume gibt es hier nicht."

Die Schwestern und die Bewohnerinnen im Pflegeheim könnten nur hoffen und beten, "dass von den Raketen, die teilweise über uns hinwegfliegen und von der israelischen Luftabwehr abgefangen werden, keine Trümmer auf unser Haus oder Grundstück fallen", so Sr. Dominika.

Dazu komme eine erhöhte Gefahr von Terroranschlägen. Diese richte sich vor allem gegen die israelischen Siedler, doch gleichzeitig wachse dadurch die Präsenz der israelischen Armee und das Risiko von Gewaltübergriffen. "Es reicht ein Moment, und man kann plötzlich in Gefahr geraten - zur falschen Zeit am falschen Ort. Und das bedeutet eine physische und psychische Belastung", so Sr. Dominika.

Dennoch gehe das Leben weiter: "Wir gehen unseren Aufgaben nach, wir lachen und tauschen uns aus. Auch unsere Mitarbeitenden kommen zur Arbeit, als sei alles normal, und wirken, als könnten sie mit der ständigen Bedrohung besser umgehen als ich." Nachsatz: "Wir leben derzeit im Krisenmodus - zwischen Hoffnung und Angst, zwischen dem Dröhnen der Explosionen und dem leisen Gebet um Schutz."

Im Pflegeheim "Beit Emmaus" sind 38 Palästinenserinnen christlichen und muslimischen Glaubens untergebracht. Sr. Dominika ist gemeinsam mit drei anderen Salvatorianerinnen und einer Franziskanerin vor Ort. In Qubeibeh selbst lebt nur eine christliche Familie. Das Heim liegt im Westjordanland und ist nur über Checkpoints erreichbar.

Das ursprünglich in Trägerschaft der Salvatorianerinnen gestandene Haus gibt es seit rund 50 Jahren. "Beit Emmaus" ist auch ein wichtiger Arbeitgeber in der Region. Die meisten Mitarbeitenden sind Muslime. Die Trägerschaft des Hauses hat inzwischen der "Deutsche Verein vom Heiligen Lande" übernommen.

Erst vor zwei Wochen besuchte eine Delegation der Ordenskonferenz und der "Initiative Christlicher Orient" (ICO) die Schwestern und Bewohnerinnen in "Beit Emmaus".

Bischöfe im Libanon: "Raketen fliegen über unsere Köpfe hinweg"

Partner der päpstlichen Hilfswerke "Kirche in Not" und "Missio" berichten von dramatischen Entwicklungen im Libanon - Experten befürchten bald Hunderttausende Vertriebene

Wien/Beirut (KAP) Im Libanon spitzt sich die Lage dramatisch zu. Mehrere katholische Bischöfe von vor Ort haben dem päpstlichen Hilfswerk "Kirche in Not" von Angst und Instabilität in ihren Diözesen nach den israelischen Luftschlägen auf den Süden des Landes berichtet. Die israelischen Angriffe waren zuvor von Angriffen der radikalislamischen Hisbollah auf Israel provoziert worden. Der griechisch-melkitische Erzbischof von Sidon, Elie Bechara Haddad, beschrieb die angespannte Atmosphäre mit den Worten: "Raketen fliegen über unsere Köpfe hinweg." Seine

Diözese sei aktuell nicht direkt getroffen worden, aber viele Flüchtlinge würden bereits in öffentlichen Schulen und Pfarrzentren aufgenommen und betreut.

Auch weiter südlich berichtete der griechisch-melkitische Erzbischof von Tyros, Georges Iskandar, gegenüber "Kirche in Not", dass kirchliche Einrichtungen bereits Flüchtlinge aufnehmen. Er schätze, dass bald rund 800 christliche Familien in seiner Diözese Hilfe benötigen könnten, sollten die Kampfhandlungen anhalten. "Die Menschen sind erschöpft", betonte Iskandar, "sie fürchten um ihre Kinder und ihre Zukunft; sie sehnen sich nach einem einfachen und normalen Leben: dass ein Kind ohne Angst zur Schule gehen kann, dass ein älterer Mensch friedlich in seinem Zuhause schlafen kann, dass Vater und Mutter in Würde für ihren Lebensunterhalt arbeiten können."

Seine Aufgabe als Erzbischof sehe er in dieser Situation darin, den Menschen nahe zu sein, ihr Leid zu hören, mit ihnen zu beten. "Ich muss sie daran erinnern, dass ihre Würde vor Gott gewahrt ist und die christliche Hoffnung nicht auf Machtverhältnissen, sondern auf dem Glauben an den Herrn der Geschichte gründet, der Frieden für sein Volk will."

Hilfe für muslimische und christliche Familien

Im vorwiegend christlich besiedelten Bekaa-Tal entwickelt sich die Krise nach Ansicht des maronitischen Ortsbischofs Hanna Rahme ähnlich wie bereits im Krieg von 2024. Rahme berichtete, dass muslimische und christliche Familien aus Baalbek erneut in Deir el-Ahmar Zuflucht suchen. Auch dort seien öffentliche Schulen und Kirchenzentren wie die St.-Nohra-Schule geöffnet worden, um vertriebene Familien aufzunehmen. Trotz äußerst begrenzter Mittel betonte Bischof Rahme, die Kirche werde die Bedürftigen nicht im Stich lassen: "Sie gehören zu uns; wir werden uns mit unseren Möglichkeiten um sie kümmern."

Nach Angaben der libanesischen Regierung wurden durch die Luftangriffe fast 30.000 Menschen vertrieben, für knapp 50 Dörfer im Süden des Landes sei die Evakuierung angeordnet worden. Die Autobahnen aus dem Südlibanon und den südlichen Vororten Beiruts waren am Montag schnell überlastet, tausende Menschen steckten stundenlang im Stau fest. Obwohl die Regierung öffentliche Notunterkünfte und Notfall-Hotlines eingerichtet hat, bleibe die Lage nach Einschätzung der katholischen Bischöfe instabil. Mehrere Diözesen haben gegenüber "Kirche in Not" angekündigt, dass sie bei einer weiteren Eskalation auf internationale Hilfe für die Versorgung der Flüchtlinge mit Nahrungsmitteln, Notfallpaketen und Existenzhilfe angewiesen sein dürften. (Spendenkonto "Kirche in Not": IBAN: AT71 2011 1827 6701 0600, Verwendungszweck: Libanon, online: www.kircheinnot.at)

Hunderttausende Menschen bald auf der Flucht

Ähnlich dramatisch schilderten auch Projektpartner der Päpstlichen Missionswerke (Missio) die Situation im Libanon mit schweren Raketenangriffen und unzähligen Geflüchteten. Father Daniel Corrou, Leiter des "Jesuit Refugee Service" und Missio-Projektpartner nimmt mit seinem Team flüchtende Menschen in der Jesuitenkirche im Stadtzentrum von Beirut auf. "Trotz unserer Hoffnungen erwarten wir alle, dass es sich um einen langwierigen Konflikt handeln wird - möglicherweise mehrere Wochen oder Monate", so Corrou.

Missio Österreich unterstützt seit Jahren das Bildungsprogramm des "Jesuit Refugee Service" im Libanon. Dessen Standorte mussten aufgrund der Angriffe kurzfristig geschlossen werden. "Wir setzten aber die psychosoziale Unterstützung für die besonders Schutzbedürftigen in unseren regulären Programmen fort", bestätigte Corrou. Er schilderte auch die Folgen der seit Jahren andauernden Konflikte: "Wir sind uns auch der vielfachen Traumata bewusst, die die Menschen im Libanon in den vergangenen Jahren erlebt haben. Viele haben heute geteilt, dass ihre Erschöpfung zu schwer wiegt. Keiner von uns kann das allein bewältigen", so Father Daniel. Er und sein Team rechnen damit, dass in den kommenden Tagen Hunderttausende Menschen innerhalb des Landes fliehen werden.

Menschen leben in Angst

Dass der aktuelle Konflikt im Nahen Osten vor allem die Zivilbevölkerung mit voller Härte trifft, hat auch das Hilfswerk "Jugend eine Welt" am Dienstag in einer Aussendung bestätigt. "Wir sind von Angriffen bislang Gott sei Dank noch verschont geblieben. Unser Standort ist aktuell eine Oase des Friedens und der Sicherheit. Aber man hört die Bomben, die auf Beirut niedergehen", berichtete etwa Lina Abou Naoum, Jugend Eine Welt-Projektpartnerin im Libanon. Die Don Bosco-Schwester ist die Direktorin einer Schule in Kahalé, einem Bergdorf im Distrikt Aley, rund 13 Kilometer von Beirut entfernt. "Die aktuelle Situation macht natürlich Angst, denn man kann nie vor eventuellen Querschlägern sicher sein", so Sr. Lina. Die Don Bosco-Schule bleibt daher aus Sicherheitsgründen geschlossen.

"Die Menschen verharren zu Hause. Wir versuchen mit Verteilaktionen die Lebensmittel- und Medikamentenversorgung möglichst aufrechtzuerhalten", so die Don Bosco-Schwester. "Ein großes Problem ist aber, dass die Preise für Lebensmittel zuletzt sehr stark gestiegen sind. Dazu kommen auch noch die höheren Kosten für Elektrizität und Gas. Mittlerweile ist das Leben für viele Menschen nicht mehr leistbar". Es regiert die Angst vor einem weiteren Anstieg und einem damit verbundenen Währungsverlust." Die Hoffnung in der Bevölkerung auf ein baldiges Ende des Krieges ist laut Sr. Lina gering - vielmehr fürchte man eine weitere Eskalation.

Auch aus Hadath Baalbek im Osten Libanons erreichten Jugend Eine Welt besorgniserregende Nachrichten. Don Bosco-Schwester Rudaina berichtet, dass das Schultheater - der sicherste Ort der Schule - bereits als Notquartier vorbereitet wurde. Schon bei früheren Raketenagriffen fanden dort rund fünfzig Familien Schutz. Derzeit fehle es jedoch an Nahrungsmitteln, Trinkwasser und Heizmaterial. "Die Temperaturen sinken nachts unter null Grad. Wir haben nicht genug, um den täglichen Grundbedarf zu decken." Dennoch wollen die Schwestern bleiben und im Ernstfall notleidende und vertriebene Familien aufnehmen.

Auch die Don Bosco-Projektpartnerinnen und Projektpartner von Jugend Eine Welt in Israel und dem Westjordanland seien unmittelbar von den dramatischen Entwicklungen betroffen. In Beit Jala nahe Bethlehem schilderte Burghard Schunkert von der Organisation Lifegate Rehabilitation die angespannte Situation im Westjordanland: "Bei uns steht das öffentliche Leben still, denn wir befinden uns hier in der Region unter schwerem Raketenbeschuss. Die Menschen müssen fast stündlich in die Schutzräume. Verfügen sie über keine, dann suchen sie zumindest Schutz im Keller ihres Hauses."

Ein Kindergartenbetrieb im "Lifegate-Rehabilitationszentrum" sei aktuell nicht machbar, erzählt Schunkert. "Auf den Straßen ist es viel zu gefährlich. Der Weg zu uns wäre ein zu großes Risiko. Wir haben daher auf Online-Betreuung der Kinder umgestellt. Aufgrund vorangegangener kriegsgerischer Konflikte und der Corona-Pandemie haben wir damit schon Erfahrung."

Auch in Jerusalem sei die Lage angespannt. Pater Emanuele von den Salesianern Don Boscos berichtete von täglichen Alarmsirenen und Raketeneinschlägen. "Das Leben beschränkt sich auf das Nötigste. Schulen und die meisten Aktivitäten sind geschlossen." Die Menschen in Israel und dem Westjordanland leben in höchster Alarmbereitschaft. "Wir versuchen die Menschen weiter bestmöglich zu unterstützen. Vor allem beten wir, dass diese Situation endet, denn sie ist wirklich schrecklich."

(Jugend Eine Welt-Spendenkonto: AT66 3600 0000 0002 4000, Onlinespenden: www.jugendeine-welt.at/spenden)

Pilgertourismus in Galiläa eingebrochen

Rätseln über Waffenarsenal und Kampfkraft der Hisbollah - Von Johannes Schidelko

Jerusalem (KAP) Der Libanon ist rasch zur zweiten Front Israels im Iran-Krieg geworden. Einen Tag nach dem Tod des iranischen Revolutionsführers Ayatollah Ali Chamenei stieg die mit dem Mullah-Regime eng verknüpfte schiitische Hisbollah an Israels Nordgrenze in das Kampfgeschehen ein - und zwar mit einem Raketenarsenal und einer Feuerkraft, die man nach dem angeblich vernichtenden Schlag Israels im Herbst 2024 nicht erwartet hatte. Damit ist die Grenze zum Libanon seit einer Woche wieder zur Kriegszone geworden, und die Region nördlich des Sees Genezareth mit seinen sonst viel besuchten christlichen Stätten zum Unruhegebiet.

Abgesehen von den ersten beiden Kriegstagen hat es freilich rund um die biblischen Orte wie Kapernaum, den Berg der Seligpreisungen und das von deutschen Benediktinern geleitete Kloster Tabgha seltener Alarm gegeben als etwa in den Küstenmetropolen Tel Aviv und Haifa. Aber wie nahe auch hier der Krieg ist, zeigte eine Raketenexplosion bei der gerade 20 Kilometer entfernten Stadt Safed, sagte Sharbel Yacoub, der seit einem Jahr das moderne Pilgerhaus in Tabgha leitet.

Abreisen und Stornierungen

Jetzt steht das idyllisch am See gelegene Haus leer, das bei christlichen Pilgern und inzwischen auch bei Israelis beliebt ist. Die letzten Gäste sind abgereist, etliche Gruppen haben storniert, berichtet Sharbel. Ob zu Ostern Gäste kommen, hänge ganz von der weiteren Entwicklung ab.

Sharbel, ein engagierter maronitischer Christ, ist noch in weiterer Hinsicht betroffen. Kriegsbedingt kann er seine Kirche nicht mehr zum Gottesdienst erreichen. Seine Familie stammt aus dem zu trauriger Berühmtheit gelangten Ort Baram, direkt an der Grenze zum Libanon. In den Kriegswirren 1948 verließen die maronitischen Bewohner - alles israelische Staatsbürger - auf Geheiß ihrer Armee den Ort: mit der schriftlichen Zusage, bald wieder zurückkehren zu können.

Darauf warten sie bis heute - trotz gerichtlicher Bestätigung. Von dem zerstörten Ort ist nur die Kirche erhalten geblieben, wo Sharbel Gemeinderatsmitglied und Subdiakon ist. Jeden Samstag treffen sich bis heute die Nachfahren der Baram-Familien hier zum Gottesdienst. Aber jetzt kommt am letzten Checkpoint niemand mehr weiter.

Menschenleeres Kloster

Auch im Benediktinerkloster Tabgha unweit des Gästehauses herrscht heute Ruhe und Stille. Zu normalen Zeiten ist der Parkplatz voll mit Bussen; bis zu 5.000 Menschen besuchen täglich die Brotvermehrungskirche mit ihren 1.500 Jahren alten Mosaiken, im Zentrum der Brotkorb mit den zwei Fischen. Auch hier herrscht derzeit gährende Leere.

Der Parkplatz ist verriegelt, die Kirche geschlossen, der Parkwächter kann nicht zu seiner Arbeit kommen. Es gibt so gut wie keine Pilger und Besucher, sagt Pater Elias. Ebenso seien das Gelände von Kapernaum und die Kirche auf dem Berg der Seligpreisungen geschlossen, wo Jesus nach der Tradition die Ideale von Frieden, Nächstenliebe und Versöhnung predigte.

Im Kloster von Tabgha sind die Mönche derzeit mit den philippinischen Ordensfrauen aus dem benachbarten Kloster, ihren Volontären und einigen gestrandeten Gästen unter sich. Die kleine Gemeinschaft arrangiert sich mit der Lage, feiert gemeinsam Gottesdienste, geht bei Alarm in den Bunker, sitzt zum Mittagessen zusammen, so Pater Elias.

Unter der aktuellen Situation leidet auch seine Aufgabe als deutscher Auslandsseelsorger in Tel Aviv/Jaffa, wo er normalerweise an zwei Samstagen im Monat im Franziskanerkloster Sankt Peter Gottesdienst feiert. Die Messen wurden abgesagt, zumal die Menschen wegen des häufigen Alarms keine größeren Strecken in einer fremden Gegend zurücklegen wollen.

Warum ist die Hisbollah so stark?

Unterdessen diskutieren und rätseln nicht nur libanesische Medien, warum sich die angeblich so sehr geschwächte Hisbollah als so starker Gegner erweist. Die Führungsriege der Organisation, einschließlich Generalsekretär Hassan Nasrallah, wurde ausgeschaltet. Die Nachschubwege aus Syrien wurden abgeschnitten, ihre Waffendepots in Beirut wie im Südlibanon zerstört, die Milizen angeblich aus der Grenznähe zu Israel vertrieben. Laut Waffenstillstand vom November 2024 sollten sie ihre Waffen niederlegen und der libanesischen Armee dieses Monopol überlassen.

Von einer Schwächung ist nun jedoch nichts zu spüren. War es Fehleinschätzung, Täuschung oder Leichtsinn? War der damalige Sieg doch nicht so überwältigend, wie er von Israel dargestellt wurde? Irrten die Botschafter der fünf Kontrollmächte, die sich zufrieden über die Umsetzung des Waffenstillstands äußerten?

Vielleicht, so vermutet die Zeitung "L'Orient le Jour", taugen die verbliebenen Ressourcen der Hisbollah wirklich nur für einen eingeschränkten Einsatz. Das könnte auch erklären, warum Israel diesmal nicht die Gemeinden samt zigtausend Bürgern aus seiner nördlichen Grenzregion evakuiert hat, weil man das Ausmaß der durch die Hisbollah verursachten Schäden für begrenzt hält.

Reliquien-Schau in Assisi: Uralte Knochen und modische Sneakers

Zur Reliquien-Ausstellung zum 800. Todestag von Franz von Assisi erlebt der italienische Wallfahrtsort einen regelrechten Ansturm - Davon profitieren auch andere Heilige - Kathpress-Korrespondentenbericht von Sabine Kleyboldt

Assisi (KAP) Langsam wogt der Pilgerstrom durch die schlichte weiße Kirche. Schilder mit der Aufschrift "Tomba di San Carlo Acutis" weisen den Weg zum Grab des jungen "Internet-Apostels". Nicht stehen bleiben, nicht fotografieren, mahnen Helfer in verschiedenen Sprachen. Dann, im rechten Seitenschiff von Santa Maria Maggiore in Assisi, der gläserne Sarg des Carlo Acutis (1991-2006): ein Teenager in Jeans, Nike-Sneakers und Trainingsjacke, der zu schlafen scheint.

Dabei wurde der fromme junge Mann im Herbst von Papst Leo XIV. schon heiliggesprochen. Nicht erst seither zieht sein Grab die Massen nach Assisi - genau wie es schon seit Jahrhunderten auch der größte Sohn des mittelitalienischen Ortes tut, dessen 800. Todestag 2026 gefeiert wird. "Zu Jesus mit Franz von Assisi und Carlo Acutis" steht auf einem Gebetskärtchen, das den Menschen an Acutis' Sarg in die Hand gedrückt wird. Die meisten besuchen auch das Grab des Ordensgründers Franziskus (1181/82-1226) in der Basilika San Francesco, etwa zehn Gehminuten entfernt.

"Fügung Gottes"

So auch Joachim Vater, der mit einem Bus voller deutschsprachiger Pilger angereist ist. Erstmals zeigen die Franziskaner für einen Monat die Gebeine des Franz von Assisi, die sonst in der Krypta der Basilika ruhen. Die Reliquien nun sehen zu können, sei eine "Fügung Gottes", meint Vater, während er im Besucherzelt vor dem majestätisch gelegenen Gotteshaus auf die Gruppenführung wartet.

Seine Eindrücke am Grab von Carlo Acutis? Dass der junge Heilige im gläsernen Sarg ausgestellt ist, sei "ein bissl typisch italienisch", meint der pensionierte Lehrer. "Aber es beeindruckt mich, dass ein 15-Jähriger so spirituell tiefgründige Aussagen gemacht hat." Acutis sei gerade für junge Menschen eine Identifikationsfigur. "Ich hab ihm meine Enkel ans Herz gelegt", sagt er lächelnd.

Kontrast zum wuseligen Außenbereich

Dann holt Bruder Thomas Freidel, seit 18 Jahren Pilgerseelsorger in Assisi, die Gruppe ab. Männer und Frauen jeden Alters treten sichtlich beeindruckt in die Unterkirche der prächtigen Basilika. Der Kontrast zum wuseligen Außenbereich, den Freiwillige, Sicherheitskräfte, Ordensleute sowie Alt und Jung aus aller Welt bevölkern, könnte kaum größer sein.

"Franziskus lebt", beginnt Freidel seine kurze Einführung in einer Seitenkapelle. "Er lebt durch die Botschaft seines Lebens und das Zeugnis seines Glaubens, man kann ihm hier begegnen." Nämlich in den "armseligen, schwachen sterblichen Überresten eines kleinen Menschen", bereitet der Ordensmann die Besucher auf den schlichten Plexiglassarg vor, der nicht von ungefähr vor dem Altar aufgestellt ist, Symbol für Christus.

Herzkammer des Ordens

"Das Ziel ist nicht Franziskus, sondern das Ziel ist Gott und die Vollendung bei ihm", verweist Freidel auf die berühmte Darstellung von Giotto über dem Altar, die Franziskus in der Vollendung bei Gott im Ewigen Leben zeigt. "Sein Grab soll ein Ort des Lebens sein, der Verkündigung der Botschaft der Hoffnung und Zuversicht. Der Ort des Grabes wird zum Ort des Lebens." Mit der Ausstellung der Gebeine des Ordensgründers komme es den Franziskanern so vor, als wäre ihre Herzkammer geöffnet, sagt Freidel.

Nun schreiten die Menschen in Stille durch das Mittelschiff der Basilika. Der Weg ist durch Absperrbänder künstlich verlängert, an den Seiten des Langhauses sind Bildschirme mit Motiven der um 1260 entstandenen Malereien aus dem Leben des Franziskus und der Passion Christi angebracht.

Pilgerheft und Tauferneuerung

Vorne angekommen, fällt der Blick auf viele dunkle Knochen und Bruchstücke, die in dem gläsernen Schrein zu einem menschlichen Skelett zusammengefügt sind. "Nicht stehenbleiben, keinesfalls sprechen oder fotografieren", heißt es auch hier. Viele berühren die kühle Oberfläche des Sargs, doch für ganz große Emotionen scheint der Moment zu kurz.

Dafür bleibt die Gruppe anschließend noch einige Minuten rechts neben dem Altar stehen, viele betrachten die Fresken an Decken und Wänden oder blättern versunken im Pilgerheft mit dem Antlitz des berühmten Schutzpatrons der Tiere und der Umwelt. Nun führt Bruder Thomas die Gruppe hinab in die Bonaventurakapelle, wo er sie nach einem Gebet zur Tauferneuerung segnet.

Wer will, kann noch beichten, eine Messe bestellen, sich einen Stempel für die Pilgerurkunde abholen oder im oberen Kreuzgang die Ausstellung zur Geschichte des Franziskusgrabs besuchen.

"Pace e Bene"

Zum Abschied gibt es noch ein kleines Geschenk: Weizensamen samt Töpfchen, "100 Prozent biologisch abbaubar", so Bruder Thomas. Passend zum Bibelwort vom Weizenkorn, das nur dann Frucht bringt, wenn es in die Erde fällt und stirbt, seien die Sämereien Zeichen dafür, "dass Gott Leben schenkt, und auch wir berufen sind, im Glauben zu wachsen", so der Seelsorger. Dann verabschiedet er die Gruppe mit dem Gruß, der Franz von Assisi zugeschrieben wird: "Pace e Bene, Frieden und Heil."

Für Joachim Vater geht ein intensives spirituelles Erlebnis zu Ende. "Wenn man überlegt, dass dieser Franz von Assisi vor 800 Jahren über Land ging!", sagt er. "Ich hab ihm meine Anliegen mitgebracht."

(Website der Franziskaner in Assisi: <https://sanfrancescovive.org/en/home/>)

Kardinal Radcliffe: Welt voller Schlagworte statt Zuhören

Gerade in Zeiten von Krieg seien Hoffnung und der synodale Weg der Kirche nötig, sagte der frühere Generalmeister des Dominikanerordens bei seinem aktuellen Besuch in der Ukraine

Kiew (KAP) Der britische Kardinal Timothy Radcliffe sieht die öffentliche Debatte zunehmend von Schlagworten geprägt, bei denen Menschen nicht wirklich versuchen nachzudenken oder sich für andere Perspektiven zu öffnen. Stattdessen rufe Gott die Menschen dazu auf, Verstand und Herz zu öffnen, sagte der Kardinal und frühere Generalmeister des Dominikanerordens in einem Interview mit Vatican News. Gerade in Zeiten von Krieg sei deshalb der synodale Weg der Kirche wichtig.

Radcliffe hielt sich nach dem 27. Februar zu einem zweiwöchigen Besuch in der vom Krieg gezeichneten Ukraine auf. In Kiew leitete er geistliche Exerzitien und traf Geistliche sowie Gläubige. Als Beispiel für die Bedeutung von Synodalität verwies der Dominikaner auf das im Jänner in Rom abgehaltene Konsistorium. Dort habe Papst Leo XIV. zunächst darauf bestanden, dass die Kardinäle einander zuhören. Erst danach habe er selbst das Gespräch aufgenommen. Für Radcliffe ist dies "ein großes Geschenk der Kirche an eine Welt voller Gewalt".

Keine fertigen Botschaften

Radcliffe betonte zugleich, dass er nicht mit fertigen Botschaften in die Ukraine gereist sei. Vielmehr wolle er vor allem zuhören und von den Menschen lernen, die den Krieg unmittelbar erleben. Diese Haltung entspreche dem synodalen Verständnis der Kirche.

Der Kardinal warnte zugleich vor zunehmender Gewalt in vielen Teilen der Welt. Konflikte nähmen nicht nur in Europa oder im Nahen Osten zu, sondern auch in Afrika, etwa im Südsudan. Gerade deshalb sei ein klares christliches Zeugnis der Hoffnung nötig. "Der Krieg ist nicht unvermeidlich", sagte Radcliffe.

Judaist Christian Rutishauser erhält Buber-Rosenzweig-Medaille

Buber-Rosenzweig-Medaille würdigt Verdienste für den Einsatz zwischen Religionen

Köln (KAP) Der Judaist Christian Rutishauser hat in Köln die Buber-Rosenzweig-Medaille erhalten. Die undotierte Auszeichnung wird für Verdienste um Verständigung im interreligiösen Kontext verliehen. In seiner Laudatio würdigte Christoph Marksches, Präsident der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften, den christlich-jüdischen Einsatz des Schweizer Jesuiten.

Bei der Preisverleihung sprachen NRW-Ministerpräsident Hendrik Wüst (CDU) und Kölns Oberbürgermeister Torsten Burmester (SPD) ein Grußwort. Sie betonten die Bedeutung des christlich-jüdischen Dialogs in Anwesenheit des Kölner Kardinals Rainer Maria Woelki, der Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Kirsten Fehrs, und des Vizepräsidenten des Zentralrats der Juden, Abraham Lehrer.

Frühere Träger der Medaille sind unter anderem die ehemalige deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel, der Schriftsteller Navid Kermani und der Sportverband Makkabi Deutschland. 2025 wurden der Historiker Meron Mendel und die Politologin Saba-Nur Cheema ausgezeichnet.

Der Preis ist nach den jüdischen Philosophen Martin Buber (1878-1965) und Franz Rosenzweig (1886-1929) benannt. Verantwortlich ist der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit.

Judaist Rutishauser: Jüdisch-christlicher Dialog ist im Umbruch

Schweizer Jesuit erhält renommierte Buber-Rosenzweig-Medaille - Rutishauser: Auch neue Formen des Antisemitismus mit Bildung und Aufklärung bekämpfen

Bonn (KAP) Der jüdisch-christliche Dialog ist nach Worten des Judaisten Christian Rutishauser im Umbruch. "Das Massaker der Hamas vom 7. Oktober, der Gaza-Krieg und nun der offene Krieg mit dem Iran haben zu einem unerwartet offenen Antisemitismus geführt", sagte der diesjährige Träger der Buber-Rosenzweig-Medaille der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Der Schweizer Jesuit erhält die vom Deutschen Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit verliehene Medaille am Sonntag in Köln für Verdienste um den christlich-jüdischen Dialog.

Eine breite Bevölkerung habe erst jetzt das Phänomen des linken Antisemitismus in Form von Antizionismus wahrgenommen. Die Aufarbeitung und Erinnerungskultur in Bezug zur Schoah würden vom postkolonialen Diskurs verdrängt, "der in Israel nur Europas Kolonialismus sieht", so Rutishauser. "Für den Dialog bedeutet das, sich einerseits mit neuen Mitteln dem 'Nie wieder!' zu verschreiben und den neuen Formen des Antisemitismus zu begegnen. Andererseits muss er sich neu mit Israel und Palästina auseinandersetzen."

Nach Abkühlung "fruchtbare Gespräche"

Im konkreten Dialog zwischen Vatikan und jüdischen Institutionen hätten der Terrorangriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 und die Folgen zu Abkühlung und Irritationen geführt, sagte Rutishauser. "Die Dialoggrundlage ist aber so gut, dass gerade in den letzten Monaten sehr fruchtbare Gespräche in Jerusalem und Rom geführt worden sind." Zudem hätten Veranstaltungen anlässlich des 60. Jahrestages der Konzilserklärung "Nostra aetate" im vergangenen Jahr gezeigt, dass Papst Leo XIV. das Erbe des Zweiten Vatikanischen Konzils mit "ganzem Herzen" weitertrage und sich gegen Antisemitismus wende.

Eine Trennung von Religion und Politik könne für den Nahen Osten nicht so wie im Westen angewendet werden. "Gesellschaftlich, kulturell funktionieren jüdisches wie muslimisches Selbstverständnis nicht wie das Christentum", so Rutishauser. Auch im Westen sei die Religion im öffentlichen Leben zurück. "Das Verhältnis von Religion und Politik muss neu bedacht werden, vor allem auch wie Religion im öffentlichen Raum und der Zivilgesellschaft sich zeigt."

Das Christentum habe sich verändert: "Die Kirchen haben an gesellschaftlichem Einfluss eingebüßt, wachsen aber weltweit in Asien und Afrika, wo die Gläubigen keinen Kontakt mit Juden und Jüdinnen haben." Für junge Leute in Europa sei die Schoah Geschichte geworden. Heute stelle sich daher die Frage, wie die Errungenschaften des Dialogs vermittelt werden könnten. Das jüdisch-christliche Verhältnis betreffe alle Bereiche der Theologie und des Christseins - daran müsse etwa in der Ausbildung und in der Liturgie gearbeitet werden.

Antisemitismus "greift tief in die Psyche"

Antisemitismus greift nach Worten von Rutishauser "tief in die Psyche und Identitätsbildung der Menschen". Bildung und Aufklärung seien und blieben in der Bekämpfung von Antisemitismus zentral.

Die Kirche treffe die Herzen der Menschen in der Liturgie, beim Beten, in der spirituellen Anweisung. "Hier hat sie noch kaum begonnen, regressive und potenziell antisemitismusanfällige Formen wahrzunehmen. Es braucht eine Schulung der Innerlichkeit, die nicht im Religiös-Sentimentalen stecken bleibt, sondern eine innere Freiheit und emotionale Angstfreiheit erzeugt", forderte Rutishauser.

Antisemitismusprävention sei dann am Werk, wenn Menschen zu Persönlichkeiten erzogen würden, "die ihre Schuldhaftigkeit, ihre Ängste und ihre dunklen Seiten nicht abspalten müssen", so der Judaist. Hier könne die Kirche einen besonderen Beitrag leisten.

Aufsässige Nonnen in Spanien verlassen Kloster

"Aufstand der Schoko-Nonnen" von Belorado sorgt seit zwei Jahren immer wieder auch international für Schlagzeilen

Madrid (KAP) Ein bizarrer Klosterstreit in Spanien ist nach fast zwei Jahren unversöhnlich zu Ende gegangen. Nach einem gerichtlichen Räumungsbeschluss verließ eine bis zuletzt verbliebene Gruppe von sieben abtrünnigen Ordensfrauen ihr Kloster Belorado in der Provinz Burgos. Anwälte regelten die Schlüsselübergabe an die Polizei.

"In einer symbolischen Geste ging die Äbtissin zum Altar und löschte die letzte Kerze, die noch brannte. Unmittelbar danach schaltete sie das Licht aus - und ließ das Kloster in völliger Dunkelheit zurück", teilte ein Sprecher der Ex-Klarissen mit. Diese kämen nun zunächst bei Verwandten unter, die Zukunft sei ungewiss, hieß es.

Von der Kirche losgesagt

Mit dem unfreiwilligen Auszug endet ein Streit, der die katholische Kirche in Spanien nachhaltig erschüttert hat und international Schlagzeilen auslöste. Die für ihre Süßigkeiten-Manufaktur in Belorado bekannten Ordensfrauen hatten sich im Mai 2024 in einem Manifest von der Amtskirche losgesagt. In einem aufsehenerregenden TV-Interview erklärten sie damals: Sie hätten nicht aus einer Laune heraus gehandelt. Vielmehr sei es in den vergangenen Jahren mit Blick auf den vatikanischen Reformkurs zu einer schleichenden Entfremdung gekommen. "Von der katholischen Kirche ist kaum noch etwas übrig - jetzt steht nicht mehr Gott, sondern der Mensch im Mittelpunkt", klagte eine der Schwestern. Eine andere fügte hinzu: "Wir erkennen den Vatikan nicht an - es ist eine Farce."

Nachdem zahlreiche Vermittlungsversuche gescheitert waren, wurden im Juni 2024 die Exkommunikation der rebellischen Schwestern festgestellt, womit sie nicht mehr in voller Gemeinschaft mit der Kirche standen und einen Großteil ihrer kirchlichen Rechte verloren. Weil sie sich selbst freiwillig losgesagt hätten, hätten sie keinen Anspruch mehr auf den Verbleib im Kloster oder auf dessen Vermögen, erklärte die zuständige Erzdiözese Burgos. Das juristische Tauziehen zog sich jedoch in die Länge - bis zur kürzlich erfolgten Gerichtsentscheidung.

Wohnungssuche seit Februar

Anfang Februar veröffentlichte die Gruppe einen "Solidaritätsaufruf an alle Spanier", um nach einer neuen Bleibe zu suchen. "Bedroht von der bevorstehenden Zwangsräumung bitten die Nonnen von Belorado um Hilfe, damit sie ihre Berufung nicht aufgeben müssen", so der Appell. Sie durchlebten einen der schwierigsten und dramatischsten Momente ihrer Geschichte, seien an den Pranger gestellt, erniedrigt, beschuldigt und verfolgt worden. Und das nur, weil sie an das eigene Lebensprojekt geglaubt hätten. Gesucht werde ein Haus, ein ehemaliges Kloster oder ein beliebiger Raum, der als neue Unterkunft für die Gemeinschaft dienen könne. Es gehe um "einen würdevollen Ausweg aus einer ungerechten Situation".

Ein solcher wurde bislang offenbar nicht gefunden. Ungewiss ist derweil auch, was mit dem verlassenen Kloster geschehen soll, das nach jahrhundertelanger Präsenz der Ordensfrauen leer steht. Dem Vernehmen nach will der Erzbischof von Burgos, Mario Iceta, eine neue Gemeinschaft in den Räumen unterbringen.

Irakischer Ordensmann: Christentum im Irak in Existenz bedroht

Dominikaner Fr. Amir Jaje im "Pro Oriente"-Blog: Nur mehr 200.000 Christen im Land - Maßnahmenbündel notwendig, damit die Christen auch in Zukunft in ihrer Heimat bleiben können

Bagdad/Wien (KAP) Der irakische Dominikaner Fr. Amir Jaje sieht das Christentum in seiner Heimat in seiner Existenz bedroht. In einem Beitrag im Blog der Stiftung "Pro Oriente" verweist der Ordensmann auf die lange Leidensgeschichte der Christinnen und Christen im Irak seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Während ihre Zahl im Jahr 2003 noch auf rund eineinhalb Millionen geschätzt worden sei, lebten heute nur noch etwa 200.000 Christen im Land. "Die Verbrechen gegen irakische Christen zwangen Hunderttausende von ihnen, ihre Heimat und ihr Land zu verlassen, um ein sicheres Land zu suchen, das ihren Kindern eine sichere Zukunft garantieren würde", schreibt Jaje. Zugleich zeigt er in seinem Beitrag Ansätze auf, die für eine Zukunft christlichen Lebens im Irak wichtig sein könnten.

Der Dominikaner ist Mitglied des vatikanischen Dikasteriums für den Interreligiösen Dialog sowie Gründungsmitglied des Irakischen Rats für den Interreligiösen Dialog. In seinem Beitrag blickt er zunächst auf historische Gewalt gegen Christen in der Region zurück. So habe der Völkermord an der armenischen Bevölkerung im Osmanischen Reich ab 1915 auch zahlreiche Opfer unter assyrischen Christen gefordert. Zwischen 1915 und 1918 seien zwischen 250.000 und 350.000 Assyrier getötet worden, wodurch mehr als die Hälfte dieser Gemeinschaft ausgelöscht worden sei.

Bedrängnisse und Unterdrückung der Assyrier haben sich auch nach dem Ersten Weltkrieg fortgesetzt. Im Jahr 1933 griff die irakische Armee mehr als 60 assyrische Dörfer an und tötete dabei mehr als 3.000 Menschen in dem als "Massaker von Simele" bekannten Ereignis. Dieses Massaker habe eine echte Bedrohung für die assyrische Präsenz in der Region dargestellt und zu einer massiven Abwanderung geführt. Das Massaker habe eine geistige und historische Kontinuität zum Völkermord von 1915/18 verkörpert, so Jaje. Die Dynamik einer langsamen Zermürbung sei 100 Jahre später durch die Terrororganisation IS wieder neu entfacht worden, wobei der IS-Terror neben der christlichen auch auf andere Bevölkerungsgruppen wie die Jesiden zielte.

Jaje weist darauf hin, dass die tragischen Ereignisse von 2014 die schmerzhaften Erinnerungen an die Ereignisse von vor hundert Jahren wieder aufleben ließen und die noch immer bestehenden Wunden vertieften. Viele Angehörige der jesidischen und christlichen Gemeinschaften hätten das Vertrauen in ihre sunnitisch-muslimischen sowie kurdischen Nachbarn verloren und sähen das, was ihnen widerfahren ist, als sehr ähnlich zu dem, was ihren Gemeinschaften zu Beginn des letzten Jahrhunderts widerfahren war. Das vom IS gestiftete feindselige Klima habe eine Atmosphäre der Angst, des Schweigens und Misstrauens gegenüber den muslimischen Nachbarn und Geschwistern geschaffen.

Anerkennung und Dialog

Für eine Heilung dieser "verwundeten Erinnerung" brauche es laut Jaje einen umfassenden Ansatz, der historische, politische, soziale und religiöse Dimensionen berücksichtigt. Dazu gehöre zunächst die vollständige Anerkennung der begangenen Verbrechen. "Die Anerkennung dieser Verbrechen ist ein erster Schritt zur Heilung und Versöhnung", schreibt der Ordensmann.

Zugleich plädiert er für einen stärkeren interreligiösen Dialog, der bereits in den Schulen beginnen sollte. Lehrpläne in der Region sollten Programme zur Förderung von Toleranz und religiöser Vielfalt enthalten. Die Beseitigung negativer Stereotype über Minderheiten in Lehrbüchern könne langfristig zu einem friedlicheren Zusammenleben beitragen.

Unterstützung und Wiederaufbau

Überdies fordert Jaje mehr wirtschaftliche und soziale Unterstützung für Christen im Nahen Osten sowie einen wirksamen rechtlichen Schutz religiöser Minderheiten. Verfassungen und Gesetze müssten sicherstellen, dass Christen ohne Diskriminierung gleiche Rechte in Bezug auf Staatsbürgerschaft, Religionsfreiheit und Meinungsfreiheit genießen.

Die Zerstörung von Kirchen, Klöstern und historischen Stätten im Irak und in Syrien habe zudem eine kulturelle Lücke hinterlassen. Der Wiederaufbau solcher Orte sei daher ein wichtiger Schritt zur Bewahrung des christlichen Erbes und zur Stärkung der Identität der Gemeinschaften.

Internationale Gemeinschaft gefordert

Auch die internationale Gemeinschaft sieht Jaje in der Verantwortung. Organisationen wie die Vereinten Nationen und NGOs sollten stärker zum Schutz religiöser Minderheiten beitragen und Regierungen zur Wahrung ihrer Rechte anhalten. Zugleich brauche es mehr Unterstützung für Vertriebene, die wegen Gewalt und Verfolgung ihre Heimat verlassen mussten.

Eine wichtige Rolle komme zudem der christlichen Diaspora zu, die weltweit auf Menschenrechtsfragen aufmerksam mache. Schließlich sei auch die Förderung der Jugend entscheidend: Bildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten könnten jungen Christinnen und Christen eine Zukunft in ihren Herkunftsländern eröffnen und weiterer Abwanderung entgegenwirken.

Papst trauert um Bombenopfer: Pfarrer im Libanon getötet

Maronitischer Priester im Südlibanon wurde von israelischen Bomben getroffen, als er versuchte, einem verletzten Gemeindemitglied zu helfen

Beirut/Vatikanstadt (KAP) Papst Leo XIV. hat sein tiefes Mitgefühl für alle Opfer der jüngsten Bombenangriffe im Nahen Osten ausgedrückt. Er trauere um die vielen unschuldigen Menschen, darunter viele Kinder, heißt es in einer vom Vatikanischen Presseamt auf Telegram veröffentlichten Stellungnahme des Papstes. Auch denke er an all jene, die ihnen geholfen haben, wie etwa der maronitische Priester Pierre El-Rahi, der am Montag in der Gemeinde Qlayaa in den Bergen des Südlibanon getötet wurde. Er verfolge die Ereignisse mit Sorge und bete für ein baldiges Ende aller Feindseligkeiten, so Papst Leo XIV.

Der libanesische Pfarrer El-Rahi wurde von israelischen Bomben getroffen, als er versuchte, einem verletzten Gemeindemitglied zu helfen, wie Vatikan-Medien berichteten. Laut Pater Toufic Bou Merhi, Franziskaner der Kustodie des Heiligen Landes und Pfarrer der libanesischen Stadt Tyros, wurde ein Haus nahe El-Rahis Pfarre Qlayaa getroffen und ein Bewohner verletzt. Als der Priester zusammen mit weiteren Männern dem Verletzten zu Hilfe eilen wollte, erfolgte ein zweiter Luftschlag, der ihn schwer verletzte. Er sei kurz nach Einlieferung in ein nahe gelegenes Krankenhaus gestorben, berichtete der Franziskaner.

El-Rahi (50) galt als zentrale Stütze der Christen in der Region; er habe sie stets bestärkt, ihre Heimat Libanon nicht zu verlassen. Sein Tod markiere einen Wendepunkt für die christlichen Dörfer im Süden des Landes, die bisher trotz vielfacher Evakuierungsaufforderungen ausgeharrt hatten.

Der Tod des Geistlichen habe die Menschen in Trauer und Angst versetzt, berichtete der Pater Toufic. Bisher hätten sich viele Bewohner der christlichen Dörfer im Südlibanon geweigert, ihre Häuser zu verlassen, obwohl die israelische Armee wiederholt zur Evakuierung aufgerufen hatte. Doch die gezielten Einschläge in zivile Gebiete veränderten die Lage dramatisch, sagte der Franziskaner. Angesichts der ökonomischen Krise des Landes bedeute eine Flucht jedoch für viele, dass sie buchstäblich auf der Straße landen oder in ihren Autos schlafen müssen.

Nach eigenen Angaben betreut Pater Toufic in seinem Konvent in Tyros derzeit 200 Geflüchtete, allesamt Muslime. Allein in der Hauptstadt Beirut gebe es schätzungsweise 500.000 Vertriebene, weitere 300.000 Menschen haben den Süden verlassen, und Zehntausende sind aus der Bekaa-Ebene geflohen.

Die humanitäre und politische Lage im Libanon werde von Tag zu Tag schwieriger, so der Ordensmann. "Schluss mit den Kriegen, Schluss mit der Gewalt! Waffen erzeugen keinen Frieden, sondern Massaker und Hass", betonte er. Alles, was die Menschen forderten, sei ein Leben in Würde.

Franziskaner: Online-Verkauf von Franziskus-Reliquien reiner Betrug

Anlässlich des Jubiläumsjahres 800 Jahre Franz von Assisi blüht der Online-Handel mit angeblichen Reliquien des Heiligen

Assisi (KAP) Die Franziskaner in Assisi verwahren sich gegen den Verkauf angeblicher Reliquien des heiligen Franziskus im Internet. "Das ist nichts als Betrug", sagte der Kommunikationschef der Basilika San Francesco in Assisi, Bruder Giulio Cesareo, auf Anfrage der Katholischen Nachrichtenagentur Kathpress. "Reliquien sind nicht käuflich", betonte er. Die Kirche verbiete und verurteile den Handel mit sterblichen Überresten oder anderen von Heiligen benutzten Objekten, die von Gläubigen als Erinnerung an vorbildliche Christen verehrt werden.

"Es zeugt von großer Naivität, wenn man Reliquien online wie andere Konsumgüter kaufen möchte; denn sie sind für die Kirche und die Gläubigen spirituelle Schätze, die keinen kommerziellen Wert haben", so der Ordensmann. Die Franziskaner seien "zutiefst betrübt, dass es Menschen gibt, die bereit sind, andere um diese heiligsten Dinge zu betrügen, um Profit zu machen".

Noch erstaunter sei er allerdings, dass manche wirklich erwägen, Reliquien auf Online-Shopping-Portalen zu erwerben, sagte Cesareo. "Das bedeutet, dass sie den außergewöhnlichen Wert dieser spirituellen Dinge nicht erkennen und riskieren, sie wie Spülmittel, ein T-Shirt oder Handcreme zu behandeln." Manche betrachteten sie "vielleicht als eine Art Amulett, das vor Bösem, Unglück oder Katastrophen schützt". Für Christen seien Reliquien aber keine Talismane, sondern schlicht "Zeichen dafür, wie Gott in unserem Leben gegenwärtig und wirksam ist, wenn wir ihm Raum geben und ihn willkommen heißen", betonte der Ordensmann.

Die Zeitung "Il Corriere dell'Umbria" und andere italienische Medien hatten berichtet, dass Knochenreste und Teile des Gewandes von Franz von Assisi (um 1182-1226) etwa auf der Plattform eBay zum Verkauf angeboten würden. Zum 800. Todestag des populären Heiligen werden erstmals seine Gebeine für vier Wochen in der Basilika in Assisi ausgestellt. Seit 22. Februar haben rund 135.000 Menschen den Plexiglas-Sarg besucht.

Es sei nicht die Aufgabe der Franziskaner, Betrug mit angeblichen Reliquien oder falschen kostenpflichtigen Eintrittskarten anzuzeigen, sagte Cesareo. Auch fühle sich der Orden in keiner Weise geschädigt. Vielmehr müssten "jene, die glauben, online Reliquien zu kaufen, diese Täuschungen erkennen und gegebenenfalls Anzeige erstatten".

Gründungskloster der Trappisten vor dem Aus

Traditionsreicher Orden will Abtei La Trappe in der Normandie bis 2028 wegen mangelnder Wirtschaftlichkeit, Nachwuchsmangel und Überalterung aufgeben

Paris (KAP) Das Gründungskloster des Trappisten-Ordens, die Abtei La Trappe in der Normandie, steht vor dem Aus. Die Mönche des Klosters im Norden Frankreichs denken darüber nach, den Standort bis 2028 aufzugeben und wegzuziehen, wie französische kirchliche Medien aus einer

Mitteilung des Ordens zitierten. Gründe seien mangelnde Wirtschaftlichkeit, Nachwuchsmangel und Überalterung.

Zuvor war demnach eine Initiative zur Rettung der Abtei gescheitert. Eine auf zwölf Millionen Euro taxierte Restaurierung historischer Gebäude sei an der Finanzierung gescheitert. Zuletzt sollten öffentliche Führungen durch das Kloster das Interesse junger Männer für die Lebensweise der Mönche wecken.

Der Wegzug aus dem Gründungskloster wäre ein weiterer großer Rückschlag für den traditionsreichen Trappisten-Orden in Europa. Zuletzt mussten bereits zahlreiche Abteien schließen, so in Frankreich Notre-Dame Port-du-Salut und Oelenberg im Elsass (beide 2024) sowie Bellefontaine 2026; ebenso das jeweils einzige Trappistenkloster Deutschlands und Österreichs, Mariawald in der Eifel (2018) und Engelszell (2025). Auch in den Niederlanden und in Belgien wurden und werden einst wichtige Standorte geschlossen, etwa Achel, Zundert und Tegelen.

Gegentrend Afrika und Asien

In Afrika und in Asien entstanden dagegen in den vergangenen Jahrzehnten neue Klöster. Zuletzt gab es laut Ordensangaben weltweit rund 100 Männer- und 75 Frauenklöster der Trappisten - was mehr als eine Verdoppelung binnen 75 Jahren bedeutet. Zugleich ging allerdings die Zahl der Ordensleute deutlich zurück, auf rund 1.350 Trappisten und 1.300 Trappistinnen weltweit.

Die Trappisten, die "Zisterzienser der Strengerer Observanz", gehören zu den strengsten Orden der katholischen Kirche. Seit 1892 bilden die Trappisten einen eigenständigen Orden. Ihre reformerischen Anfänge im französischen La Trappe liegen bereits im 17. Jahrhundert, als sich der vom König zum Abt eingesetzte Adlige Armand Jean Le Bouthillier de Rancé (1626-1700) zu einem frommen Leben bekehrte.

Der benediktinische Reformorden der Zisterzienser ist benannt nach dem 1098 gegründeten Kloster Cîteaux bei Dijon. Die Betonung von Handarbeit, Landwirtschaft und Urbarmachung von Böden gab dem Orden nicht zuletzt eine große Bedeutung bei der deutschen Ostbesiedlung im Hochmittelalter. Dem Geist der Zisterzienser entsprach es, ans Ende der Welt zu wandern, um sich in der Zurückgezogenheit der Wildnis ganz Gott zu weihen. Die Arbeit - der Aufbau von Landwirtschaft und Fischereibetrieb -, in der Antike etwas für Sklaven, war für die Zisterzienser ein Weg der Gnade.

Mönche bei bayerischen Kommunalwahlen erfolgreich

Benediktiner aus Münsterschwarzach, St. Ottilien und Scheyern verteidigten Plätze in Gemeinderäten

München (KAP) Bei den jüngsten Kommunalwahlen Anfang März in Bayern haben auch Ordensleute erfolgreich kandidiert. So verteidigten Benediktiner aus Münsterschwarzach sowie aus den Orten St. Ottilien und Scheyern ihre Plätze in ihrem jeweiligen Gemeinderat.

In Schwarzach am Main erzielte die Liste Abtei des Klosters Münsterschwarzach 6,2 Prozent der abgegebenen Stimmen. Ein Platz im Gemeinderat geht somit an Pater Christoph Gerhard, Geschäftsführer der Verlags-GmbH Vier Türme und Cellerar, also Wirtschaftsverwalter des Klosters. In Eresing holte die Wählergemeinschaft Sankt Ottilien 9,2 Prozent der Stimmen. Gewählt ist Pater Tassilo Lengger, der lange die Landwirtschaft seiner Abtei führte. In Scheyern gehört Pater Lukas Christoph Wirth dem Gemeinderat für die Liste CSU/Bürgerblock Scheyern an, die 37,9 Prozent der Stimmen bekam. Wirth ist Geschäftsführer der Klosterbier Vertriebs GmbH und Cellerar.

Das kommunalpolitische Engagement der Benediktiner ist nach Angaben des Internetportals "katholisch.de" eine Besonderheit. Eigentlich verbietet das Kirchenrecht Geistlichen die Übernahme öffentlicher Ämter, die eine "Teilhabe an der Ausübung weltlicher Gewalt" mit sich bringen.

Zur vorvergangenen Wahl sagte Pater Christoph Gerhard dem Online-Portal, dass es im Gemeinderat allerdings nicht um Parteipolitik, sondern um Bürgerbeteiligung und Mitverantwortung gehe. Daher sei eine Kandidatur möglich, so der Ordensmann. Wegen möglicher Rollenkonflikte nicht kandidieren dürften vor Ort in der Seelsorge bzw. als Pfarrer tätige Ordensleute.

Rumäniens orthodoxe Nationalkathedrale in Videospiel nachgebaut

Auf Plattform "Orthocraft" kann digitale Version der neuen Kathedrale erkundet werden - Orthocraft-Plattform ist weltweit erster Minecraft-Server, der sich ausschließlich dem orthodoxen christlichen Glauben und sakraler Architektur widmet

Bukarest (KAP) Die neue rumänisch-orthodoxe Nationalkathedrale in Bukarest ist nun auch in der virtuellen Welt angekommen. Auf dem "Orthocraft-Server" innerhalb des weltweit beliebten Videospiels "Minecraft" wurde die Kathedrale nachgebildet, wie sogar das Bukarester Patriarchat auf seiner Website mitteilte. Laut dem Entwickler des Nachbaus spiegle die Rekonstruktion die Pracht der echten Kathedrale originalgetreu wider, "von ihrem riesigen Innenraum und der imposanten Kuppel bis hin zu ihrer Ikonografie, den Kronleuchtern und den architektonischen Details, die alle mit Genauigkeit und Respekt vor der orthodoxen Tradition nachgebildet wurden."

Nutzer des Orthocraft-Servers können die digitale Version der Kathedrale frei erkunden. Neben der Nationalkathedrale finden sich auf dem Server auch weitere Kirchen, Klöster und orthodoxe Anlagen aus aller Welt. Die Orthocraft-Plattform gilt als weltweit erster Minecraft-Server, der sich ausschließlich dem orthodoxen christlichen Glauben, sakraler Architektur, Geschichte und dem christlichen Gemeindeleben widmet. Die Initiative hat laut Aussendung zum Ziel, Video-Spieler, Jugendliche, Kreative und Gläubige in einem virtuellen Raum zusammenzubringen. Der Bau weiterer virtueller Räume mit christlichem Bezug ist in Planung.

Die neue "Kathedrale zur Erlösung der Nation" in der rumänischen Hauptstadt ist eine der größten orthodoxen Kirchen der Welt. Sie ist 120 Meter lang, 70 Meter breit und 120 Meter hoch. Die Raumfläche beträgt 7.200 Quadratmeter, es gibt 600 Fenster. Insgesamt wurden 25.000 Quadratmeter Gesamtfläche an Mosaiken ausgemalt bzw. mit Kieselsteinen gestaltet. Zwei große Mosaik-Ikonen am Eingang zeigen die Apostel Andreas und Philippus. Bei der Ikonostase handelt es sich nach Kirchenangaben um die größte der Welt, mit einer Gesamtfläche von mehr als 400 Quadratmetern.

Der Baukomplex in der Nähe des rumänischen Parlamentspalastes umfasst auch Mehrzweckhallen, Pilgerherbergen sowie eine Suppenküche. Mit der Errichtung wurde 2010 begonnen. Der Altar der Nationalkathedrale wurde bereits 2018 geweiht, die Glocken stammen aus Österreich. Alle Arbeiten an der Kirche sollen nach jüngstem Stand bis 2027 abgeschlossen sein.

	
IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Jutta Steiner, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSS-WATWW DVR: 0029874(039)	